

Urbanes Gärtnern

Urban Gardening
Urban farming
Guerilla Gardening



www.dergartenbau.ch | 135. Jahrgang | 20. Februar 2014 | 8/2014

Zentrum Obertor Begegnung und Bildung
Kurs 114.044 Urban Gardening-Garten im Topf
Donnerstag 27.3.2014
Kursleitung: Urs Böni, Wartstrasse 36, 8400 Winterthur
urs_boeni@hotmail.com / 078 682 40 50

Ziele / Kursinhalt

- Grundkenntnisse zum Thema
- Besprechung der Möglichkeiten
- Technisches Wissen über Gefässe, Bewässerungen, Pflanzen usw.
- Eigene Idee – eigenes Projekt planen

Inhaltsverzeichnis und Programm

1. Begrüssung und Vorstellung meiner Person
2. Vorstellen der KursteilnehmerInnen, inkl. eigener Idee / eigenem Projekt
3. Einführung ins Thema, allgemein
4. Urbanes Gärtnern konkret
 - 4.1 Urban Gardening
 - 4.2 Urban Farmening
 - 4.3 Guerilla Gardening
5. Beispiele
 - 5.1 Schrebergärten und Pünten
 - 5.2 Verein Volksgesundheit
 - 5.3 Beispiele
 - 5.4 Lokale Initiativen
6. Technisches
 - 6.1 Pflanzgefässe, Erden, Dünger
 - 6.2 Pflanzenauswahl
 - 6.3 Unterhalt, Bewässerung
 - 6.4 Dachgärten und Fassadenbegünungen
7. Planung eigenes Projekt
8. Bezugsquellen und Diverses
9. Fragen, Auswertung und Begleitung



3. Einführung ins Thema

Das urbane Gärtnern liegt im Trend – Urban Gardening ist ein weiter Begriff- dabei geht es um Selbstversorgung (Urban farming) Biologie und Oekologie (Guerilla Gardening), aber auch um politisch und städtebauliche Fragen.

Durch das verdichtete Bauen und Wohnen in den Städten bekommt das Thema Garten eine neue Funktion; die Landflächen sind rar, es entstehen künstliche Flächen wie Dächer, Balkone und Terrassen, welche es möglichst sinnvoll zu Begrünen gilt.

Einerseits können solche Flächen der Selbstversorgung dienen, andererseits aber auch als oekologische Trittsteine für Flora und Fauna verstanden werden.

Urbanes Gärtnern wird oft auch mit sozialem Charakter praktiziert; statt der klassischen eingezäunten Einfamilienhausgärten ist in den Städten das Gemeinsame Gärtnern angesagt.

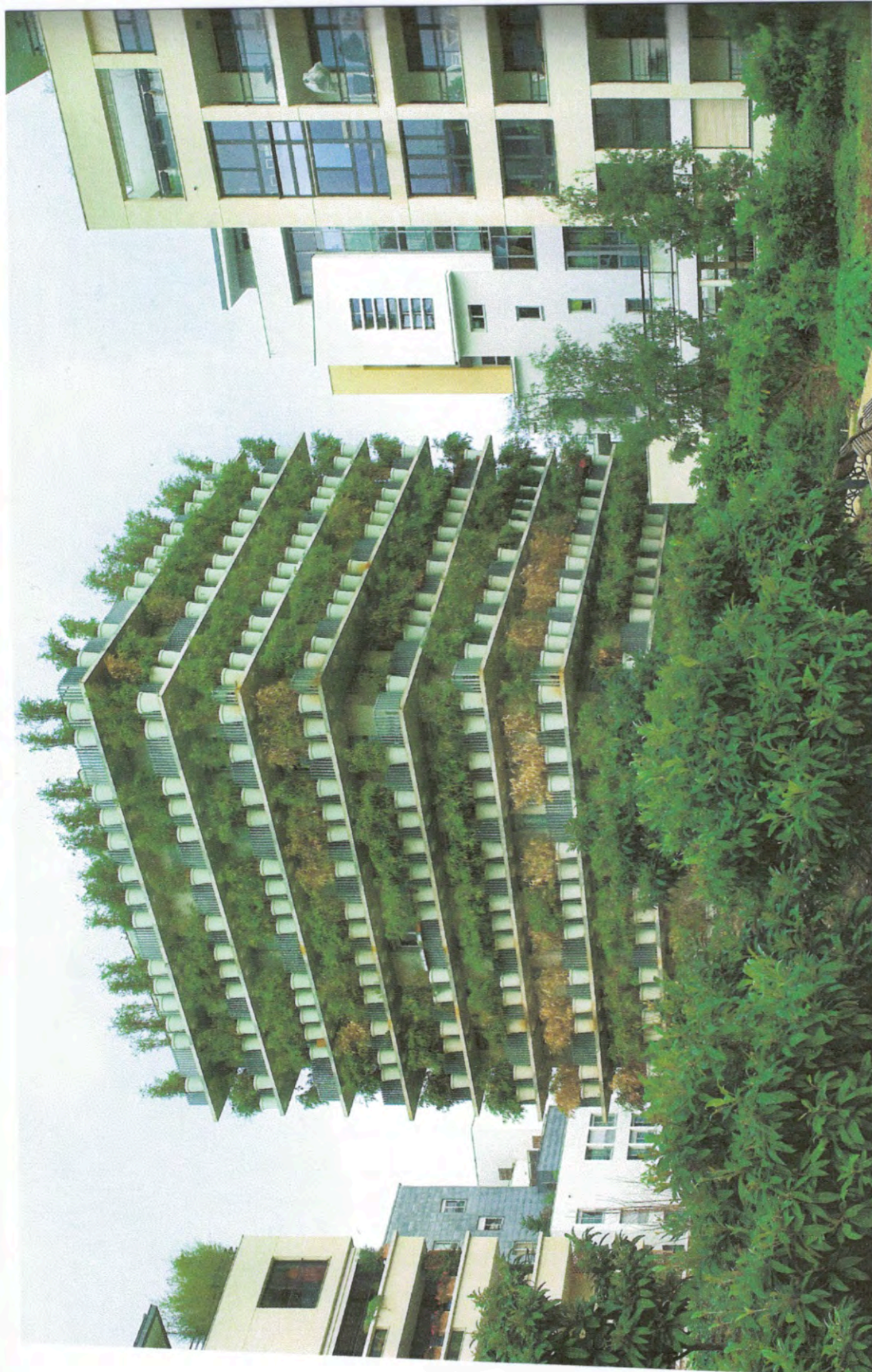
Der gemeinschaftlich organisierte Gemüsegarten erweitert den Blickwinkel, bietet Möglichkeiten zum Selbermachen aber auch soziale Kontakte. Solche Projekte wirken integrativ und stemmen sich gegen die Vereinsamung in den Städten.

Urbanes Gärtnern als Selbstversorgung ist auch in unserer Konsumwelt ein Widerstand gegen die Halbfertigprodukte und billig erzeugten Lebensmittel.

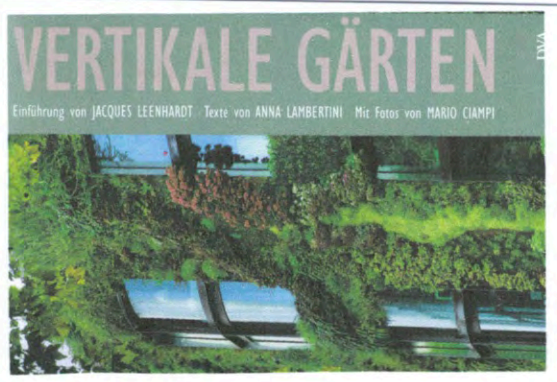
Urbanes Gärtnern kann auch politisch interpretiert werden: temporäre Gartenanlagen sind ein Protest gegen die schwindenden Bodenflächen und grauen, sterilen Neubauten.

Guerilla Gardening ist zwar heute selbst von städtischen Verwaltungen teilweise akzeptiert, in der Praxis geht es aber da um eine möglichst vielfältige und meist auch oekologische Natur in der Stadt und erfreut viele Städterinnen mit blühenden, spontanen Pflanzen statt dem geplanten Einheitsgrün.

Urbanes Gärtnern bietet aber auch städtebaulich interessante Neuerungen und planerische Lösungen. Begrünte Gebäude zur Selbstversorgung sind ein Thema, wie auch grüne Fassaden und Biotope auf Dachflächen. Urbanes Gärtnern bietet oekologisch sinnvolle Möglichkeiten. Die Artenvielfalt der einheimischen Gewächse kann unterstützt werden, Vögel und Insekten finden einen Trittstein in ihrem Lebensraum.



Flower Tower, der vertikalen Abwandlung des Motivs des kleinen privaten Stadtgartens, ist der Bürger und Hausbewohner von der Pflicht, seine Blumentöpfe direkt zu gießen, und von der Sorge um das Verkümmern der Vegetation befreit: Damit die notwendige Zufuhr von Wasser und Düngemitteln im 17. Pariser Arrondissement.







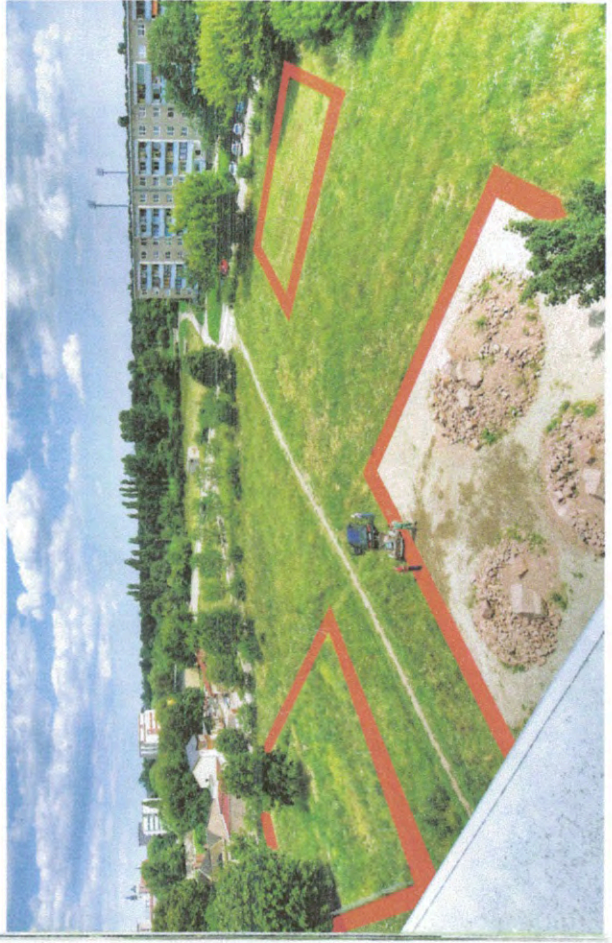
Ein Garten muss umziehen: der Nachbarschaftsgarten Rosa Rose auf dem Weg zu seinen Asylbeeten.



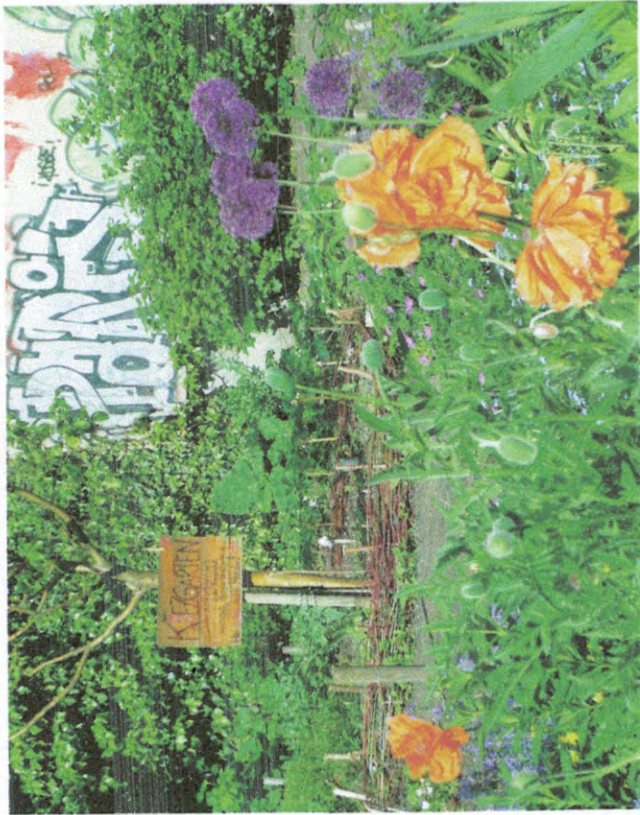
In schrumpfenden Städten ist das, was vorher fehlte, plötzlich zuviel da: Landschaft und Freiraum.



Gärtnern ist politisch.



Gärten statt Plattenbauten: In-Kulturnahme von Abrissflächen in Dessau



Im Kiezzgarten Prenzlauer Berg wird neben Kartoffeln, Rote Bete und Kräutern auch die Nachbarschaft kultiviert.



Freiraum für Kinder in den Interkulturellen Bewohnergärten des ZAK in München-Neuperlach



Interkulturelle Gärten erweitern den Raum und bieten Bewegungsfreiheit auch jenseits enger Wohnverhältnisse.



Zucchinierte in der Trabantenstadt Neuperlach



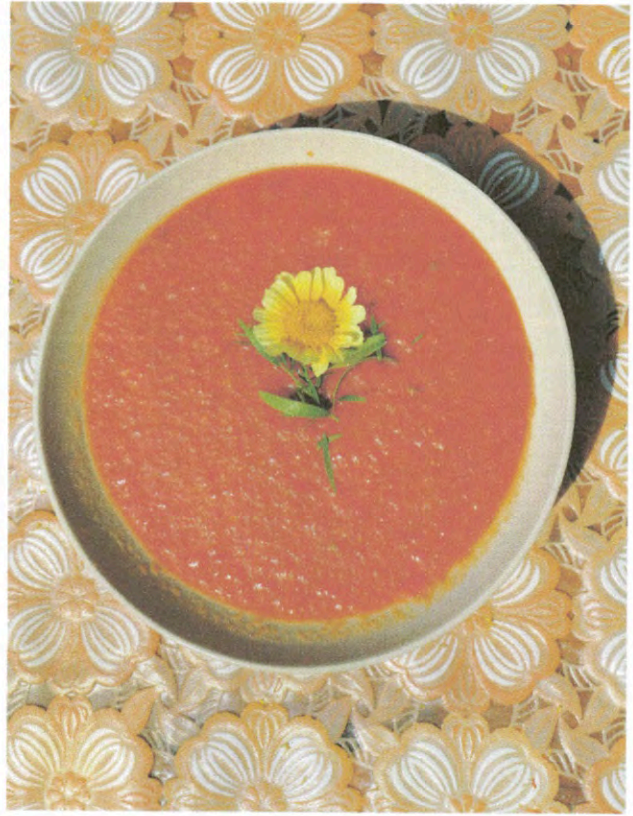
In Gärten wird die Sortenvielfalt erhalten und damit die Ernährungssouveränität der Menschen gestärkt.



Gärten sind Freiräume des Improvisierens: bunte Kartoffelsorten statt industrielle Monokulturen.



»Recycling ist für urbane Landwirtschaft eine wesentliche Ressource«: Gärtnern in aufgeschnitzten Tetrapaks.



Tomatensuppe mit Wildblüte aus eigenem Anbau: lokal, saisonal, klimaneutral, lecker

■ Geschichteter Park mit Rankpflanzen // Raderschall Landschaftsarchitekten AG + Burckhardt & Partner AG

Im MFO-Park, dem zweiten von insgesamt vier neuen Quartierparks für ein großes Städtenerneuerungsgebiet, setzt der Entwurf komplexe räumliche Konstruktionen mit offenen Rankgittern ein und schafft daraus einen innerstädtischen Park auf mehreren Ebenen. Mit Bezug auf die industrielle Vergangenheit dieses Ortes entsteht unter Verwendung einer Spannkonstruktion aus Stahlseilen für Rankpflanzen und Stregen eine architektonische Form von über 100 m Länge und 17 m Höhe. **MITTELS FINES KUNSTVOLLEN GEFLECHTS AUS STAHLTROSSEN UND PFLANZTRÖGEN NUTZT DIE KONSTRUKTION GANZ EINFACH DEN WUCHS VON KLETTGERWÄCHSEN UM EINE ABFOLGE SPEKTAKULÄRER LEBENSÄUME ENTSTEHEN ZU LASSEN.**

Zwei Wände oder Hüllen aus Pflanzen umschließen nach innen und außen hin das Stahlgerüst und definieren so den Kern der außergewöhnlichen Anlage. Zwischen diesen grünen Hüllen verlaufen Stahltreppen und Stege, über die man in die oberen Bereiche sowie zu den Loggien und auf die Dachterrasse gelangt. Wie eine Art nach innen gerichteter Balkons bieten die mit Holz ausgelegten Loggien die Möglichkeit, in den dreidimensionalen, aus dem filigranen Geflecht von Ranken und Stahlkonstruktion gebildeten Raum einzutauchen. Im Innenhof stehen Sitzmöglichkeiten aus grünem Glassplitt um einen Brunnen, hier sind die Spaliere am Boden in der Form von umgekehrten konischen Stützen gebündelt.

Der grüne Pelz besteht aus einer Vielzahl von Kletterpflanzen, die sich an einem Gerüst aus Stahlseilen emporranken. Diese Seile sind in einem Abstand von 50 cm frei vor der Hauptkonstruktion gespannt um deren Bewachsen zu verhindern. Im Sockelbereich ahmen die Seile den buketartigen Wuchs der Rankengewächse nach und nehmen eine Form an, die den natürlichen Wuchs abstrahiert und vorgewinnt; durch dieses Zusammenfassen entstehen zudem mehr Durchgänge in der unteren Ebene.

Damit die Begrünung über die gesamte Höhe von 17 m im Lauf der Zeit keine kahlen Stellen bekommt, wurden auf der zweiten Ebene der Anlage Rankpflanzen in Trögen eingesetzt, die an einem eigenen Netz aus dünneren Seilen emporwachsen.

- 1 Zwei grüne Wände hüllen den Innenraum ein und umschließen Stahltreppen und Stege. 2 Die Ostsicht zeigt die Beziehung zwischen Stahlkonstruktion und Rankpflanzen.

MFO-Park, Zürich, Schweiz

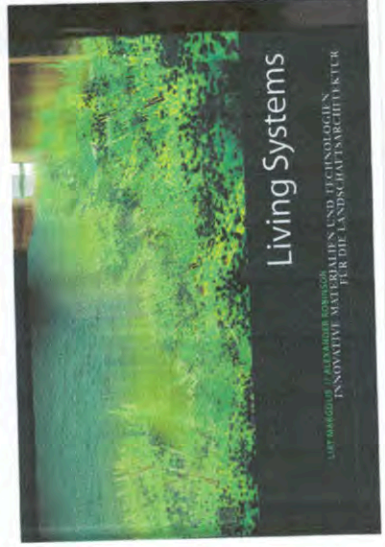
Man wählte unterschiedliche Spezies und verteilte sie entsprechend ihrer Wuchshöhe und ihres Blattwerks um einen durchgehenden Bewuchs zu erhalten.

Insgesamt wurden 104 mehrjährige Arten von Rankpflanzen eingesetzt, darunter kräftig wachsende Pflanzen wie Glyzinie (Wisteria), Weinrebe (Vitis), Doldenrebe (Ampelopsis) und Wilder Wein (Parthenocissus). Jedem einzelnen vertikalen Spannseil ist nur je eine Pflanzenart zugeordnet, so dass die entstehenden Formen vom dynamischen Charakter der jeweiligen Pflanze bestimmt werden und die konstruktiven Elemente zunehmend in den Hintergrund treten.

Die Bewässerung erfolgt über ein System, das den einfallenden Regen nutzt. Der untere Bereich des Parks wird in die Pflanzgruben der Ranken entwässert, wobei auch hier überschüssiges Wasser abfließen kann, damit die Pflanzen nie im Wasser stehen. Der Überschuss wird in einer Zisterne gesammelt und in die Pflanztröge auf der zweiten Ebene gepumpt. Auch das Wasser aus Starkregenphasen fließt in Zisternen und speist in trockeneren Phasen das Bewässerungssystem.

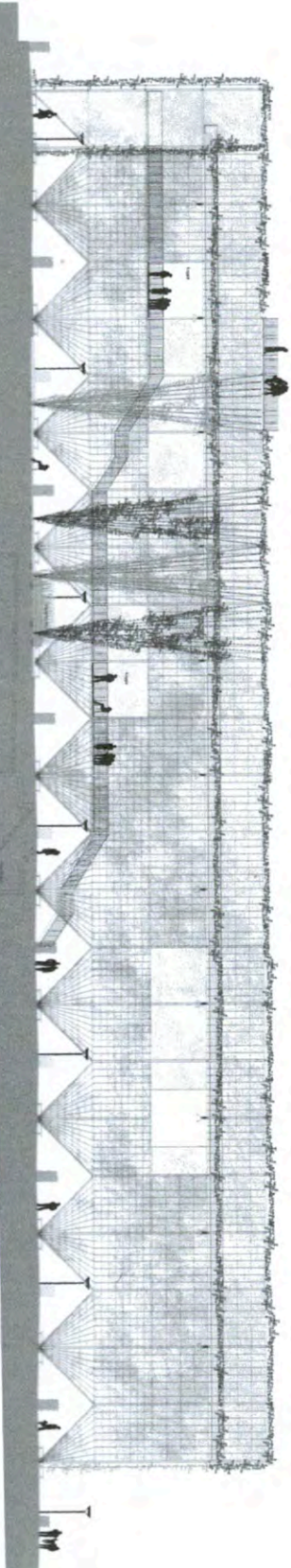
Die Gesamtlast der Rankpflanzen, die die Unterkonstruktion jetzt und zukünftig zu tragen hat, ist schwer zu berechnen. Faktoren wie Windwiderstand, Wachstumsgeschwindigkeit und Eigenstabilität verholzter Ranken führen zu letztlich nicht vorhersehbaren Lasten, so dass eine beständige Kontrolle der Anlage notwendig ist. Durch regelmäßige Untersuchungen wird auch sichergestellt, dass sich keine Pflanzen direkt am tragenden Stahlskelett festsetzen.

Die Gestaltung des MFO-Parks schafft dank der Matrix aus Stahlseilen eine symbolische Verbindung aus Vegetation und klarer räumlicher Wirkung. **DIE DARAUSENTSTEHENDEN EFFEKTE SIND VIELFÄLTIG, ABER DEN WOIL GRÖSSTEN EINDRUCK HINTERLASSEN DIE SAISONALEN VERÄNDERUNGEN DES GRÜNEN BÄUKÖRPERS, IN DEN DER STAUNENDE BESUCHER FÖRMILICH EINTAUCHEN KANN.** Mit den Jahreszeiten wandelt sich die Konstruktion von einem nüchternen Stahlgerüst in einen spektakulären Raum aus Blättern und Blüten. Und mit jedem Jahr erobert sich die Vegetation einen größeren Teil der Tragkonstruktion, die atmet, raschelt, sich verfärbt und wächst.



Living Systems

LETTING NATURE TAKE OVER: A NEW WAY OF THINKING ABOUT ARCHITECTURE



Ökosystem für Feuerstiegen // GROSS.MAX + Mark Dion

Vertical Garden, Wohnanlage Fair Street, London, Großbritannien

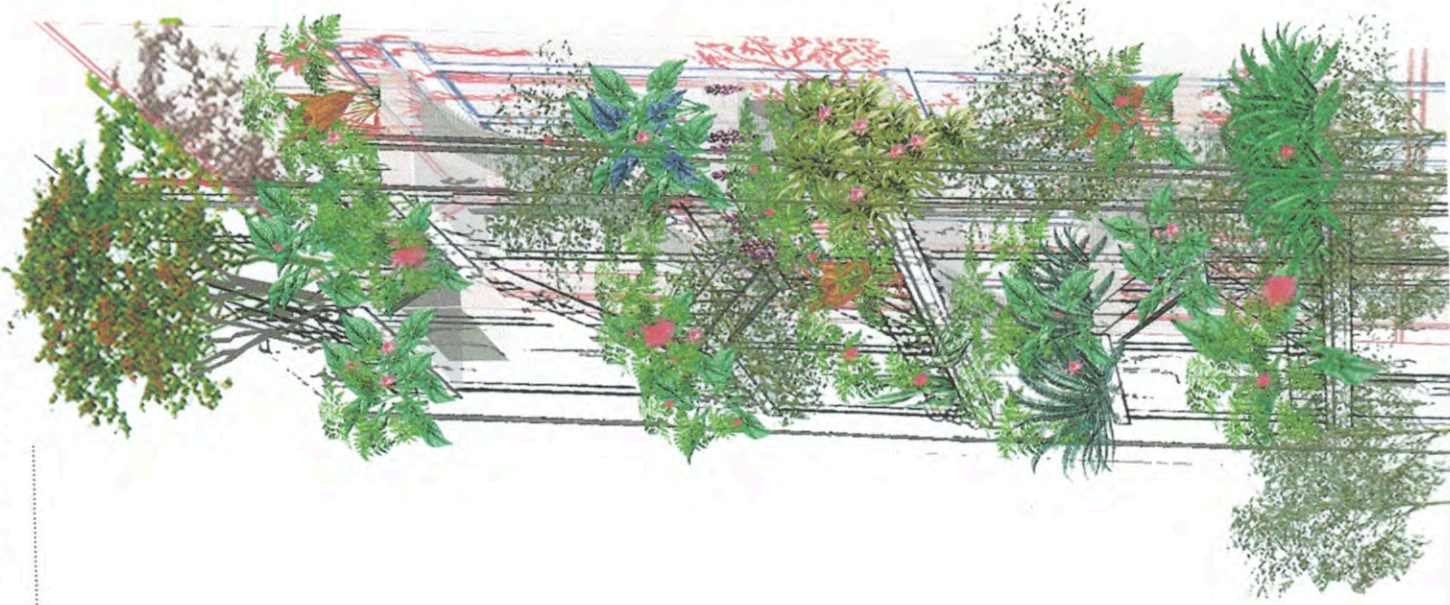
GROSS.MAX und Mark Dion haben einen „schwindelerregenden Piranesi in Blüte“ entworfen, einen vertikalen Garten an der Außenwand eines Londoner Miethauses aus dem Jahr 1890. Dieser von einer ehemaligen Feuerstiege herabhängende Garten aus mediterranen und exotischen Pflanzen wurde in Schichten auf den einzelnen Geschossen angelegt. Vor der Fassade entwickelt sich so ein neues, geschichtetes Ökosystem, das, wie GROSS.MAX es formuliert, die „Künstlichkeit von zeitgenössischer Natur“ deutlich macht.

Die alte Feuerstiege ist hier sowohl von konstruktiver wie auch von symbolischer Bedeutung. **SIE BIETET EIN RAHMENDES GERÜST FÜR EINE MODULARE STRATEGIE DER BEPFLANZUNG. DIE TRÄGER UND LEITERN SIND MÖGLICHENFALLEN DIE BEPFLANZUNG UND PFLEGE UND DIENEN ALS INFRASTRUKTUREN FÜR DAS BEWÄSSERUNGSSYSTEM.** Als Symbol für die kulturelle Vielfalt der Stadt bildet sich in den hängenden Lagen an der Außenfassade die innere Geschossgliederung des Gebäudes ab und die üppige Pracht wird zur Metapher für die sehr unterschiedlichen Bewohner.

Die Pflanzebene repräsentiert einen anderen Vegetationstypus mit dem entsprechenden Boden. Kriterium für die Pflanzenauswahl waren starkes Wachstum, kultureller Wert und Attraktivität für die Tierwelt. Die Palette reicht vom Schmetterlingsflieder (*Buddleja davidii*) bis zur London Rocket oder Glanz-Rauke (*Sisymbrium officinale*), einer Pflanze, die in Bauschutt wächst und viele katastrophische Ereignisse der Großstadt überlebt. Einen kulturellen Bezug zu den örtlichen Brauereien schafft die Hopfen (*Humulus lupulus*), der an den Stützstreben der Feuerstiege emporen steht. Andere Pflanzenarten stehen für die importierten Kräuter und Gewürze, die in früheren Zeiten auf den Handelsschiffen des British Empire an den nahegelegenen Docks ankamen. Die verschiedenen Pflanzen wachsen auf unterschiedlichen Böden, von Sand-Humus-Mischungen bis zu schwerem Lehm als Vertreter der mäandrierenden Themseufer.

Die Pflanzen werden über ein einfaches Tropfbewässerungssystem und teilweise mittels der perforierten Schläuche einer Sprühbewässerung versorgt. Die Bewässerungsarten reichen von trockenen Böden bis zu stark gewässerten Bereichen für Nuchtpflanzen. Feine Düsen sprengen eine üppige Bepflanzung von Farnen und Moosen; auf diese Weise entsteht ein Mikroklima, das dem berühmten Londoner Tower Garden ähnlich ist. Künstliche Elemente wie Vogelhäuser und Regentonnen bilden einen Blickfang.

Die Konstruktion der Feuerstiege gibt die aufsteigende Abstufung der Bepflanzung vor und bietet zugleich Durchlässigkeit für Wasser und Wind, so dass sich Pflanzen und Tiere auch zwischen den Ebenen ausbreiten können. Auf dieser vertikalen Plattform kann die ökologische Vielfalt zu ihrem eigenen Gleichgewicht nicht finden.



G-Sky Grünwandpaneele

PFLANZMODULE FÜR SENKRECHTE WÄNDE //



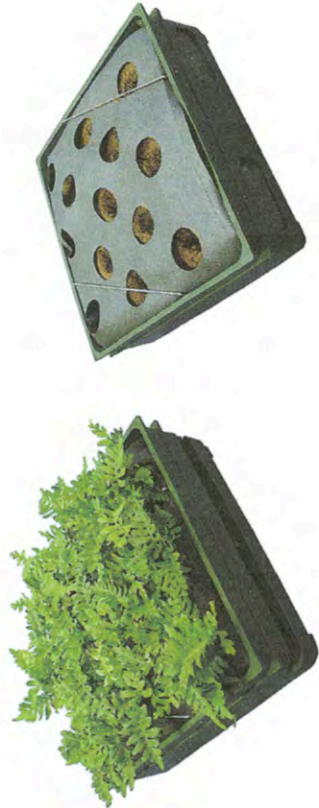
Diese Grünwandpaneele sind patentierte Pflanzmodule für senkrechte Wände. Sie eignen sich für den Innen- und Außenbereich sowie für unterschiedliche klimatische Bedingungen. Die ca. 30 x 30 cm großen Elemente sind frei kombinierbar und schaffen eine lebendige grüne Wandverkleidung. Auch Anordnung und Auswahl der Pflanzen sind entsprechend der Bedingungen vor Ort und individuellen Gestaltungswünschen nach Belieben wählbar.

Die Pflanzmodule bestehen aus UV-stabilem, nicht entflammbarem Polypropylen. Als Pflanzmedium im Modul dient ein in nicht korrodierendes, nicht entflammbares Vliesgewebe eingeschlagener Torfblock. Die Tiefe der Elemente beträgt zwischen 82 und 89 mm; sie werden in einen Rahmen aus Edelstahl oder Aluminium eingehängt, der an einer Betonwand oder einer anderen entsprechenden Konstruktion verankert ist.

Die Elemente werden mit 13 beziehungsweise 25 angewachsenen Pflanzen geliefert, für die große Öffnungen im perforierten Vlies ausgespart sind. Die Pflanzenauswahl richtet sich danach, ob eine Spezies in die Horizontale wächst, außerdem nach der Eignung für den geplanten Standort. Wasser erhalten die Pflanzen über das G-Sky GWP Drip Irrigation System, ein Tropfbewässerung mit druckausgleichenden Strahlreglern. Je nach Art der gewählten Pflanzen wachsen diese etwa 75 bis 200 mm aus den Elementen und bilden einen dichten Wandteppich aus lebendem Grün.

Der voraussichtliche Pflegeaufwand für das System ist gering. Unkraut sollte entfernt, abgestorbene Pflanzen müssen ersetzt werden. Empfohlen wird gelegentliches Schneiden sowie die Gabe von flüssigem Dünger über die Tropfbewässerung; so bleiben die Pflanzen über lange Zeit gesund.

Hersteller: G-SKY, Inc.

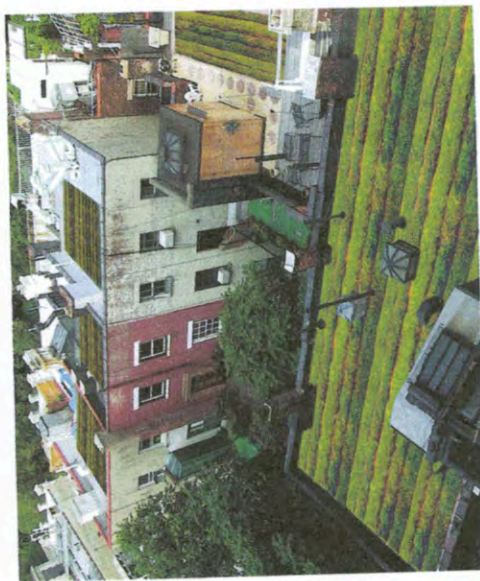


Earth Cinch



Earth Cinch ist ein biologisch abbaubares System für die Begrünung von senkrechten oder waagrecht Flächen. In Matten aus Ingeo™-Fasern (aus NatureWorks™-PLA, ein Biopolymer des Herstellers Dow Cargill) sind mit Pflanzerde und Samen gefüllte Taschen eingearbeitet. Die Taschen sind so aneinander geheftet, dass eine leicht gewellte Fläche entsteht, sie zersetzen sich mit der Zeit rückstandsfrei. Earth Cinch können als temporäre vegetative Decken für nicht mehr genutzte Flächen wie ehemalige Parkplätze oder Fassaden von Abbruchhäusern dienen. Sie wurden ursprünglich als dicke grüne Teppiche konzipiert, die ohne Pflanzaufrwand leicht ausgelegt werden können, ohne dass Kosten für die Aufstellung von Pflanzkübeln anfallen. Sie können als Massenware hergestellt werden. Nach dem Anbringen an einer Wand, dem Auslegen auf verunreinigtem Boden oder einem Dach keimen die Samen und verwandeln unansehnliche Orte in eine Grünfläche. Durch die Durchlässigkeit des Gewebes sind die Bewässerung durch Niederschläge sowie die Luftzirkulation und der Wasserabfluss gewährleistet. Aufgrund der hydrophilen Eigenschaften der Ingeo™-Fasern können diese viel Wasser aufnehmen. Dank der gesteppten Struktur absorbiert und hält das Gewebe die Feuchtigkeit für eine gewisse Zeit und leitet das Wasser über seine Oberfläche zu den Pflanzen. Neben der hohen Formstabilität, der Unverwüstlichkeit sowie der UV-Stabilität besitzt die Ingeo™-Faser einen leichten Glanz, der dieses Produkt optisch ansprechender macht als die üblichen industriell gefertigten Geotextilien.

Entwurf: Freecell



4. Urbanes Gärtnern konkret

4.1 Urban Gardening



Wien symbolisiert die Forderung des ökologisch engagierten Malers nach einer »lebenden dritten Haut« für den Menschen und der Befreiung des Menschen durch eine kreative, naturbezogene Architektur. Es entstand 1985 als kommunaler Wohnbau.



Auf den 16 Dachterrassen des Hauses wurden über 50 Bäume sowie Hunderte von Sträuchern und Kletterpflanzen in die stellenweise bis zu 80 cm dicke Vegetationsschicht gepflanzt. Die Grünplanung übernahm Garten- und Landschaftsarchitekt Sepp Kratochwill.

Dachbegrünungen sind die Dachbedeckungen der Zukunft. Einen Wald auf dem Dach zu haben oder eine wilde Wiese oder einen Gemüsegarten, wird selbstverständlich sein.

Man wird sich schwer vorstellen können, daß es einmal eine Zeit gab, in der die Dächer tot waren – ohne Leben und ohne Vegetation. Es ist selbstverständlich, daß im Zuge eines Friedens mit der Natur der Natur Territorien zurückgegeben werden müssen, die wir ihr widerrechtlich weggenommen haben. Eines dieser widerrechtlich angeeigneten Territorien sind die Flächen, die wir verbaut haben. Begrünte Dächer geben uns die Möglichkeit, einen Teil der Zerstörung wiedergutzumachen. Doch Achtung, es muß die unberührte, unverfälschte Natur sein, der wir wieder zu ihrem Recht verhelfen. Wenn wir einen Friedensvertrag mit der Natur schließen, müssen wir es mit einem unabhängigen, freien Gesprächspartner tun, nicht mit einem unterworfenen Sklaven. Die geknebelte, entrechtete, monokultivierte, begradigte, vergiftete und hochgepöppelte Natur kann kein ebenbürtiger Gesprächspartner des Menschen sein. Die Unterwerfung der Natur hat sich nicht nur als falsch, sondern als todesgefährlich für den Menschen erwiesen.

Die Du-Beziehung zur Natur muß wiederhergestellt werden. Diese Du-Beziehung zur Natur ist jetzt ebenso wichtig wie die zwischenmenschlichen Beziehungen und genauso vielschichtig. Es handelt sich nicht nur darum, daß Pflanzen uns ernähren und uns weltweit das Leben ermöglichen, zum Beispiel durch den Sauerstoff, den wir atmen, und das reine Wasser, das wir trinken, sondern wir lernen durch die Natur das Wesen der Schöpfung und das Wesen der Kreativität kennen. Ich als Künstler bin mir immer mehr bewußt, daß die willkürliche Trennung zwischen Kreativität der Natur und Kreativität des Menschen wieder rückgängig gemacht werden muß, wenn wir alle als Ebenbild Gottes auf dieser Erde überleben wollen.

In den Städten und leider jetzt sogar auf dem Lande haben wir uns von der wahren Natur derart entfernt, daß wir in Gefahr geraten, unsere Existenz aufzugeben. Wir lebten so lange nach der Maxime »Machen wir uns die Erde untertan«. Jetzt ist es an der Zeit, daß wir diesen Irrweg rückgängig machen, dadurch

daß wir uns unter die Natur begeben, das heißt die Natur über uns haben – unberührte Natur –, statt diese niederzuwalzen und zu zerstören. Besonders in Stadtwüsten sind Dachbewaldungen unbedingte Pflicht.

Die Möglichkeiten für Gras, Wald, Garten und Bäume auf dem Dach sind derart fortgeschritten, daß es keine Entschuldigung mehr gibt, kein begrüntes Dach zu haben. Wer keinen Zugang zum Dach hat, kann sein Fenster begrünen und einen Baummieter einquartieren, das ist ein Baum, der aus dem Fenster wächst.

Ich habe in Neuseeland und in Wien Gras- und Walddächer vorgeführt, die ein voller Erfolg sind. Auf das Hundertwasser-Haus in Wien sind 900 Tonnen Erde auf 13 verschachtelte Dächer aufgetragen und 250 Bäume und Büsche gepflanzt worden. Aus der Vogelperspektive ist das Haus ganz grün. Es ist sogar mehr als die gesamte verbaute Fläche begrünt, da die Bepflanzung auch in verdachte Geschosse hineinreicht und fünf Baummieter zusätzliche Grünflächen ergeben.

Eine Dachbegrünung ist eine unglaublich positive Sache. Sie bringt Vorteile, Freude und Wohlbefinden, nicht nur jenen, die so ein grünes Dach benutzen (Man bedenke: ein Stück Wiese und Wald mitten in der Stadt), sondern auch denen, die unter so einem Stück Natur wohnen: ein unbeschreibliches Gefühl angenehmer Wärme und Kühlung zugleich, ein Gefühl der Sicherheit überhaupt und ein Geruch wie etwa in einem Walde.

Das grüne Dach bringt auch denjenigen große Vorteile, die es weder benutzen noch darunter wohnen, denen nämlich, die sich an seinem Anblick erfreuen: den Passanten, den Bewohnern der umliegenden Häuser, die anstatt auf öde Dächer und kahle Häuser auf lebende Waldstücke blicken mit all den Wundern, der sich durch die Jahreszeiten mit Blättern, Blüten und Düften wandelnden Natur.

Außerdem haben auch die, die nicht im begrüntem Haus wohnen, die Vorteile der Staub- und Lärmverminderung, der besseren Atemluft und des besseren Klimas.

Um zu begreifen, wie positiv sich ein Grasdach auf die Psyche und das Wohlbefinden auswirkt, muß man

einmal unter einem Grasdach geschlafen haben. Es ist ein völlig anderes Gefühl der Befreiung und der Geborgenheit und vieles andere Unaussprechliche mehr.

Wenn ein Grasdach gut gemacht ist, erspart man sich auf mindestens ein bis zwei Generationen jede Dachdeckerarbeit und jegliche Reparatur. Man hat das gute Gefühl, seine Pflicht erfüllt zu haben und mit der Natur in Frieden zu leben, und man gibt ein gutes Beispiel. Das Grasdach bietet jedes Jahr einen anderen Anblick, da durch Samenanflug immer andere Pflanzen aufgehen und sich die Vegetation ständig wandelt. Auf meinem Grasdach in Wien habe ich Bienen, Schmetterlinge, Käfer und Vögel, ja sogar eine ihre Eier ausbrütende Wildente gesehen.

Friedensreich Hundertwasser

Wir ersticken in unseren Städten an Luftverpestung und Sauerstoffmangel

Die Vegetation, die uns leben und atmen läßt, wird systematisch vernichtet

Unser Dasein wird menschenunwürdig

Wir laufen an grauen, sterilen Häuserfassaden entlang und sind uns nicht bewußt, daß wir in Gefängniszellen eingewiesen sind

Wenn wir überleben wollen, muß jeder einzelne handeln

Es ist deine Pflicht, der Vegetation mit allen Mitteln zu ihrem Recht zu verhelfen

*Freie Natur muß überall dort wachsen, wo Schnee und Regen hinfallen, wo im Winter alles weiß ist, muß im Sommer alles grün sein
Was waagrecht unter freiem Himmel ist, gehört der Natur*

*Straßen und Dächer sollen bewaldet werden
In der Stadt muß man wieder Waldluft atmen können.*

(aus einem der Manifeste Hundertwassers)

Biographie von Friedensreich Hundertwasser

Das Gesamtkunstwerk des Malers Friedensreich Hundertwasser bedeutet mehr als nur die Summe seiner Bilder – es ist sein eigenwilliges Leben, sein von frühester Jugend an gegen den Strom Schwimmen und sein tiefes Verständnis für die Schöpfung.

Er sieht alles Leben auf dieser Erde als ein Geschenk der Pflanzen. Ihr Wachsen, Wuchern, Werden und

Vergehen ist die eigentliche Schöpfung, der große Gaswechsel der Vegetation ist für ihn der Atemzug des Schöpfers, und so versteht Hundertwasser die Spirale – wichtiges Grundmotiv vieler seiner Bilder als Ursymbol des Lebendigen.

Hundertwasser trat für den Umweltschutz ein, als es diesen Ausdruck noch gar nicht gab, sein sensibles Empfinden ließ ihn schon vor Jahren Probleme erkennen, die viele heute noch nicht sehen.

»Der Mensch muß vorsichtig sein, er muß selbständig denken, muß haushalten und darf nicht blind verschwenden, er muß darauf achten, daß der natürliche Kreislauf funktioniert.«

Er prägte schon 1952 Ausdrücke wie »die eingebildete Energiekrise unserer Bluffzivilisation« und nannte Warner und Auflehner unter den Wissenschaftlern und den anderen Menschen, die sich ihre Zukunft nicht von den Leuten an der Macht zerstören lassen, sondern selbst gestalten wollten, die »echte Avantgarde«.

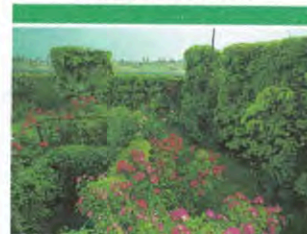
Er forderte mit spektakulären Aktionen Hausbewohner zur aktiven Mitgestaltung ihrer Wohnumwelt auf und verbrachte als einer von tausenden Demonstranten im denkwürdigen Dezember 1984 viele eisige Tage und Nächte in der Hainburger Au, um einen Kraftwerksbau zu verhindern. Sein Hainburg-Poster finanzierte einen Teil des Widerstandes.

Stille Experimente mit Grasdächern, Humustoiletten, biologischen Methoden zur Abwasserreinigung, sein Hochseeschiff »Regentag« und der Versuch, in Neuseeland das verlorene Paradies wiederherzustellen, lassen sein Engagement und seine Vielseitigkeit erahnen.

Die Forderung, der Natur wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, und seine Ablehnung der geraden, monotonen, rationalen Formen der heutigen Architektur manifestieren sich in dem von ihm geplanten Hundertwasser-Haus in Wien. Es ist für ihn ein Kontrastprogramm, ein gebauter Protest gegen die einfallsslose, technische Zweckarchitektur und soll nicht als Modell für zukünftige Wohnformen verstanden werden. Es ist nicht schön im Sinne klassischer Ästhetik, vielmehr wirkt es durch seine Unregelmäßigkeiten und seine spontan entstandenen Elemente.

Das Schönste aber werden vielleicht die in mehreren Ebenen angelegten Dachgärten sein, wenn sie nach einigen Jahren eine üppig bewachsene, grüne Treppe zwischen grauer Stadt und blauem Himmel bilden.

ROLAND STIFTER



DACHGÄRTEN

GRÜNE INSELN
IN DER STADT

ULMER

Urbaner Gartenbau

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Urbaner Gartenbau, auch **Urban Gardening**, ist die meist kleinräumige, gärtnerische Nutzung städtischer Flächen innerhalb von Siedlungsgebieten oder in deren direktem Umfeld. Die nachhaltige Bewirtschaftung der gärtnerischen Kulturen, die umweltschonende Produktion und ein bewusster Konsum der landwirtschaftlichen Erzeugnisse stehen global im Vordergrund.^[1] Städtischer Gartenbau ist eine Sonderform des Gartenbaus. Sie gewinnt aufgrund des urbanen Bevölkerungswachstums bei gleichzeitiger Reduktion landwirtschaftlicher Anbauflächen als Folge des Klimawandels oder durch Flucht aus ländlichen Bürgerkriegsregionen in sichere Städte^[2] auch für die Armutsbekämpfung an Bedeutung.

Inhaltsverzeichnis

- 1 Funktionen
- 2 Geschichte
- 3 Beispiele für zeitgenössischen urbanen Gartenbau
- 4 Formen
- 5 Literatur
- 6 Weblinks
- 7 Einzelnachweise

Funktionen

Urbaner Gartenbau erlebt in den letzten Jahren wachsendes Interesse aufgrund folgender Aspekte:

- Lokale Nahrungsmittelherstellung und ortsnaher Konsum ist eine der Möglichkeiten, Transportwege (und somit den Ausstoß von Kohlendioxid) zu verringern.^[3] Insbesondere durch den Einsatz von Gewächshäusern können die Erträge auf begrenzten Anbauflächen optimiert und Energie eingespart werden.^[4]
- Integration von Landwirtschaft und städtischer Lebensweise in die natürlichen Stoffkreisläufe durch lokales Recycling von kompostierbaren Abfällen und Abwässern^[5]
- Das steigende Interesse an lokaler Nahrungsmittelproduktion fügt sich ein in die generelle soziale Bewegung, die sich um das Wissen, Aufwerten oder Erhalten lokaler Spezialitäten gruppiert (z.B. Slow Food).
- Es steigt der Bedarf an Nahrungsmitteln, die umweltverträglich und sozial gerecht produziert werden, was häufig durch Eigenproduktion oder lokalen Erwerb zu erreichen versucht wird.^[6]
- In armen Ländern erhalten Bewohner von Städten Möglichkeiten zur Subsistenzwirtschaft. Solche Projekte werden von internationalen Organisationen unterstützt.^{[7][2]}
- Überbrückung von Engpässen in der Versorgung städtischen Raums mit Lebensmitteln.

Neben der (Teil-)Versorgung mit lokal angebauten Produkten hat das Gärtnern in der Stadt noch weitere Effekte: Verbesserung des städtischen Mikroklimas, Beitrag zur Artenvielfalt, nachhaltige Stadtentwicklung sowie Bildung und Sensibilisierung für nachhaltige Lebensstile. Beim Gärtnern entstehen Begegnung, Gemeinschaft und Engagement für den Stadtteil.

Geschichte

Urbaner Gartenbau wird betrieben seit es Städte gibt. Die kurze Haltbarkeit einer Reihe von Lebensmitteln machte es bis zu der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Verbesserung von Transportmöglichkeiten nicht möglich, diese in Regionen zu produzieren, die weit entfernt von den Nachfragern dieser Lebensmittel lagen. Städte wiesen deswegen in der Regel Viertel auf, in der frisches Obst und Gemüse produziert wurden, die für die Versorgung der Stadtbevölkerung notwendig waren. Der deutsche Landbesitzer und Wirtschaftsgeografen Johann Heinrich von Thünen entwickelte im 19. Jahrhundert ein Landnutzungsmodell (die sogenannten Thünensche Ringe), das die Nachfrage der Stadtbevölkerung und die Transportkosten und -möglichkeiten gewichtete. Eine rational handelnde Bevölkerung vorausgesetzt wurden in unmittelbarer Nähe der Städte schnell verderbliche Lebensmittel angebaut, die auf den Märkten der Stadt hohe Preise erzielen konnte. Je transportfähiger ein Lebensmittel war, desto weiter wurde es von den Absatzmärkten angebaut.^[8] Eine Reihe von schnell verderblichen Lebensmitteln traf auf so hohe Nachfrage, dass der Anbau trotz des knappen und teuren Raums in den Städten stattfand. In Paris befanden sich beispielsweise in der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert die Stadtgärten im historischen Bezirk Le Marais, der heute dem 3. und 4. Arrondissement entspricht.^[9] Geschätzte 8.500 selbständige Gärtner bauten auf etwa 1400 Hektar, ein Sechstel der Stadtfläche von Paris, Obst und Gemüse an. Die jährliche Ertragsmenge wird auf 100.000 Tonnen geschätzt.^[10] Die Abhängigkeit urbaner Stadtbevölkerung wurde auch während Kriegzeiten thematisiert. In den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Großbritannien und Deutschland wurde die Bevölkerung aufgefordert, jede verfügbare Fläche für den Anbau von Lebensmitteln zu nutzen. Im englischsprachigen Raum bildete sich für diese Form des Gartenbaus der Begriff *Victory Garden*.

In der heutigen Zeit kommt der Praxis des urbanen Gartenbaus erneut ein erhöhtes Maß an Aufmerksamkeit zu. Der Lagerbestand von Supermärkten ist insbesondere bei verderblichen Waren auf einen Verkauf innerhalb von drei Tagen ausgerichtet.^[11] Die weiträumige Blockade von Transportwegen während eines Streiks von britischen Lastwagenfahrern und Landwirten im Jahr 2000 und Naturkatastrophen wie der Hurrikan Katrina im Jahr 2005 haben gezeigt, dass es in Großstädten nach drei Tagen zu massiven Versorgungsengpässen kommt, wenn diese von einer Versorgung aus dem Umland abgeschnitten sind.^[12] Ewen Cameron, Baron Cameron of Dillington, der Leiter einer Kommission, die im Auftrag der britischen Regierung die Versorgungslage von britischen Städten untersuchte, umschrieb 2007 die störanfällige Versorgungslage mit *nine meals from anarchy* (neun Mahlzeiten bis zur Anarchie).^[13]

An der Humboldt-Universität zu Berlin wurde an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät im Institut für Gartenbauwissenschaften im Januar 2003 die erste Professur für Urbanen Gartenbau (seit 2009 *Urbane Ökophysiologie der Pflanzen*) in Deutschland berufen.^[14] In der Stadt Bamberg besteht das vom Bund geförderte Modellprojekt *Urbaner Gartenbau*, welches die bestehenden Strukturen innerhalb des Welterbes stärken und damit als Vorbild für zukünftige Projekte dienen soll.

Beispiele für zeitgenössischen urbanen Gartenbau

Urbaner Gartenbau gilt als eine der Methoden, störanfällige Versorgungslagen von Städten deutlich zu mildern:

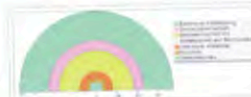
- In Moskau und St. Petersburg, beides Städte, in der die Bevölkerung immer wieder schlechte Versorgung mit Lebensmitteln durchlebt, bauen 65 respektive 50 Prozent der Stadtbevölkerung einen Teil ihrer Nahrungsmittel selbst an.^[15]
- In Kuba führte der Zusammenbruch der Sowjetunion, dem bis dahin wichtigsten Handelspartner, zu weitreichenden Versorgungsproblemen. Bis dahin war Kuba in der Lage, durch den Verkauf von Zucker an die Sowjetunion zu Preisen, die über dem Weltmarktniveau lagen, den Import von zwei Drittel der benötigten Lebensmittel, den gesamten Ölbedarf und 80 Prozent seiner landwirtschaftlichen Maschinen zu finanzieren.^[16] In Kuba wurde die Versorgung der Bevölkerung nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion von großen, auf den Einsatz von Traktoren angewiesenen Farmen auf *organoponicos*, kleine landwirtschaftliche Betriebe in oder am Rande von Städten umgestellt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts stammten 90 % der frischen Lebensmittel, die in Havanna verkauft wurden, aus solchen *organoponicos*, die weder auf große landwirtschaftliche Maschinen angewiesen sind noch einen hohen Ölbedarf haben, um ihre Produkte zum Verbraucher zu transportieren.^[17]
- Zu den bekannteren Beispielen zeitgenössischen urbanen Gartenbaus zählen zwei Projekte im US-amerikanischen Bundesstaat Kalifornien. Die letztlich zwangsweise geräumte South Central Farm wurde von lateinamerikanischen Immigranten errichtet, deren verarmter Stadtteil mit Supermärkten unterversorgt war. Sie nutzten eine Stadtwache für den Anbau frischer Lebensmittel und als sozialen Treffpunkt. Insbesondere erfolgreich war die Fairview Gardens Farm in einem Viertel von Santa Barbara



Salatanbau in einem urbanen Gemeinschaftsgarten (Springfield Park, Clapton, North London)



US-amerikanisches Werbeplakat aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, das für sogenannte Victory Gardens wirbt.



Idealschema der Anordnung der Landnutzungszonen im Thünen'schen Modell

23.3.2014

Urbaner Gartenbau ist ein Bereich des Gartenbaus, der als soziale Bewegung, Langzeitprojekte wie die Farm-to-table-Bewegung oder von Gärten, die 1997 als eines der ersten landwirtschaftlichen Anbaugelände der USA unter Schutz gestellt wurde.^[18]

Formen

- Gemeinschaftsgarten (Community Gardens)
- Guerilla Gardening
- Interkulturelle Gärten
- Kleingärten (Schrebergärten)
- Dachgarten
- Permakultur
- Vertikale Landwirtschaft
- Mobiler Garten^[19]

Literatur

- Jennifer Cockrill-King: *Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution*. Prometheus Books, New York 2012, ISBN 978-1-61614-459-3.
- Christa Müller (Hrsg.): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. Oekom-Verlag, München 2011. 350 S. ISBN 978-3-86581-244-5.
- Martin Rasper: *Vom Gärtnern in der Stadt. Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt* 2012, ISBN 978-3865811837.
- Carolyn Steel: *Hungry City – How Food Shapes Our Lives*. Vintage Books, London 2013, ISBN 9781446496091.
- Philipp Stierand: *Stadt und Lebensmittel. Die Bedeutung des städtischen Ernährungssystems für die Stadtentwicklung* (http://speiseraeume.de/downloads/SPR_Dissertation_Stierand.pdf). Dissertation 2008, abgerufen am 18. Juni 2012 (PDF 4,0 MB).

Weblinks

- Periurban Vegetable Project, Xavier University, Philippines (<http://www.puvep.com/>)
- Stadt Bamberg, Projektbeschreibung Modellprojekt (<http://www.stadt.bamberg.de/index.plhtml?La=1&mNavID=1829.376&object=tx%7C1829.2441.1&kat=&kuo=1&sub=0/>)

Einzelnachweise

1. Christian Ulrichs: *Urban Horticulture – eine junge Wissenschaft: VDL-Journal, Magazin für Agrar, Ernährung, Umwelt*. 2006, 3 (56): S. 12–13
2. *City Farming. Urban Gardening in Monrovia, Liberia*. Film von Roland Brockmann. Welthungerhilfe, 2012, online (<http://www.youtube.com/watch?v=s2ln9stAtTU>), abgerufen am 15. August 2012
3. Brian Halweil, Thomas Prugh: *Home grown: the case for local food in a global market* (http://books.google.com/books?hl=de&lr=&id=9cef41L_nVEC&oi=fnd&pg=PT3&dq=local+food+co2&ots=eOPKdj3F5J&sig=N18TM1eHaPEq1AxUv8J4k99It8#v=onepage&q=local%20food%20co2&f=false), 2002
4. Katsumi Ohyama, Michiko Takagaki, Hidefumi Kurasaka: *Urban horticulture: its significance to environmental conservation*. In: *Sustainability Science* 3, 2008, S. 241–247.
5. M. N. Rojas-Valencia, M. T. de Orta Velasquez, Victor Franco: *Urban agriculture, using sustainable practices that involve the reuse of wastewater and solid waste*. In: *Agricultural Water Management* 98, 2011, S. 1388–1394.
6. Michael Naim, Domenic Vitello: *Lush Lots. Everyday Urban Agriculture*. Harvard Publications, 2010.
7. FAO: *Growing greener cities*. Projekte der FAO, (<http://www.fao.org/ag/agn/greencities/en/projects/index.html>) online, abgerufen am 15. August 2012.
8. Carol Steel: *Hungry City – How Food shapes our Lives*, Pos. 1306
9. Jennifer Cockrill-King: *Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution*, S. 82
10. Jennifer Cockrill-King: *Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution*, S. 83.
11. Jennifer Cockrill-King: *Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution*, S. 30.
12. Jennifer Cockrill-King: *Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution*, S. 31.
13. Jennifer Cockrill-King: *Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution*, S. 29.
14. Fachgebiet Urbane Ökophysiologie der Pflanzen an der HU zu Berlin (<http://www.agrar.hu-berlin.de/fakultaet/departments/dntw/ubg>)
15. Jennifer Cockrill-King: *Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution*, S. 107.
16. Jennifer Cockrill-King: *Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution*, S. 285.
17. Jennifer Cockrill-King: *Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution*, S. 286.
18. Jennifer Cockrill-King: *Food and the City – Urban Agriculture and the New Food Revolution*, S. 144.
19. Pia Volk: *Jäten und ernten auf dem Pick-up* (<http://www.zeit.de/leben/2012-06/mobile-gaerten>), ZEIT ONLINE, 15. Juni 2012

Von „http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Urbaner_Gartenbau&oldid=126135328“

Kategorien: Methode im Gartenbau | Permakultur | Humanökologie | Freiraumplanung | Stadtsoziologie

- Diese Seite wurde zuletzt am 5. Januar 2014 um 09:48 Uhr geändert.
- Abrufstatistik

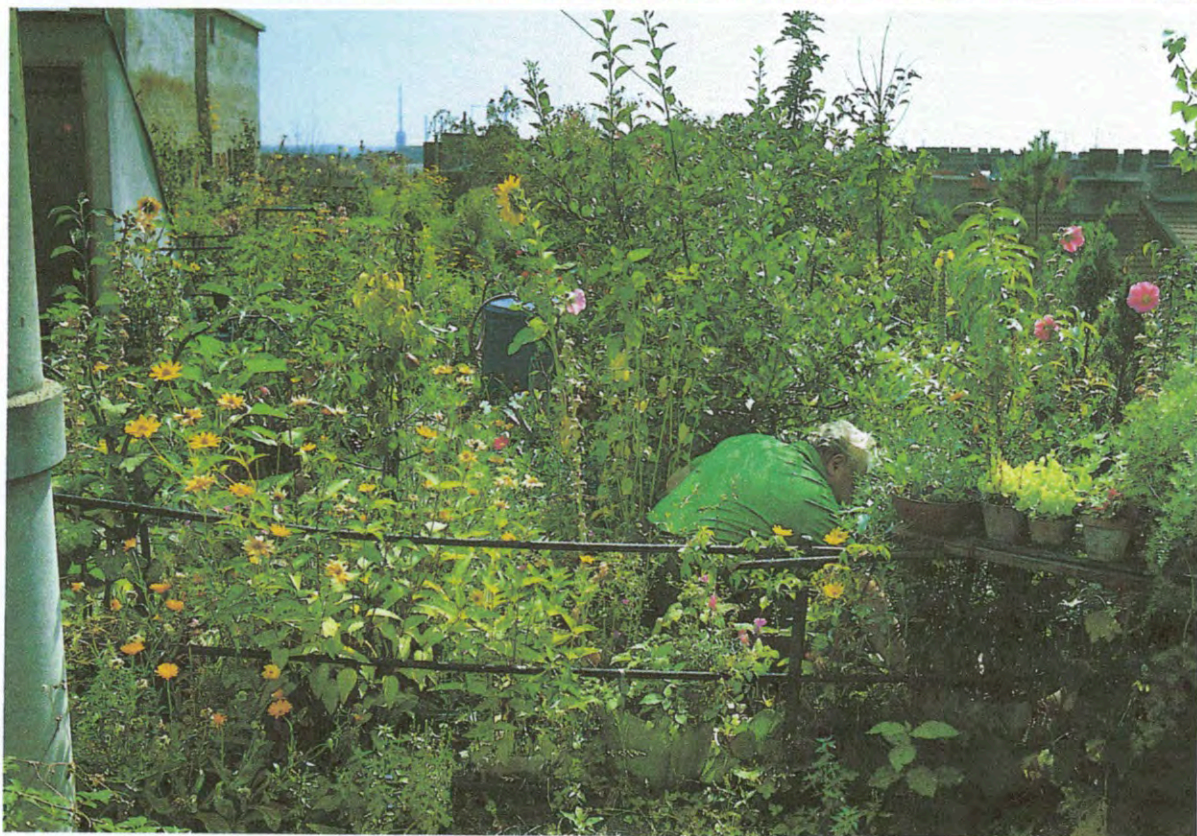
Der Text ist unter der Lizenz „Creative Commons Attribution/Share Alike“ verfügbar; Informationen zum Lizenzstatus eingebundener Mediendateien (etwa Bilder oder Videos) können im Regelfall durch Anklicken dieser abgerufen werden. Möglicherweise unterliegen die Inhalte jeweils zusätzlichen Bedingungen. Durch die Nutzung dieser Website erklären Sie sich mit den Nutzungsbedingungen und der Datenschutzrichtlinie einverstanden.

Wikipedia® ist eine eingetragene Marke der Wikimedia Foundation Inc.



Das Wiener Rentnerehepaar Finsches hat sich im fünften Stock seines Hauses ein Pflanzenparadies geschaffen (siehe Text Seite 30). Hier gelang die perfekte Verwirklichung des Traumes vom Garten in der Stadt ohne finanziellen Aufwand.

Jeden Frühling geschieht das Wunder: die Verwandlung der zahllosen Pflanzgefäße in eine alles überwuchernde Pflanzenpracht.



Montag, 17. März 2014, 05:30

Städtischer Gartenbau

Vom Doktor Schreiber zum Urban Gardening

Gabriele Detterer Montag, 17. März 2014, 05:30



Gartenglück – im wuchernden Grün des Prinzessinnengartens in Berlin Kreuzberg. (Bild: Jörg Brüggemann / OSTKREUZ)

Hobbygärtner haben Konkurrenz bekommen. Anhänger der ökologisch ausgerichteten «Urban Gardening»-Bewegung gärtner im Kollektiv und verändern den städtischen Grünraum. Zur Bepflanzung genutzt werden Brachen, Dächer, Hinterhöfe und selbst das «Abstandsgrün».

Hermann Hesse liebte es, frühmorgens mit Hacke, Spaten und einem Korb für das Unkraut seinen Gemüsegarten in Form zu bringen. Jäten, schneiden, pflanzen, giessen gehörten zum Ritual des Frühaufstehers. Tomatensetzlinge umgab er, nach eigenem Bekunden, mit «feuchtem, lockerem Torfmull» und einem «Gran Kunstdünger». Oh! Hatte der Autor von «Peter Camenzind» und «Siddhartha» am Ende einen Sack Kunstdünger im Gartenhäuschen? Da müsste man den passionierten Freizeitgärtner dem Lager wenig umweltbewusster, konservativ gärtnernder Naturliebhaber zuordnen. Weit akzeptabler wäre da heute der ebenso hingebungsvoll seinen Gemüsegarten hegende Dramatiker August Strindberg. Um das Pflanzenwachstum zu fördern, verzog sich Strindberg diskret in eine Ecke seines Gartens, um grosse Giesskanne mit «purin», wie er schrieb, zu füllen, das nach seiner Erfahrung der beste Dünger sei.

Gemüse für den Eigenbedarf

Auch die Dada-Künstlerin Hannah Höch liebte ihren Privatgarten über alles. Ihr Gartenglück bestand aus einem mit Blumen und Gemüse bepflanzten Stück Land, das ein Holzhäuschen in einer Laubenkolonie am Berliner Stadtrand umgab. Von 1939 an bewohnte Hannah Höch ihr Refugium. Sie überlebte dort Terror und Verfolgung während der NS-Diktatur. Alle drei – Hesse, Strindberg und Höch – waren als «Selbstversorger» in ihrer Zeit keine Ausnahmerecheinungen. Für den Eigenbedarf Gemüse anzubauen, war damals für eine breite Bevölkerungsschicht eine Selbstverständlichkeit. Heute ist «Selbstversorgung» ein bei den Hipstern beliebter Begriff und wird als Ausdruck des alternativen, ökologischen Lebensstils und

der Selfmade-Kultur wiederbelebt. Allerdings gärtnern Anhänger zeitgeistiger «Selbstversorgung» nicht mutterseelenallein im Garten, sondern schliessen sich unter dem Banner «Local Food» und «Urban Gardening and Farming» in Gruppen zusammen. Naturerfahrung im städtischen Raum und Begegnung mit Gleichgesinnten, die sich für eine sozial verträgliche, nachhaltige Ökonomie engagieren, sind Motive, einen Gemeinschaftsgarten zu gründen. Von konventionellen Schrebergärten wie auch von städtischer Landwirtschaft, «urban agriculture», als gewinnorientiertem Geschäftsmodell grenzen sie sich ab.

«Prinzessinnengarten» – der Name klingt nach monarchischen Zeiten, in denen Königstöchter auf sorgfältig gepflegten Wegen zwischen blumengeschmückten «parterres de broderies» lustwandeln. Aber als das genaue Gegenteil einer höfischen Gartenanlage entpuppt sich der Gemeinschaftsgarten in Berlin-Kreuzberg an der Einmündung der Prinzessinnenstrasse auf den Moritzplatz. Alternativbewegung und Berliner Subkultur sind hier tief verwurzelt. Der Platz, der lange im Schatten der Berliner Mauer lag, wurde in den 1970er Jahren mit der Moritzplatz-Selbsthilfe-Galerie zum Revier der «Jungen Wilden» Salomé, Rainer Fetting, Elvira Bach. Mit ihrer Malerei fingen sie spontan, figürlich und expressiv eine antibürgerliche, individualistisch geprägte Grossstadtatmosphäre ein. Entfesselte die Sehnsucht, mit bildnerischen Mitteln aus dem Gegebenen auszubrechen, einst die «Jungen Wilden», so treibt die Sehnsucht nach selbstgestalteter Natur und nach der Karotte aus erster Hand die Community des «Prinzessinnengartens» an, sich die «Gärtnerschürze» umzubinden. Ein Kernteam von rund 20 Personen ist zuständig für den gärtnerischen Bereich. Der Garten finanziert sich selbst durch Gemüseanbau, Nachfrage aus dem Gastronomiebereich und sehr viel freiwilliges Engagement.

1/7



Gemüse in Säcken und Kisten – Grossstädtästhetik prägt die Prinzessinnengärten in Berlin-Kreuzberg. (Bild: Imago)

Grossansicht

Marco Clausen und Robert Shaw hatten 2009 die Idee, eine Brache am Moritzplatz in einen Öko-Gemeinschaftsgarten umzuwandeln. Was sich seither durch die Mitwirkung vieler Freiwilliger entwickelt hat, wurde zum Vorzeigebispiel von innerstädtischem «sozialem und ökologischem Gartenbau und Landwirtschaft». An wöchentlich zwei «Gartenarbeitstagen» ist jedermann eingeladen, sich warmzugärtner und Wissen über Wachstumsvorgänge «von der Wurzel bis zum Spross» zu erwerben, das Kompostieren oder die «wesensgemässe Bienenhaltung» zu lernen. Pro Saison nehmen rund tausend

Freiwillige das Angebot zum gemeinschaftlichen Gärtnern wahr. Der Moritzplatz-Garten ist ein Flecken «nomadischen Grüns». Obwohl das Nichtsesshaftsein eigentlich im Widerspruch zum Garten steht, stellt es dennoch das Grundmodell des Prinzessinnengartens dar. Im Unterschied zu den fest im Boden und tief in der Geschichte sozialer Bewegungen verwurzelten Schrebergärten gruppiert sich die Pflanzenwelt am Moritzplatz zu einem Huckepack-Garten. Der hat in den Jahren seines Bestehens buchstäblich keine Wurzeln geschlagen. Gemüsesetzlinge und Heilkräuter und Blumen werden in zu Hochbeeten gestapelten Kisten gepflanzt. Somit könnte man dem Kisten-Garten ein «Take away»-Schild umhängen. Tatsächlich hat sich das Kreuzberger Gemeinschaftsprojekt bereits fortgepflanzt in Form von knapp vierzig Ablegergärten, die auch in Köln und – vielleicht unabhängig von Berlin – in Frau Gerolds Garten in Zürich angelegt wurden. 2013 setzte das Berliner Gemeinschaftsprojekt erstmals einen Fuss in einen musealen Kontext. Die Staatliche Kunsthalle Baden-Baden gliederte einen Ablegergarten in ihr Programm ein und gestaltete das Museumscafé nach Ideen der Berliner Alternativgärtner und mit Selfmade-Mobiliar von Enzo Mari neu.

Gärten als Stimmungsbildner

Begreift man aus der Sicht des Schweizer Architekten, Landschaftsgestalters und Protagonisten städtischer Biotope Eduard Neuwanders Gärten nicht nur als Stimmungsbilder, sondern als das seelische Wohlbefinden anregende «Stimmungsbildner», dann erlebt man auf dem Gang durch den Kreuzberger Gemeinschaftsgarten ambivalente Gefühle. Wohl wurde Niemandland kultiviert, und das mit dem Ökogarten entstandene soziale Mikroklima wirkt sich positiv auf das Kreuzberger Quartierleben aus. Doch mangelt es meist an Ästhetik, auch wenn man das unkonventionelle Garten-Design als «performance in time» (Piet Oudolf) bezeichnen kann.

Ein Grund dafür, den Prinzessinnengarten logistisch durchdacht aufzubauen, war die Unsicherheit, wie lange die Stadt Berlin dem Kollektiv die selbstgeschaffene grüne Oase überlassen würde. Erst Ende 2012 war die Gefahr der Privatisierung des Geländes gebannt und die Chance gegeben, dass am Moritzplatz weiterhin gemeinschaftlich gesät und geerntet werden kann. Die hier sichtbar werdende Auflösung der Vorstellung von Nutzgärten als mit dem Boden verwachsenen Einheiten spiegelt aber auch das trendige «Sharing» von Netz-Gemeinschaften wider. Bekanntlich legen sich Menschen seit alters Gärten an, nicht nur nach ihren Bedürfnissen, sondern auch nach ihrem Bild. So gesehen entsprechen temporäre, nomadische Gemeinschaftsgärten der Flexibilität des «homo migrans digitalis».

Es konnte nicht ausbleiben, dass in der Spass- und Freizeitgesellschaft auch die ursprünglich politisch motivierte Aktionsform des Guerilla-Gardening, die Flächen zwecks Begrünung besetzt, verniedlicht wird. So bepflanzt der sich als «Pothol Gardener» bezeichnende Australier Steve Wheen Schlaglöcher. In Mailand verblüffte er 2012 Passanten mit Blumenarrangement in High Heels, die er auf Gehwege stellte. Eine Aufhübschung von Asphaltgrau mit grünem, vegetabilem Dekor hat der wahre städtische Gärtner nicht im Sinn. Vielmehr strebt er nach Bewusstseinswandel und nach nachhaltiger Nahrungsmittelproduktion «aus der Stadt für die Stadt». Dieser Intention folgend, hält er Ausschau nach unentdeckten, auch ungewöhnlichen Orten, an denen Gemüse gezogen werden könnte. Wie radikal hierbei die weit in die Gartenbaugeschichte zurückreichende Umhegung von Nutzgärten aufgebrochen wird, zeigt das Konzept des «essbaren Stadtraums», das selbst das monotone Abstandsgrün zwischen Wohnblocks, die Grünstreifen neben Fahrbahnen und die Verkehrsinseln für den Obst- und Gemüseanbau nutzt.

Auf dem Basler Dreispitzareal, einem Gewerbegebiet, das zu einem Areal mit Mischnutzung umgebaut wird, sind begrünte Flächen eine Rarität. Umso mehr fallen zwischen den vorbeidonnenden Lastwagen Flecken gewachsener Natur auf. Diese finden sich seit 2007 auf zwei Güterwagen, die dann und wann rangiert werden. Die fahrbaren Kleingärten sind mehr als ein Hingucker. Wirken doch die Einsprengsel von

Grün auf Güterwagen angesichts der geplanten Verdichtung des Dreispitzareals auf die doppelte bisherige Nutzfläche wie ein Fingerzeig, mehr Bäume, Ziersträucher und Erde für Gemüse hierher zu schaffen. Tatsächlich hat Gemüseanbau im Dreispitz vor einem Jahr Fuss gefasst. Man muss allerdings den Kopf weit in den Nacken legen, um das Gewächshaus, in dem Salat, Tomaten und Wasabi kultiviert werden, zu entdecken, denn es befindet sich auf dem Flachdach eines Gebäudes. Auf einer Fläche von 250 Quadratmetern kombinieren die Urban Farmer Andreas Graber, Roman Gaus und Mark Durno Gemüsebau mit einer Fischzucht. Möglich macht dies das «Aquaponic-Technologie-System» aus integrierten Kreisläufen, die das nährstoffreiche Wasser aus den Aquarien für die Gemüseproduktion nutzen. Frisch verarbeitete UF-(Urban-Farming-)Tilapiafilets und frisch gepflückte UF-Tomaten werden in der nahe gelegenen Migros zu happigen Preisen verkauft. Da beissen Kleingärtner lieber in die eigene Tomate.

Seit die Industrialisierung Menschen zur Landflucht und zum Leben in städtischen Grosssiedlungen gezwungen hat, besteht die Sehnsucht nach Erholung und Gartenarbeit im kleinen Pachtgarten. Dr. Moritz Schreber (1808–1861) gab diesen Oasen seinen Namen. Als Mediziner preussischer Schule propagierte er das Gärtnern als gesunde, die Lungen des brustschwachen Städters kräftigende Leibesübung. 1864, drei Jahre nach Schrebers Tod, gründete sich in Leipzig der erste Schrebergartenverein. Der gab die bis heute gültige Grundregel vor: Pachtgärten sollen Familien als stadtnaher Garten- und Freizeitraum von Nutzen sein, wobei die Parzellen ordentlich aussehen müssen.

Schrebergärtner empfinden die Berührung mit fruchtbarer Erde als innere Befriedigung. Doch der Bedeutungskreis der Gärten ist weit grösser. Der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde bewirbt die durchschnittlich 370 Quadratmeter grossen Parzellen als «stabilen Ort in unsicheren Zeiten», als «Erlebnis- und Erfahrungswelt» und als «Kreativ-Atelier». Noch gilt der Gartenzweig als Synonym für den angeblich spiessigen Lebensstil des Kleingärtners. Doch längst haben sich die kleinen Kerlchen mit der roten Zipfelmütze aus den Familiengärten zurückgezogen und vielfältigem Gartendekor Platz gemacht.

Sterile Parks statt Schrebergärten

Laut Angaben des Office International du Coin de Terre et des Jardins Familiaux gibt es in der Schweiz 27 000 Freizeitgärtner, die in Kleingärtenorganisationen registriert sind. Deutschland mit knapp einer Million organisierten Kleingärtnern ist das europäische Schrebergartenland Nr 1. Ob in Deutschland oder in der Schweiz, eines beschäftigt alle Freizeitgärtner gleichermassen. Es ist die Frage der Bestandssicherheit, denn Kleingärten befinden sich auf stadtnahem Grund und wertvollem Bauland. Gerade in Zürich werden Schrebergärten überall bedrängt. In Altstetten sollen sie mit einem Stadion, an der Thurgauerstrasse in Oerlikon mit Wohnblöcken überbaut werden, und neben dem Mobimo Tower im chic gewordenen Kreis 5 mussten sie einer sterilen, von niemandem genutzten Parkanlage weichen. Dabei liessen sich Familiengärten durch öffentlich zugängliche Wege in spannende Grünanlagen verwandeln. Dort könnten die nicht gärtnernden Städter lustwandeln und sehen, wie im Februar die Krokusse blühen und im Spätsommer die ersten Feigen reifen. Die Stadt sollte daher die fleissigen Gärtner, die ihre Parzellen verloren haben, einladen, die vielen langweiligen und ökologisch fast wertlosen Rasenflächen zwischen den Wohnblocks in neue Gartenparadiese zu verwandeln.

Doch blenden wir zurück auf den Berliner Moritzplatz. Tor und Umzäunung sind das einzige, was an die traditionelle Form städtischer Pacht- und Nutzgärten erinnert. Hinten im Garten blitzt es silberchromfarben durch das Geäst der Bäume. Es stammt von einem Streamliner. Einen solchen Wohnwagen in einem Schrebergarten aufzustellen, wäre nicht möglich. Vereinsordnungen verbieten dies, wie auch die Höhe von Bäumen begrenzt und die gemeinsame Pflege der Gemeinschaftsanlage genau geregelt wird. Ach ja, auch einen Gartenkurs müssen die Bewerber eines freien Pachtgartens absolvieren,

bevor ihnen der Schlüssel zum eigenen Gartenglück in die Hand gedrückt wird. Viel zu viel Verpflichtung und Bürde, mögen diejenigen sagen, die in Gemeinschaftsgärten nach Lust und Laune mithelfen. Doch bereits greifen Städte wie Basel und Zürich das Bedürfnis des «unsteten» Gärtners auf und ermuntern ihn, sich einer Urban-Gardener-Gruppe anzuschliessen. Im Unterschied zu den Pächtern von Familien- und Schrebergärten baut der Urban Gardener keine feste Bindung an einen Garten auf, könnte man annehmen, und protestiert nicht, falls der Garten durch eine Umnutzung des Areals wieder verschwinden sollte. Doch die erfolgreiche Petition (gut 30 000 Unterschriften) für den Fortbestand des Prinzessinnengartens in Berlin Kreuzberg legt nahe, dass diese Einschätzung nicht zutrifft. Die Urban Gardener, die Urban Farmer und die Schrebergärtner hängen an ihrem Grün, jeder auf seine Weise und jeder nach seinem Stilempfinden für Gartenkultur und Ästhetik.

Die Stiftung Gartenbaubibliothek Basel stellt mit der Vortragsreihe «Urban Gardening: Verblässender Trend oder wichtiger denn je?» die vielfältigen Aspekte der zeitgeistigen Bewegung des gemeinschaftlichen Gärtnerns zur Diskussion und setzt sich mit Auswirkungen auf Grünraumplanung, Stadtlandschaft und urbanen Lebensstil auseinander: am 19. und 23. März sowie am 2. und 9. April in der Bibliothek für Gestaltung Basel (www.stiftunggartenbaubibliothek.ch).

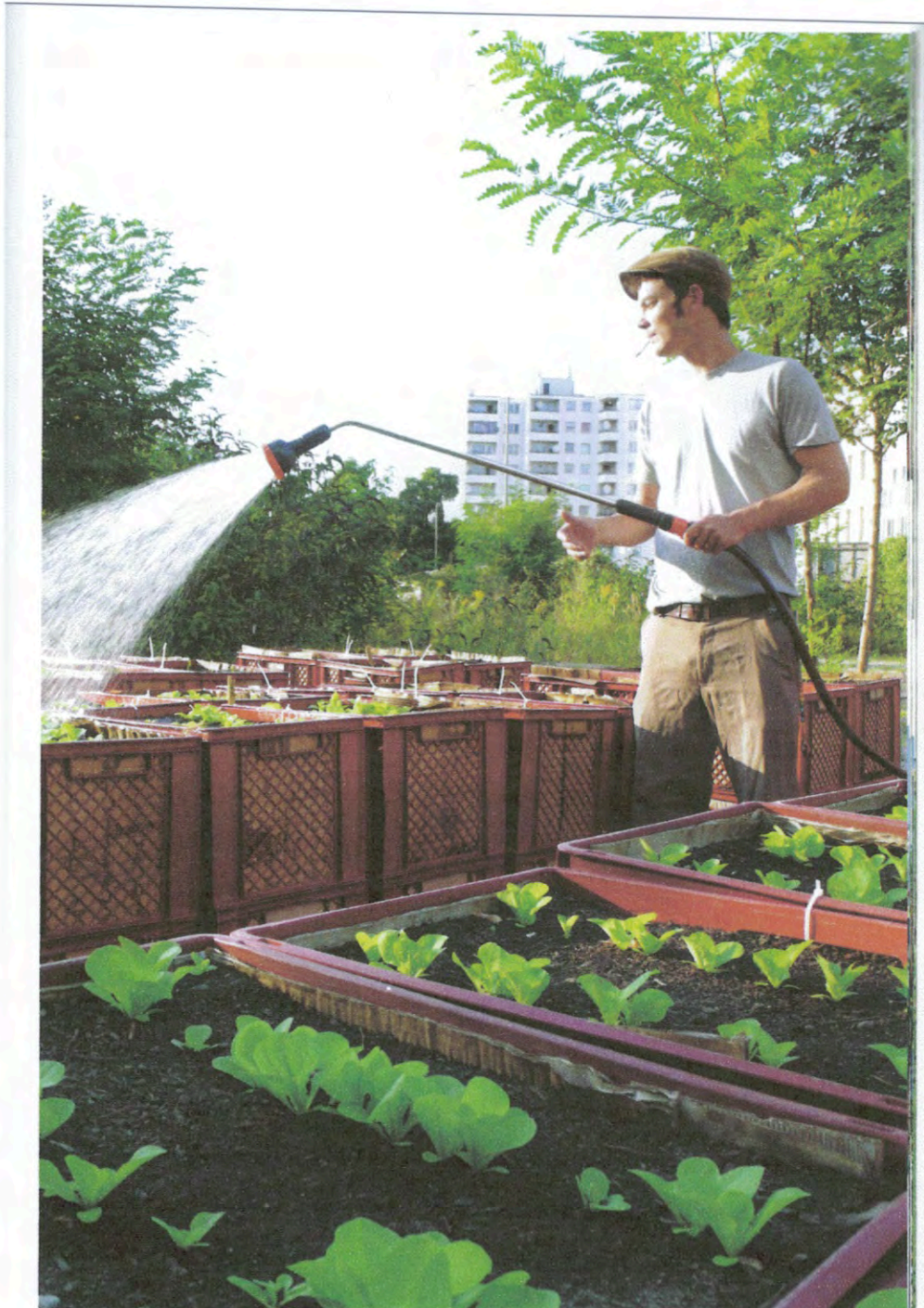
COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTES SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.

So oder ähnlich stellt sich ein Stadt-ökologe in seinen Träumen eine Gartenlandschaft über den Dächern der Großstadt vor. Der Zeichner hat von links nach rechts folgende Details dargestellt: begrünte Rankgerüste als Sichtschutz, Anbauglashaus als Überwinterungsraum für Pflanzen und erweiterter Wohnraum, ein Hügelbeet für eine reiche Gemüseernte auf kleinster Fläche, Kompostplatz zur Abfallverwertung, Nutzung von Wind- und Sonnenenergie, Sonnensegel, Extensivbegrünungen auf schrägen oder wenig tragfähigen Dachflächen, Kleintierhaltung in Verbindung mit Gemüseanbau, Feuchtbiotop, Spalierobst, Kübelpflanzen, ein geschützter Sitzplatz mit Schattierung, eine Badewanne als Ersatz für den Swimming-pool, eine Voliere, in der an einem geschützten Platz auch Stubenvögel den Sommer verbringen können.



4. Urbanes Gärtnern konkret

4.2 Urban Farmening



Nomadisch, sozial, ökologisch, partizipativ:
die mobile urbane Landwirtschaft im Berliner Prinzessinnengarten

Datum: 20.08.2012

Der Landbote

Der Landbote
8401 Winterthur
052/ 266 99 01
www.landbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 32'205
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 375.18
Abo-Nr.: 1053061
Seite: 21
Fläche: 85'683 mm²



Urbaner geht es nicht: Geschäftsführerin und Betriebswirtschafterin Katja Weber in Frau Gerolds Garten beim Prime Tower in Zürich. Bild: Peter Würth

Ein Trend sucht sich seine Wege

ZÜRICH. Urban Farming oder Stadtgärtnern liegt im Trend und wird immer präsenter in Zürich. Seit Neuestem auch als gastronomisches Konzept. Ein Zürcher Unternehmen, das Urban Farming im grossen Stil umsetzen will, sammelt derweil Erfahrungen in Basel.

THOMAS MARTH

Zuletzt waren sie zu siebt, haben ziemlich viel Geld in die Hand genommen und viel Arbeit investiert. Am letzten Juliwochenende konnte «Frau Gerolds Garten» eröffnet werden. Er ist eine Gartenbeiz im wahrsten Wortsinn, denn

so einiges von dem, was auf den Teller kommt, stammt aus den Kistenbeeten und Töpfen, die über das Areal verteilt sind. Dieses befindet sich an der Geroldstrasse gleich neben Prime Tower und Freitag-Turm in Zürich West. Der

Trend Urban Farming ist somit in der Gastronomie des Zürcher Trendquartiers angekommen. Die Pacht läuft für diesen und die nächsten vier Sommer.

Roman Gaus von der Firma «Urban Farmers» ist nicht direkt involviert, steht dem Projekt aber mit Wohlwollen gegenüber und berät bei Bedarf. Er sieht es als Plattform, um die Idee des Stadtgärtnerns zu verbreiten. Wobei er selber in andern Dimensionen denkt. Er ist einer von vier fest angestellten Mitarbeitern seiner Firma, die vor zwei Jahren

ARGUS
MEDIENBEOBACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 46991426
Ausschnitt Seite: 1/2

Datum: 20.08.2012

Der Landbote

Der Landbote
8401 Winterthur
052/ 266 99 01
www.landbote.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 32'205
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 375.18
Abo-Nr.: 1053061
Seite: 21
Fläche: 85'683 mm²

als Spin-off der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Wädenswil gegründet wurde; ihr Domizil hat sie nur einen Katzensprung von Frau Gerolds Garten entfernt in den Viaduktbögen am HUB Zurich, einem Inkubator für Social Entrepreneurs.

Das Greentech-Unternehmen will mit der selbst entwickelten Aquaponic-Technik ins Geschäft kommen. Es handelt sich um ein geschlossenes System, das ein Gewächshaus mit einem Fischtank kombiniert. Die Fische liefern den Dünger für die Pflanzen. Die Pflanzen filtern das Wasser für die Fische.

Am Anfang die Designfrage

Die Idee zu Frau Gerolds Garten geht in wesentlichen Aspekten auf eine Masterarbeit an der Zürcher Hochschule der Künste zurück, die Katja Weber gerade verfasst. Die Betriebswirtschafts-

«Die neue Klasse der Schrebergärten hebt sich ab vom verstaubten Schrebergarten-Image»

Roman Gaus von der Firma Urban Farmers

rin legt sich noch einen Master of Arts in Design zu. Thema der Arbeit: «Good food fast» – frei übersetzt: «schnell zugängliches gesundes Essen». Gewählt hat es Katja Weber selbst. «Schnell» und «gesund» seien in Zürichs Restaurants noch nicht oft genug vereint, sagt sie. Schmunzelnd äussert sie auch eine Vermutung, warum dem so ist: «Die meisten Gastronomen sind Männer.»

Katja Weber konnte Erfahrungen im Eventmanagement einbringen. Mit von der Partie ist ihr Partner Marc Blickenstorfer, Anwalt und unter anderem an

Plaza, Rimini Bar, Mascotte und Radio Rundfunk.fm beteiligt. Einige der Macher von Letzterem sind nun am Gerold-Garten beteiligt. Marc Blickenstorfer brachte wichtige Kontakte mit, etwa zur nahen Maag Music Hall, Mieterin des Areals und nun zu 50 Prozent Mitinhaberin von Frau Gerolds Garten.

Krisenbewusstsein und Spass

Schon seit einiger Zeit und in zunehmender Zahl gibt es in Zürich indes auch junge Leute, die selber zu Spaten und Spritzkanne greifen. «Die neue Klasse der Schrebergärtner», nennt sie Urban Farmer Gaus. «Oft gemeinschaftlich bis genossenschaftlich organisiert, heben sie sich jedoch ab vom teils etwas verstaubt wirkenden Schrebergarten-Image.» Einer der Orte, wo in Zürich vereint Gemüse gezogen wird, ist die Stadionbrache im Hardturm.

Woher kommt dieses neu erwachte Interesse des Städters, selber Nahrung zu produzieren? Hat es angesichts stets neuer Krisenmeldungen vielleicht auch damit zu tun, dass man eines Tages noch froh sein könnte um das erlangte Wissen? «Auf alle Fälle», sagt Gaus. Und wenn man erst einmal damit angefangen habe, stelle sich oft die Erkenntnis ein, dass man Spass dabei hat und erst noch etwas für die Gesundheit tut.

Pflanzende Banker

Das Teure an Frau Gerolds Garten waren nicht die Töpfe und Pflanzen, sondern die sanitäre Erschliessung des Areals. Kostspielig war schliesslich auch das Einrichten von Buffet und Küche. 15 Fracht-Container wurden dafür verschweisst und im Innern feuersicher beschichtet. «Ich habe viel gelernt über feuerpolizeiliche Auflagen», sagt Katja Weber. Was sie mehr freut: Sie hat auch viel übers Gärtner gelernt – wovon sie bis anhin nicht allzu

viel Ahnung hatte.

Fachwissen steuerte unter anderem die ZHAW Wädenswil bei: Die ehemalige Studentin und Umweltingenieurin Elena Torazzo half bei der Planung. Neben professionellen Gärtnern packten zudem Banker vom Prime Tower zwei Tage lang beim Pflanzen mit an. Und auch die Stadt zeigte Goodwill: Grün Stadt Zürich lieferte nicht nur die Erde gratis, sondern gab auch Tipps.

Eine Gönnerin gibt ihr Dach

Ist Zürich nun die Schweizer Urban Farming-Metropole? «Basel ist aktiver», sagt Gaus. In der Rheinstadt ist es auch, wo seine Firma nun ihr erstes Grossprojekt mit Aquaponic realisiert. Die Eigentümerin einer grösseren Liegenschaft, eine Stiftung, stellt ihr Dach zwanzig Jahre lang gratis zur Verfügung. 700'000 Franken kostet die Anlage, die Urban Farmers auch selber betreiben will. Insgesamt investiert die Firma über zwei Millionen Franken in Entwicklung und Infrastruktur. Im Oktober soll die Eröffnung stattfinden.

Sie habe sehr viel gelernt, sagt Katja Weber und will, dass dies auch die Gäste des Restaurants können. So ist etwa auch ein platzsparendes «Vertikalbeet» zu besichtigen, ausserdem eine Aquaponicanlage, die ETH-Studenten als Sommerprojekt aufgestellt haben. Darüber hinaus bietet der Garten auch Raum für die Kultur, wovon ein grosses Wandbild zeugt. Nächstens sollen weitere Container für Ateliers und kleine Shops aufgestellt werden.

Katja Weber ist derweil der Design-Bezug als Aufhänger für ihre Masterarbeit etwas aus den Augen geraten. «Das wird schon noch», gibt sie sich gleichwohl zuversichtlich. Es bleibt noch Zeit; abgeben muss sie die Arbeit erst nächsten Frühling.

ARGUS
MEDIENBEACHTUNG

Medienbeobachtung
Medienanalyse
Informationsmanagement
Sprachdienstleistungen

ARGUS der Presse AG
Rüdigerstrasse 15, Postfach, 8027 Zürich
Tel. 044 388 82 00, Fax 044 388 82 01
www.argus.ch

Argus Ref.: 46991426
Ausschnitt Seite: 2/2

Gemüse auf Großstadtdächern

Eigenes Gemüse ernten bedeutet mehr als ein paar Taschen weniger vom Supermarkt nach Hause tragen zu müssen. Was gibt es für den ambitionierten Hobbygärtner beglückenderes als zu sehen, wie aus ein paar winzigen Samenkörnern zuerst ein paar Keimblätter und dann nach und nach der erste Salat, die ersten Radieschen oder die ersten Karotten wachsen. Gerade im Nutzgarten kann man auf engstem Raum Einblick in die natürlichen Kreisläufe und Zusammenhänge und Verständnis für die Natur gewinnen. Sowohl Kinder als auch Erwachsene bekommen einen neuen seelischen Zugang zum eigenen Garten und zur Natur überhaupt, wenn sie miterleben können, wie das eigene Gemüse vor der Zimmertüre wächst. Mit welchem Hochgefühl wird dann schließlich zum ersten Mal eine Mahlzeit aus selbstgezogenem Gemüse bereitet. Wer einmal den vollen, süßen Geschmack ausgereifter, frisch geernteter Tomaten kennengelernt hat oder weiß, wie intensiv frisch geerntete Gewürzkräuter schmecken, der wird nur mehr sehr ungern darauf verzichten wollen.

Viele Stadtbewohner ziehen ihr eigenes Gemüse in einem kleinen Schrebergarten, wobei die Anfahrtswege meist mehr Zeit in Anspruch nehmen als die Arbeit im Gemüsegarten. Liegt der Garten jedoch vor

der eigenen Wohnung, so werden die erforderlichen Pflegearbeiten oft als angenehme Unterbrechung der Hausarbeit empfunden und ermöglichen auch Kindern oder alten Menschen eine sinnvolle und erfüllende Freizeitbeschäftigung. Die Untersuchung der Wiener Dachgärten durch das Institut für Umweltwissenschaften ergab, daß sehr viele Dachgartenbesitzer ihr eigenes Gemüse ernten und daß fast alle Gemüse- und Kräuterarten erfolgreich gezogen werden können.

Man kann auf größeren Dachgärten, die sowohl den statischen als auch den bautechnischen Erfordernissen entsprechen, Gemüsebeete wie im üblichen Hausgarten anlegen. Für sie gelten dann im wesentlichen die gleichen Regeln hinsichtlich Bodenbearbeitung, Düngung, Fruchtfolge usw. wie im gewöhnlichen Garten. Bei der Dimensionierung der Beete kann man davon ausgehen, daß bei guten Kulturvorsetzungen auf 50 m² Fläche mit einer Gemüseernte von etwa 150 kg zu rechnen ist.

Will man einen Teil des Dachgartens in einen Gemüsegarten umwandeln, dann muß man auf Windschutz und sonnige Lage achten und gleich zu Beginn an Wasseranschlüsse, Raum für einen Kompostplatz und vielleicht an einen kleinen Schuppen für die Gartengeräte denken. Ausgezeichnete Bücher vermitteln heute einen guten Überblick über die wichtigsten

möglichen den richtigen Einstieg.

Ist der Gemüseanbau in der Großstadt noch zu empfehlen?

Durch die starke Schwermetallbelastung der Luft insbesondere im städtischen Raum kommt es zu Anreicherungen dieser für den Menschen schädlichen Substanzen in den Dachgartensubstraten und in den Pflanzen. Die Belastungen auf dem Dach sind jedoch in jedem Falle geringer als im gewachsenen Boden der Umgebung. Sie lassen einen hobbymäßig betriebenen Gemüseanbau als durchaus vertretbar erscheinen. Die Schwermetallbelastung kann allerdings bei ungünstigen Voraussetzungen extrem hoch werden, wie Bodenuntersuchungen auf alten Berliner Grasdächern zeigten. Dazu muß man allerdings wissen, daß die sehr große Blattoberfläche von Grasflächen extrem viel Staub aus der Luft herausfiltert. Der Staub geht beim Verrotten der Vegetation ins Substrat ein. Außerdem sind die untersuchten Dachflächen schon zwischen 50 und 80 Jahre alt.

Nach den in Österreich als Standard geltenden Richtwerten von KLOKE kann ein Boden bis zu den nachfolgend angeführten Schwermetallgehalten landwirtschaftlich genutzt werden:

Der Richtwert beträgt für Blei (Pb) 100 ppm, für Cadmium (Cd) 2 ppm, für Zink (Zn) 300 ppm und für Kupfer (Cu) 10 ppm.

Biologischer Gartenbau

Dahinter verbirgt sich mehr als ein herkömmlicher Gartenbau, bei dem nur die synthetischen Spritzmittel durch natürliche Gifte und der Kunstdünger durch organische Dünger ersetzt sind. Biologisch gärtnern bedeutet dagegen viel Wissen, Sensibilität und Eingehen auf natürliche Kreisläufe. Er bedeutet Rücksicht nehmen auf die vielfältigen Beziehungen, die zwischen den Kulturpflanzen, dem Boden, sämtlichen Kulturmaßnahmen, dem Klima und allen beteiligten Lebewesen besteht. Im Mittelpunkt der Bemühungen des biologisch denkenden Gärtners steht die Erhaltung und Verbesserung der Krume durch Erhöhung des Humusanteiles, die Stärkung der natürlichen Abwehrkräfte der Pflanzen und die Förderung einer möglichst stabilen Lebensgemeinschaft.

Die wichtigsten Grundregeln sind:

- Erhöhung des Humusanteiles im Boden und die Förderung des Bodenlebens durch Zugabe von organischem Material wie Kompost, organischen Düngemitteln und diversen Bodenverbesserungsmitteln.

Dach Nr.	Gesellschaft	Pb	Cd	Cu	Zn
1	<i>Poa compressa</i> -Rasen	6,8	258	2,9	240
2	<i>Poa compressa</i> -Rasen	6,9	227	5,3	191
3	Thermophyten-Gesellschaft	7,0	258	3,4	251
4	<i>Poa compressa</i> -Rasen	6,6	281	6,8	713
5	Thermophyten-Gesellschaft	6,8	430	3,7	250
6	Wüste	6,6	156	4,0	430
7	<i>Poa compressa</i> -Rasen	5,6	234	2,7	265
8	<i>Poa compressa</i> -Rasen	6,3	109	3,0	60
9	Thermophyten-Gesellschaft	6,0	244	3,2	588
10	Wüste	5,2	203	1,8	548

halte in Dachsubstraten. Angaben in ppm (nach Darius/Drepper 1984)

- Verzicht auf wasserlösliche Mineraldünger.
- Ständige Bodenbedeckung durch Mulchschicht, Einsaat von Gründüngungspflanzen oder Flächenkompostierung.
- Richtige Kompostbereitung und -verwendung.
- Flache Bodenbearbeitung; es wird nicht tief umgestochen.
- In Mischkulturen wachsen Pflanzen, die sich gegenseitig im Wachstum günstig beeinflussen, sich ergänzen oder sich gegenseitig vor Schädlingen schützen.
- Synthetische, schwer abbaubare Spritz- und Stäubemittel sind tabu. Einem Schädlingsbefall wird durch Maßnahmen vorgebeugt wie Mischkultur, Auswahl robuster und widerstandsfähiger Pflanzensorten, Verbesserung der Lebensbedingungen der natürlichen Feinde der Schädlinge.

Anbauformen auf kleinem Raum

Hier und in den folgenden Abschnitten beschreiben wir einige bewährte, aber trotzdem weitgehend unbekanntere Möglichkeiten, die auch auf dem beschränkten Raum eines Dachgartens eine weitgehende Selbstversorgung mit Gemüse während der Sommermonate ermöglichen.

Gemüsekultur in Pflanzgefäßen

Platz für ein paar größere Blumentöpfe oder etwas größere Pflanztröge findet sich wohl auch auf dem kleinsten Dachgarten, und es gibt eine Reihe von Gemüsesorten, die sich auch auf diese Weise erfolgreich ziehen lassen. Geeignete Gefäße werden im entsprechenden Kapitel besprochen (s. Seite 128f.). Wichtig in jedem Fall ist eine ausreichende Drainage sowie

einen Seite aufzuschneiden und an der Unterseite mit Dränagelöchern zu versehen. Nach dem durchdringenden Wässern quillt das Torfkultursubstrat stark auf und fertig ist das Mini-Gemüsebeet, das beispielsweise mit zwei Tomatenstauden und einigen Salaten sowie Zwiebeln oder Karotten bepflanzt werden kann.

Kartoffeln aus der Tonne

Erdäpfel können ebenso leicht in einem Gefäß mit geschlossenen Seitenwänden, das rund 70 cm hoch und 50 cm breit ist, gezogen werden. Nachdem man für eine ausreichende Drainage gesorgt hat, füllt man das Gefäß etwa 15 cm hoch mit Substrat und legt vier Kartoffeln, mit den Augen nach oben, hinein und bedeckt diese mit 10 cm Erde. Sobald die Kartoffelpflanzen etwa 15 cm weit herauschauen, deckt man sie wiederum mit 10 cm Erde ab, wodurch sich weitere Knollen ausbilden. Man wiederholt das so lange, bis das Gefäß fast mit Substrat gefüllt ist. Die ersten Kartoffeln können geerntet werden, sobald die Blüte einsetzt. Die Haupternte erfolgt nach dem Welken der Blätter.

Geländer, Spaliere an Feuermauern und Schornsteine sind zusätzliche, senkrechte Anbauflächen. Mit Hilfe von Drähten und anderen Befestigungen können Erbsen, Stangenbohnen, Tomaten, Kürbisse und Gurken aufwärts ranken und zugleich als Sichtschutz eingesetzt werden. Man sollte im Sommer keine senkrechte Fläche unbepflanzt lassen und außerdem bedenken, daß viele dieser Pflanzen auch aus aufgehängten Gefäßen nach unten ranken können.

Ein richtig geplanter Gemüseanbau ermöglicht unter guten Voraussetzungen eine Ernte in der Zeit von April bis etwa Mitte Oktober (abgesehen von den Wintergemüsen). Frühbeete, Folientunnel sowie ein Gewächshaus verlängern die Erntesaison beträchtlich und ermöglichen zum Teil eine Ernte im Winter. Mit einigem bastlerischen Geschick kann man einen Frühbeetkasten sehr billig und einfach aus ein paar Brettern und einigen alten Fenstern zusammenbauen. Haltbarer und funktioneller sind jedoch Modelle mit einem Sockel aus Ziegeln, Doppelsteg-Plexiglasscheiben und automatischer Lüftung.

Kräuter auf dem Dachgarten

Das heiß-trockene Mikroklima und die gute Besonnung bilden ideale Voraussetzungen für das Gedeihen der meist aus südlichen Ländern stammenden Gewürzkräuter. Die meisten Gewürzpflanzen stellen nicht nur eine wertvolle Bereicherung der Küche dar, sondern erfreuen auch durch ihren aromatischen

Duft und die oft attraktiven Blüten. Sie leisten zudem durch die Förderung der Nutzinsekten und die günstige Nachbarschaftswirkung auf andere Pflanzen einen wertvollen Beitrag zum biologischen Pflanzenschutz.

Es gibt keinen Balkon oder Dachgarten, der zu klein für einen Kräutergarten wäre. Die meisten Kräuter gedeihen sowohl im geschlossenen Pflanzgefäß als auch direkt im Gartenbeet. Schon in einem etwa 1 m langen Blumenkasten haben bis zu fünf verschiedene Kräuterpflanzen Platz. Der beste Standort liegt in der direkten Sonne. Zu heiß darf es allerdings auch nicht werden, das heißt unter Umständen ist ein Standort im Südosten oder Südwesten zu bevorzugen.

Auch mit Küchenkräutern lassen sich hübsche Pflanzenarrangements gestalten. Bei Kombinationen mehrerer Arten empfiehlt es sich, die ausdauernden in die Mitte zu setzen und mehrere einjährige rundum zu pflanzen. So kann man z. B. mit alten Ziegelsteinen unterschiedlich hohe Stellflächen bauen und diese dann mit verschiedenen Kräutern besetzen.

Als Pflanzgefäße eignen sich Blumentöpfe, altes Geschirr, Balkonkästen usw. Nur muß man bei stärkerwüchsigen, mehrjährigen Kräutern darauf achten, daß die Pflanzgefäße bestimmte Mindestausmaße haben, 25 cm Tiefe und Breite sollten nicht unterschritten werden, außerdem ist für eine ausreichende Drainage zu sorgen. Für schwachwüchsige Arten gut geeignet und überdies recht attraktiv sind die im Handel erhältlichen, hohen, mit seitlichen Löchern versehenen Kräutertöpfe.

Bei den Kräutern unterscheidet man zwischen ein- und mehrjährigen Pflanzen, wobei fast alle mehrjährigen auch bei uns winterhart sind. Einjährige Kräuter zieht man vorzugsweise aus Samen heran, wobei empfindliche Arten ab März auf dem Fensterbrett vorgezogen werden und nach den Eisheiligen ins Freie kommen. Robustere können ab April direkt im Freien angesät werden, wobei sie nach dem Aufgehen pikiert werden müssen. Saatbänder oder Samentepiche, auf denen verschiedene Samen schon im richtigen Abstand befestigt sind, brauchen nur noch aufs Substrat aufgelegt und befeuchtet werden. Man erspart sich dabei das zeitraubende Vereinzeln. Mehrjährige Pflanzen bezieht man besser aus der Gärtnerei, da im Regelfall ein oder zwei Pflanzen reichen. Ausdauernde Kräuter können außerdem leicht durch Kopfstecklinge, die in sandiger Erde leicht bewurzeln, durch Teilung einer Mutterpflanze oder mittels Wurzelaufläufers (z. B. Pfefferminze) vermehrt werden.

Bei zu starker Düngung wachsen Kräuter zwar kräftig, entwickeln jedoch nicht ihr volles Aroma. Als Pflanzsubstrat empfiehlt sich – ihrem natürlichen Standort entsprechend – eine leichte, humose, gut

dränierter Erdmischung, die nicht zu nährstoffreich sein sollte. Fertige Blumenerden enthalten meist zu viel Nährstoffe und neigen aufgrund des hohen Torfanteiles leicht zum Vernässen. Oder sie nehmen, einmal ausgetrocknet, nur sehr schlecht wieder Wasser auf. Es empfiehlt sich in jedem Falle das Zumischen von Quarzsand, feinem Blähton oder Perlite, sandiger Garten- und Komposterde.

Die Pflege der Kräuter beschränkt sich auf gelegentliches Lockern des Bodens, Zurückschneiden der Triebspitzen (die selbstverständlich verwendet werden können), um ein breites, buschiges Wachstum zu erreichen, und gelegentliches, zurückhaltendes Düngen, am besten mit Kompost oder organischen Düngemitteln. Schädlingsbefall tritt selten auf, da die meisten Kräuter starke ätherische Öle enthalten, die eine abschreckende Wirkung auf Insekten haben.

Damit die mehrjährigen Kräuter gut über den Winter kommen, werden sie im Herbst zurückgeschnitten und gut mit Laub, Zweigen usw. abgedeckt. In klimatisch günstigen Gebieten können manche Kräuter im Verlauf eines Sommers zwei- bis dreimal geerntet werden. Ein zu starkes Zurückschneiden beim dritten Schnitt ist jedoch zu unterlassen, damit eine zu große Schwächung vor der Überwinterung vermieden wird.

Obsternte in luftiger Höhe

Kleinwüchsige Obstbaumformen können auf Dachgärten mit Vegetationsschichten über 50 cm Dicke genauso wie andere Bäume und Sträucher erfolgreich kultiviert werden. Für sie gelten im wesentlichen die gleichen Kulturmaßnahmen wie im herkömmlichen Garten oder auch wie für andere Gehölze im Dachgarten. Aus diesem Grund behandeln wir hier nur die speziellen Erfordernisse der Obstbaumkultur im Topf.

Während die Anfänge der Topfpflanzenkultur bis in vorchristliche Zeit zurückreichen – man denke nur an die üppig begrünten Dachterrassen im Zweistromland oder im antiken Rom –, erlebte die Obstbaumkultur im Topf erst um die Jahrhundertwende in den Schloß- und Herrschaftsgärten eine erste Hochblüte. Berühmt waren die unter Friedrich dem Großen errichteten Terrassen von Sanssouci, die neben ausgedehnten Spalierobstpflanzungen auch Topfobstkulturen aufwiesen. Mehr Verbreitung fand die Topfobstkultur, als sich einige bekannte Gartenbaubetriebe speziell mit der Aufzucht und dem Vertrieb von Topfobstbäumen beschäftigten. Den Züchtern ist es gelungen, fast alle Obstbaumsorten auf schwachwüchsigen Unterlagen zu veredeln, und heute können selbst Besitzer kleiner Balkons ihr eigenes Obst ernten.

Bei guter Pflege kann man selbst von kleinen Bäumen eine reiche Ernte erwarten. Außerdem erfreuen sie im Frühjahr das Auge mit ihrer überreichen Blütenpracht. Mit ganz wenigen Ausnahmen lassen sich alle Obstarten in geeigneten Pflanzgefäßen kultivieren. Besonders empfehlenswert sind jedoch – vor allem wegen des reichen Ertrages, der langen Lebensdauer und guten Winterfestigkeit – Apfel, Birne und Sauerkirsche. Aber auch Marillen, Weintrauben, Kiwis oder Feigen lassen sich bei entsprechender Pflege, das bedeutet in erster Linie Winterschutz, gut in Töpfen kultivieren.

Kultur

Der noch wenig mit der Anzucht von Obstbäumen vertraute Dachgartenbesitzer greift am besten auf dreijährige, bereits in der Baumschule für die Topfkultur vorgebildete Bäume zurück. Sind solche nicht erhältlich, beschafft man sich am besten einjährige, auf sehr schwachwüchsigen Unterlagen veredelte Bäume einer Markenbaumschule.

Vorkultur. Die Bewurzelung dieser einjährigen Veredelungen entspricht meist nicht den Anforderungen, die an Containerpflanzen gestellt werden. Daher werden sie im Frühjahr nach einem starken Rückschnitt aller Wurzeln auf ein vorbereitetes Beet oder in einen großen Container gepflanzt. Im Laufe des Sommers entwickelt sich ein kräftiges Feinwurzelsystem und die so vorbereiteten Bäume können im Herbst eingetopft werden.

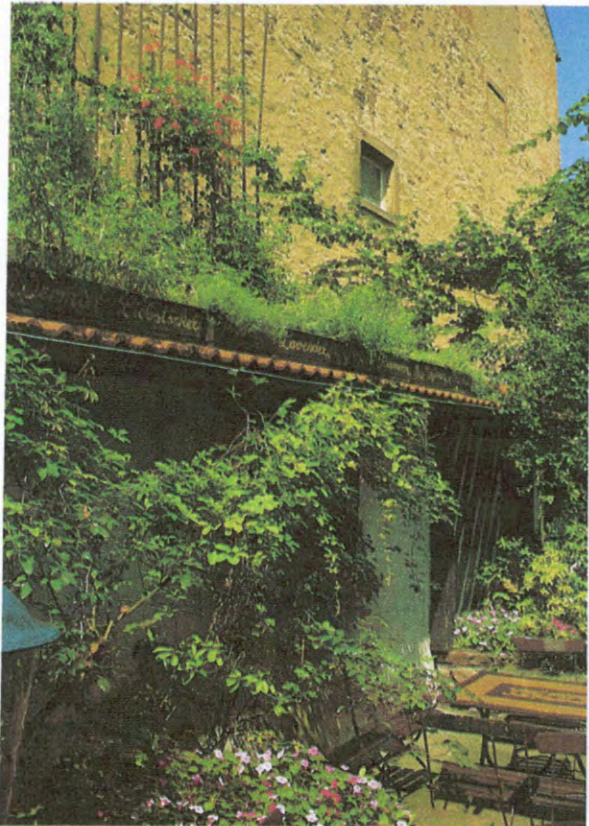
Voraussetzung für gutes Anwachsen und baldigen Ertragsbeginn ist der richtige Rückschnitt beim Eintopfen. Alle abgetrockneten und beschädigten Wurzeln sowie zu lange Hauptwurzeln werden unter größtmöglicher Schonung der Faserwurzeln weggeschnitten. Andererseits müssen auch die oberirdischen Pflanzenteile fachgerecht gekürzt werden.

Der Standort sollte sonnig sein, wobei eine kurze Beschattung während der heißen Mittagsstunden durchaus wünschenswert erscheint. Sehr empfehlenswert ist die Spalierobstkultur, da beste Raumaussnutzung und mikroklimatische Vorteile, die sich aus der Wärmespeicherung der dahinterliegenden Hausmauer ergeben, vereint werden.

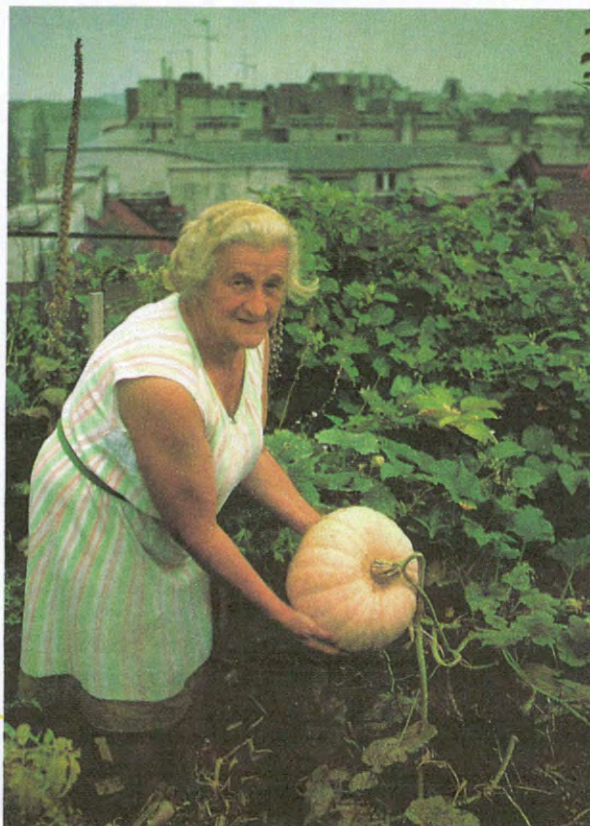
Substrat. Es eignet sich eine mittelschwere, nährstoffreiche Mischung. Außerdem muß man die unterschiedlichen pH-Ansprüche beachten. Beispielsweise läßt sich folgende Mischung gut verwenden: 20% humose Gartenerde, 25% abgelagerte Komposterde, 10% scharfer Sand, 20% Rindenkompost sowie Perlite und feinkörniger Blähton. Eine entsprechende Vorratsdüngung aus Hornspänen, Knochenmehl sowie Holzasche reicht für ungefähr ein Jahr.



Auch auf kleinen Balkonen und Lattenrost-Dachgärten kann man in verschiedenen Pflanzgefäßen erfolgreich Obst und Gemüse kultivieren (siehe Seite 108 ff.). Oben: Mischkultur im ausgedienten Waschtrog.



Links: Im Herzen Heidelbergs findet man diesen Kräutergarten auf dem Dach des Gasthofs »Zum güldenem Schaaf«. Der Wirt hat ihn zum Wohl seiner Gäste angelegt. Rechts: Bei richtiger Sortenwahl und entsprechender Pflege ist eine reiche Ernte möglich.



4. Urbanes Gärtnern konkret

4.3 Guerilla Gardening



Guerilla Gardening im Stadtland, das alle Spaziergänger erfreut.

Die Lektüre im Internet zum Thema Guerilla Gardening ist relativ unergiebig und frustrierend. Und auch der Unterschied zwischen Urban Gardening und Guerilla Gardening scheint vielen Autoren nicht klar zu sein. Allerdings sind wir in letzter Zeit auch immer häufiger über Artikel von Bloggern gestolpert, die sich am Guerilla Gardening versucht, dann aber auch schnell aufgegeben haben. Und das Ganze dann mit Begründungen wie: "Ich habe einen Rosenstock gesetzt, der wurde aber von jemandem zurückgeschnitten" oder "Guerilla Gardening funktioniert ja überhaupt nicht. Die vorgezogenen Blumen aus dem Baumarkt halten ja gerade mal ein paar Wochen". Stellt sich für uns die Frage, ob an dieser Stelle eher das Konzept Guerilla Gardening oder aber viel mehr der Guerilla Gärtner das Problem war.

Grund genug, dass wir hier nun hier unsere 10 Tipps für angehende Guerilla Gärtner veröffentlichen wollen. Wenn wir etwas vergessen haben sollten, dann freuen wir uns wie immer über Eure Kommentare!

Guerilla Gardening – 10 Tipps für angehende

Guerilla Gärtner

Tipp 1: Einmal ist keinmal

Wer es sich leicht machen möchte, den schnellen und wiederkehrenden Erfolg bei seinen Guerilla Gardening Aktionen sucht, für den gibt es eine ganze Reihe an Blumen und Pflanzen, die jedes Jahr wiederkommen und auch von den meisten Stadtgärtnern akzeptiert werden. Beispiele hierfür wären Narzissen, Tulpen, Krokusse, Schneeglöckchen etc.

Tipp 2: Ziele definieren

Werde Dir über die Ziele klar, die Du mit Deinen Guerilla Gardening Aktionen verfolgen möchtest. Ein altes Fabrikgelände wird man kaum mit Narzissenzwiebeln verwildern lassen, während Löwenzahn in Baumscheiben von den meisten Passanten wohl als Unkraut und nicht als Blume wahrgenommen wird. Verschiedene Ziele erfordern verschiedene Pflanzen. Womit wir bei Tipp 3 wären:

Tipp 3: Mit der richtigen Pflanze zum Erfolg

Kein Ziel, kein Boden und keine Situation ist so einzigartig, dass es keine Pflanze gäbe, die sich ideal anbieten würde, um damit klar zu kommen. Soll heißen: Die richtige Pflanze entscheidet über Erfolg oder Misserfolg. In der Nachbarschaft soll ein Bewusstsein dafür entstehen, dass ein Beet gepflegt anstatt zur Müllhalde werden soll? Dann solltest Du Blüten sprechen lassen. Soll hingegen ein Stück Land gegen die Übergriffe übereifriger Stadtgärtner standhalten, dann wirkt beispielsweise Minze, die in die Nähe von Wurzelstöcken existierender Pflanzen gesetzt wird Wunder – denn diese wird garantiert ausdauern und viele Jähattacken überstehen. Aber nicht nur die richtige Pflanze entscheidet über Erfolg und Misserfolg Deiner Guerilla Gardening Aktivitäten, sondern vor allem muss die Pflanze auch zum Boden und den sonstigen Gegebenheiten passen. Mehr dazu? Weiterlesen und zwar bei Tipp 4. Vorher nur noch eine Kleinigkeit: Es ist sinnvoll keine Neophyten einzusetzen, die dann unser Ökosystem überrennen und der heimischen Natur schaden. Also lieber auf einheimische Pflanzen zurückgreifen. Ein Beispiel für einen Neophyten, der aufgrund seiner Anpassungsfähigkeit und seines schnellen, frühen Wachses inzwischen heimisch geworden ist und andere einheimische Arten verdrängt ist die beliebte Speiseknolle Topinambur.

Tipp 4: Boden anhand der Vegetation lesen

Zugegeben, auf den ersten Blick mag das etwas seltsam klingen, aber das ist es ganz und gar nicht. Dass verschiedene Pflanzen auch verschiedene Böden bevorzugen ist bekannt, aber Bodenstrukturen und Zusammensetzungen sind gerade im Vorübergehen nicht immer leicht zu erkennen. Ein bisschen Recherche hilft oft weiter, denn das Prinzip funktioniert in beide Richtungen. So deutet ein üppiger Wuchs mit Brennesseln und/oder Knoblauchsrauke beispielsweise auf einen stickstoffreichen Lehmboden hin. Mit ein bisschen Übung ist es also kein Hexenwerk die Qualität und Zusammensetzung des Bodens anhand eines Blicks auf die bestehende Vegetation zu erfahren. Ein unbezahlbares Talent für jeden Guerilla Gärtner! Ach ja: Auch wenn hier von Boden die Rede ist, dann meinen wir ebenso Mauerspalt, Regenrinnen oder Garagendächer, auch wenn es hier dann weniger um die Böden und mehr um die Sonnen- und Feuchtigkeitssituation geht.

Tipp 5: Die Munitionskammer – gut gefüllt ist halb gewonnen

Wenn man als Guerilla Gärtner gezwungen ist ständig tief in die Tasche zu greifen, um seine Stadt zu verschönern, dann kann Guerilla Gardening schnell ein kostspieliges Hobby werden. Das muss es aber nicht, denn mit Sicherheit gibt es auch in Deiner Nähe den einen oder anderen Blumenhändler oder Gärtnerbetrieb, den Du für Deine Aktivitäten begeistern kannst und der Dir gerne seine nicht verkauften und verblühten Narzissenzwiebeln oder ähnliches kostenlos überlässt. Auch Freunde oder Nachbarn helfen

sicher gerne aus und unterstützen Deine Aktionen. Verbündete dieser Art sind nicht schwer zu finden, aber im wahrsten Sinne des Wortes Gold wert und Fragen kostet ja nichts.

Und die Steigerung davon? Einheimisches Saatgut einfach sammeln, trocknen und fürs nächste Jahr lagern. Das macht nicht nur Spaß, sondern regelrecht süchtig. Ohne Papiertüte in der Tasche gehen wir jedenfalls schon lange nicht mehr aus dem Haus.

Tipp 6: Samenbomben und Konsorten

Gerade zu Anfang mag es dem einen oder anderen angehenden Guerilla Gärtner schwer fallen, sich in der Öffentlichkeit über ein Beet herzumachen. Für jegliche Zwecke, die lieber unbemerkt durchgeführt werden sollen, eignen sich Samenbomben und Konsorten ganz hervorragend, denn auch wenn sich selbst so etwas anarchistisches wie eine Samenbombe der Kommerzialisierung geschlagen geben musste und inzwischen in zahllosen Onlineshops zu erwerben ist, so erfüllen sie doch ihren Zweck. Und nein, wir möchten keine verkaufen. Weder hier noch in irgendwelchen Dawanda-Shops. Wir haben etwas viel besseres für Euch und zwar unsere Anleitung zur Herstellung eigener Samenbomben.

Doch dabei muss es nicht bleiben. Die Möglichkeiten beim Guerilla Gardening sind zahllos. Mit Kreativität und etwas technischem Geschick lässt sich beinahe alles realisieren. Hier nur zwei unserer aktuellen Gedanken und Ideen: Warum nicht mal den noch feuchten Samenbombenteig gemeinsam mit einigen Löwenzahnsamen in eine Mauerspalte drücken? Oder zwischen zwei Blätter Küchenrolle ein Peace-Symbol oder ähnliches aus Kressesamen legen, befeuchten und an einer gut sichtbaren Stelle auf einem Beet mit wenig Erde bedecken und angießen?

Tipp 7: Die Sache mit dem Rasenmäher

Welche Stelle in welchem Beet erst später im Jahr gemäht wird und vor allem an welchen Ort der breite Stadtrasenmäher nicht gelangt, das findet Ihr am besten heraus, indem Ihr die Beete und Grünflächen über einen längeren Zeitraum beobachtet. Gerade diese Stellen sind es dann auch, für die Ihr Euch ganz besonders interessieren solltet. Bei uns gibt es beispielsweise in der Stadt eine Wiese auf der drei Birken sehr eng beisammen stehen – dazwischen hat der Rasenmäher keine Chance. Ein wahres kleines Guerilla-Gärtner-Paradies ...

Tipp 8: Der frühe Keim bleibt häufig stehen

Womit wir schon wieder bei Narzissen, Tulpen und Co. wären. Sämtliche frühblühende Zwiebelblumen eignen sich auch für Wiesen und Parks gut, da sie meist schon keimen und blühen, bevor das erste Mal im Jahr gemäht wird. Und nach unserer Erfahrung werden die Pflanzen dann auch beim ersten Mähen verschont, da die Stadtgärtner diese sehr leicht als "Nützlinge" identifizieren können.

Für alle anderen Pflanzen gilt: Wenn Ihr die Chance habt diese auf der Fensterbank vorzuziehen, dann erhöht Ihr auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich gegen die Konkurrenz im Beet durchsetzen um ein Vielfaches. Diesen Wachstumsvorsprung bekommt Ihr dann häufig auch mit einer üppigen Blütenpracht zurückgezahlt.

Tipp 9: Mit Blüten gewinnt man Herzen – und Kriege

Gerade in Gegenden, in denen das Treiben eines Guerilla Gärtners auf Unverständnis stößt, gilt es die Herzen der Anwohner und Passanten zu erobern. Und dies gelingt am besten wenn Ihr Blüten sprechen lasst: Egal ob Stockrose, Kapuzinerkresse, Narzisse oder Krokus, die leuchtenden Farben der Blüten werden allen ein Lächeln auf die Lippen zaubern und sie verstehen lassen, dass auch eine einfache Saat eine gute Tat sein kann. Und wenn Ihr so großes Glück habt wie wir, dann entdeckt Ihr früher oder später den einen oder

anderen Anwohner mit einer Gießkanne an Euren blühenden Schätzchen.



Eines unserer blühenden Attensaat auf einer Baustelle: Gefüllte und ungefüllte Narzissen und bunte Tulpen.

Tipp 10: Hab Spaß an Pflanzen und Natur!

Der vermutlich trivialste aber auch wichtigste Tipp zum Schluß: Hab Spaß an dem was Du tust. Hab Spaß an den Pflanzen und hab Spaß an der Natur. Mach Dich darauf gefasst, dass Du auch jede Menge Niederlagen einstecken wirst, aber lass Dich davon nicht unterkriegen. Es liegt in der Natur des Guerilla Gardening, dass mühevoll aufgebaute Beete eines Tages einfach platt gemacht werden oder dass eine wunderschön blühende Kapuzinerkresse übereifrigen Stadtgärtnerhänden zum Opfer fällt. Kein Problem, denn am Ende haben wir den längeren Atem und – nicht zu vergessen – die Natur auf unserer Seite ...

Wenn Ihr jetzt noch immer viele Fragen habt, dann kommentiert oder schreibt uns doch eine Mail. Oder schaut auf unserer [Facebookseite](#) vorbei. Wenn Ihr aber auf der Suche nach einem guten Buch seid, dann gibt es im Bereich Guerilla Gardening eigentlich nur eine richtig gute Empfehlung und zwar [Guerilla Gardening: Ein botanisches Manifest](#) von Richard Reynolds, dem Begründer der modernen Guerilla-Gardening-Bewegung.

Like Share 13 people like this. [Sign Up](#) to see what your friends like.

- [Kommentare 3 Kommentare](#)
- Kategorien [Guerilla Gardening](#), [Urban Gardening](#)
- Autor [Attensäter](#)

Guerrilla Gardening

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Als **Guerrilla Gardening** (zusammengesetzt aus *guerrilla* – von span. *guerrilla* für „kleiner Krieg“ – und engl. *gardening* für „Gärtnern“) wurde ursprünglich die heimliche Aussaat von Pflanzen als subtiles Mittel politischen Protests und zivilen Ungehorsams im öffentlichen Raum bezeichnet, vorrangig in Großstädten oder auf öffentlichen Grünflächen.^[1] Mittlerweile hat sich Guerrilla-Gardening zum urbanen Gärtnern oder zu *urbaner Landwirtschaft* weiterentwickelt und verbindet mit dem Protest den Nutzen einer Ernte beziehungsweise einer Verschönerung trister Innenstädte durch Begrünung brachliegender Flächen.^[2]

Inhaltsverzeichnis

- 1 Geschichte
- 2 Politischer Protest
- 3 Lebenswerte Umwelt
- 4 Rechtliche Situation
- 5 Bekannte Personen
- 6 Vorgehen
 - 6.1 Samenbomben
 - 6.2 Moosmilch
- 7 Siehe auch
- 8 Literatur
- 9 Weblinks
- 10 Einzelnachweise



Guerrillagärtner pflanzen Gemüse in der Innenstadt von Calgary

Geschichte

Guerrilla Gardening hat sich, von Großbritannien ausgehend, seit einigen Jahren insbesondere in den Metropolen der westlichen Welt verbreitet. Vorläufer des Guerrilla gardenings sind seit 1970 in New York City^{[3][2]} und in Deutschland im Kontext der Naturgartenbewegung, des Interesses am „wildem Grün der Städte“ und einiger Kunstaktionen, beispielsweise von Louis Le Roy und Joseph Beuys zu sehen.^[4] Bekannt wurde Guerrilla gardening, als sich am 1. Mai 2000 in London mit Spaten, Gartengeräten, Muttererde und Setzlingen bewaffnete Globalisierungskritiker, Anarchisten und Umweltaktivisten auf einer Rasenfläche des verkehrsreichen Parliament Square trafen,^[2] um – wie sie auf Transparenten bekundeten – „die Straßen zurückzuerobern“, und den Platz umgruben, um ihn anschließend zu bepflanzen.

Politischer Protest

Die Aktion fand schnell Nachahmer und wurde abgeändert oder verfeinert. Es wurden Samenbomben gedreht, um diese an unzugänglichen Stellen ausbringen zu können.^[5]

Bei politisch motivierten Aktionen kann dabei die Anordnung und Auswahl der Pflanzen (beispielsweise das Aussäen von Blumensamen in Form eines Friedenssymbols, das Anpflanzen von Reis oder Getreide in öffentlichen Grünanlagen, das Bepflanzen von Golfplätzen mit Dornbüschen) eine politische Aussage vermitteln. Auch das Stören von Gentechnik-Freilandversuchen (Feldbefreiung) durch heimliches Zwischensäen von natürlichen Pflanzen gehört in diese Kategorie.^[6]

Die politisch motivierten Guerrilla-Gärtner sehen ihre Aktionen dabei beispielsweise „...im revolutionären Weisheitskampf ... als allgemeinen Protest gegen die Monokulturen des Spießbürgertums ...“ („Leitfaden für den revolutionären Weisheitskampf“).^[7]

Lebenswerte Umwelt

Parallel dazu hat sich eine Form des Guerrilla Gardening entwickelt, bei der klassische Ansätze von moralischer Ökonomie mit dem Wunsch nach urbaner Selbstversorgung und mit einem Protest gegen die Agrar-Industrie verbunden werden. Nach Wunsch dieser Guerrilla-Gärtner sollen die Städte als lebenswerte Umwelt erfahrbar gemacht und von ihren Bewohnern „mit den eigenen Händen“ in Besitz genommen werden.^[2] Hierzu zählt illegale Gemüsezuucht auf Brachland, wilder Reisanbau zwischen Wolkenkratzern oder organisierte Sprossenzucht auf Wohnhausdächern. Innerstädtische Brachflächen, Grünstreifen und Hinterhöfe werden begrünt und Biotope, Gemeinschaftsgärten und Pflanzenbeete angelegt.^[8]

„Während die Hippie-Generation der 1960er und 1970er Jahre eher von abgelegenen, autarken Landkommunen träumte, wo das Brot aus selbst angebautem Getreide gebacken und Pullover mit der Wolle hauseigener Schafe gestrickt werden sollten, sehen Guerrilla-Gärtner ihren ureigenen Lebensraum in den Hochhausschluchten oder Industriegebieten der Metropolen. Auf Grünstreifen zwischen mehrspurigen Straßen pflanzen sie Kohlköpfe und Möhren an. Auf Abrissgrundstücken lassen sie in alten Autoreifen Kartoffeln oder Tomaten gedeihen.“^[9]



Guerrillagärtchen in den Niederlanden

Rechtliche Situation

Erfolgt die Bepflanzung ohne Zustimmung des Grundstückseigentümers oder Pächters, stellt Guerrilla Gardening in Deutschland in vielen Fällen eine Straftat dar und kann als Sachbeschädigung verfolgt werden.^[6] In der Regel sehen die Gemeinden als für den öffentlichen Raum zuständige Behörde hiervon jedoch ab.^[6] Einige Gemeindeverwaltungen begrüßen angesichts des geringen Budgets für Stadtbegrünung sogar die spontanen Pflanzaktionen^[10] oder nehmen sie als Anstoß, um über die offizielle Freigabe städtischer Flächen nachzudenken.^{[11] [12]}

Bekannte Personen

Ein international bekannter Vertreter des Guerilla gardening ist der Brite Richard Reynolds, der neben seinen gärtnerischen Aktionen auch durch Publikationen zum Thema hervorgetreten ist. Gartenguerilleros im deutschsprachigen Raum sind etwa Wilm Weppelmann^[13] in Münster und Maurice Maggi in Zürich.^[14] In Belgien wirkt Annemie Maes, die ihre Erfahrungen auch international in Kursen weitergibt.^[15]

Vorgehen

Samenbomben

Wie Guerilleros vermeiden Guerilla-Gärtner die offene Konfrontation und bevorzugen abgelegene und unzugängliche Standorte oder führen heimlich „Überraschungspflanzungen“ durch.^[1] Für die heimliche Aussaat auf belebten Plätzen werden Samenbomben genutzt.^[2] Dies sind Kugeln aus Erde, Ton und Samen. Sie können vom Fahrrad aus auf Verkehrsinseln geworfen oder beim Spaziergang unauffällig fallengelassen werden^{[16][8]}.

Moosmilch

Graue Betonpfeiler oder Wände werden mit einem Gemisch aus Buttermilch und Moos bespritzt, teilweise auch hiermit beschriftet. Das Moos begrünt dann bei idealen Voraussetzungen den Beton.^[17]

Siehe auch

- Graffiti
- Guerilla Knitting

Literatur

- Christa Müller (Hrsg.): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. Oekom-Verlag, München 2011. 350 S. ISBN 978-3-86581-244-5
- Richard Reynolds: *Guerilla Gardening – Ein botanisches Manifest. Mit großem Handbucheil zu Taktik, Ausrüstung und Wahl der botanischen Waffen*. Orange-press, 2009. ISBN 978-3-936086-44-7
- Andritzky, M., Spitzer, K. (Hrsg.): *Grün in der Stadt – von oben von selbst für alle von allen*. Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 1981. ISBN 3-499-17464-2
- Josie Jeffery : *Mit Samenbomben die Welt verändern: Für Guerilla-Gärtner und alle, die es werden wollen*. Ulmer Verlag, Stuttgart 2012. ISBN 978-3-8001-7693-9

Weblinks

Commons: Guerillagärtnerei ([//commons.wikimedia.org/wiki/Category:Guerrilla_gardening?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Guerrilla_gardening?uselang=de)) – Sammlung von Bildern

- Englischsprachige Homepage (<http://www.guerrillagardening.org/>)
- Guerilla-Gärtner Homepage für Österreich (<http://www.guerillagaertner.com/>)
- Projekt Wildgärtnern (<http://deu.anarchopedia.org/Projekte:Wildgärtnern>)
- Projekt Stadtacker (<http://www.urbanacker.net/>)
- Guerilla-Gärtner von New York (<http://greenguerillas.org/>)

Einzelnachweise

1. Art: *Pflanzen statt tanzen* (<http://www.art-magazin.de/szene/5486/>), Felicitas Rhan, 11. April 2008
2. Eine Bestandsaufnahme zum globalen Phänomen Guerrilla Gardening (http://gruenewelle.org/Julia_Jahnke_Msc_Guerrilla_Gardening.pdf), Humboldt-Universität zu Berlin, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Masterarbeit, Julia Jahnke, 29. Oktober 2007, (PDF-Datei; 3,07 MB)
3. Münstersche Zeitung: *Pflanzen-Guerillero Reynolds – Der Che Guevara unter den Gärtnern* (http://www.muensterschezeitung.de/nachrichten/kultur/msfe/art2551,605196?_FRAME=33)
4. Andritzky, M., Spitzer, A. (Hrsg.): *Grün in der Stadt*. Rowohlt, Reinbek 1981
5. Bayern 3: BR alpha Südwind: *Guerilla Gardening: Die Graswurzelbewegung* (<http://www.br-online.de/bayerisches-fernsehen/suedwind/tagesthema-guerilla-gardening-freizeit-und-party-ID1245756201627.xml>), 23. Juni 2009.
6. Die Welt: *Großstadt-Grün: Die klammheimlichen Samenspender: „Guerilla Gardener“ bepflanzen heimlich öffentliche Grundstücke und Blumenkübel. Doch das ist verboten – was die Pflanz-Aktivisten nicht weiter stört. In Berlin sorgen die „Gartenpiraten“ für mehr Grün.* (http://www.welt.de/regionales/berlin/article1571970/Die_klammheimlichen_Samenspender.html), 26. Januar 2008
7. Ratiokraten: *Leitfaden für den revolutionären Weisheitskampf* (<http://weltenschule.de/Ratiokraten/Weisheitskampf.html>), 8. Mai 2004
8. FAZ Hochschulanzeiger: *Kampf der Betonwüste – Guerilla-Gärtner* (<http://www.faz.net/s/Rub17F63AFF64D40A2AE70D5417E9AD100/Doc-E921F0F57CB7D401CBB7F44ED1D595B62~ATpl-Ecommon~Spezial.html>), 14. Oktober 2009
9. Tip: Die Gartenguerilla: „Keine Pflanze ist illegal!“ (<http://www2.workstation-berlin.org/html/prsp20050421gartenguerilla.htm>), 21. April 2005, Jg. 34, Nr. 9/2005
10. Für Sie: *Die Stadtgärtner*, Lisa Seelig, Ausgabe 13, Jahrgang 2011, 7. Juni 2011, S. 63
11. Sébastien Godon / München: *„Guerilla-Gardening“ ist auch in Kooperation mit den Grünflächenämtern möglich .. 45. Veitshöchheimer Landespflegegtag 2013* (<http://www.lwg.bayern.de/landespflege/45187/>)
12. *Guerilla gardening Broschüre der niederländischen Gemeinde Leiden "Leiden buiten de perken" ISBN 978-90-807961-4-0 Gemeente Leiden 2009 115 Seiten*
13. WDR 3 Fernsehbericht. Video (<http://www.wdr.de/mediathek/html/regional/2011/07/20/lokalzeit-muensterland-guerilla.xml>), 20. Juli 2011; siehe auch WDR 3



Bepflanztes Baumloch in einem Ost-Londoner Vorort



Guerilla Gardening in Deutschland. Beet mit Begrenzung aus Kieselsteinen.



Samenbombe

[News](#) [Blumengraffiti](#) [Kochen](#) [Person](#) [Kontakt](#)

Blumengraffiti

Blumen Graffiti nenne ich meine Markierungen mit heimischen Wildblumen im öffentlichen Raum der Stadt. Durch Säen um Alleebäume, Brachflächen und Bahnborde schaffe ich florale Interventionen seit 1984

ecoplace Wincasa AG

04.09.2013 | Blumengraffiti | Guerilla Gardening

Im Juni 2012 begann ich eine Anfrage von Fischer Architekten für ein Konzept einer Umgebungsgestaltung zum Thema "urban farming". Da die Nachbarsiedlung sehr einfach und monoton gestaltet war, wagte ich ein kompromisloses Konzept vorzulegen.

Wollte so dass meine Handschrift nach allen Abstrichen noch lesbar sei. Überraschender Weise hat die Bauherrschaft AXA Immobilien und die Fischer Architekten bis auf die Bienenvölker auf dem Dach an meiner Idee wenig geändert.

Der urbane Nutzgarten

Beim betreten des Grundstückes erlebt der Bewohner den kollektiven

Aussenraum als dein eigenes Eigentum.

Alle Bäume und Sträucher geben über das Jahr Früchte, Nüsse und Beeren

für Alle ab. In Nischen und Randzonen wachsen allerlei Küchenkräuter, die allen zustehen. An den Fassaden wachsen Spalierobst, Reben, Kiwis und Hopfen. Die vertikale Begrünung und deren Nutzung trägt die gemeinsame Verbildung in eine zusätzliche Dimension.

Durch lesbare Akzente wird der Aussenraum und dessen Nutzung skizziert.

Die Bedürfnisse der Bewohner gestalten und verändern ihn. Alle tragen so ihre Verantwortung bei und alle ernten mit.

Die grünen Flächen um die Liegenschaften wandeln sich und werden durch ihren Gebrauch von den Mietern gestaltet. Eine Änderung sollte immer möglich bleiben, darum werden keine unnötigen Einschränkungen geplant.

Die Grundausstattung soll einladend und etwas verwunschen wirken. Zum Beispiel vor dem Hauseingang bilden eine Pergola von Trauben ein Vordach.

Dies könnte sich beim Arkadengang hinten punktuell wiederholen.

Ein oder zwei Sitzplätze mit Grill und Tischgarnituren bieten im Sommer erweiternden Wohnraum und öffnen zur Begegnung ein.

Die Umgebung ist aus gewalztem Mergelbelag und mit Saat von Magerwiese (30cm). Diese keimt da wo keine Nutzung stattfindet, sonst dienen die Flächen für Boule, Federball oder Tischtennis.

Formwilde Humusinsel teilen den Aussenraum und bilden räumliche Inseln.

Diese können für Anbau von Gemüse und Blumen genutzt werden oder verkrauten durch wilde Stauden Saat (bis 180cm). Teils der Humusflächen werden als Hügelbeete monderliert.

Schön finde sich ein Bewohner der auf dem Flachdach 3 bis 4 Bienenvölker

hält, dies gebe ein artenreicher „Häckerstrassen“ Haushonig ab.



ARD Nachtmagazin vom 28.3.13

28.03.2013 | Blumengraffiti | Guerilla Gardening

Nach 30 Jahren Einsatz

Schweizer Guerilla-Gärtner sind am Ziel

Zürich ist nicht gerade dafür bekannt, dennoch toben in der Schweizer Metropole seit 30 Jahren "Guerillas". Des Nachts schleichen sich die Kämpfer an, um auf öden Flecken Blumen zu pflanzen. Einer dieser seltsamen Aktivisten ist Maurice Maggi - und jetzt ist er endlich am Ziel.

Von Daniel Hechler, ARD Genf

Das Kochbuch im Bericht erwähnt erscheint erst im Februar 2014 im AT Verlag Aarau.

<http://www.tagesschau.de/ausland/guerilla-gaertner100.html>

Malvenplan von Zürich 2004

18.03.2013 | Blumengraffiti | Guerilla Gardening

Dies meine Saaten in der Stadt Zürich 2004.

Einige davon sind verschwunden dafür sind etliche neue Spuren dazu gekommen.



[1](#) [2](#) [3](#) [4](#) [5](#) [6](#) [7](#) [weiter »](#)

Themen

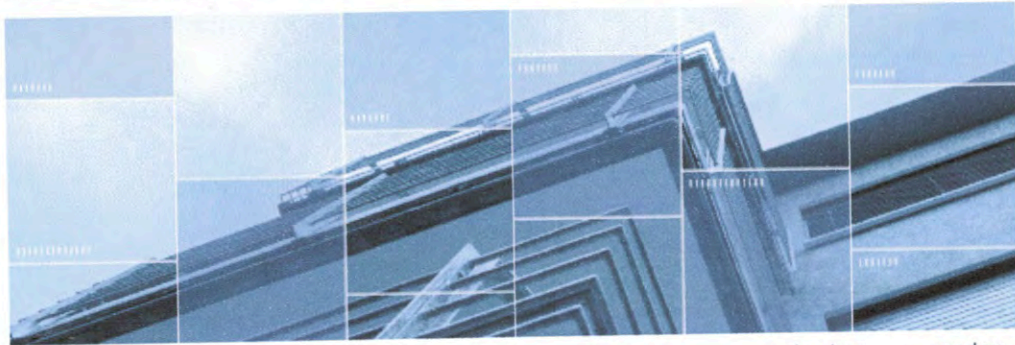
- [Guerilla Gardening](#)
- [Malven](#)

5. Beispiele

5.1 Schrebergärten und Pünten

23.3.2014

...winterthur...



drucken senden

Püntenwesen

Die Stadt Winterthur besitzt verteilt über das gesamte Stadtgebiet ca. 3000 Pünten auf einer Fläche von rund 5100 Aren. 720 Pünten bewirtschaftet der Bereich Immobilien. Ca. 2300 Pünten werden durch den Püntenpächterverein Winterthur, der Baugenossenschaft Union sowie den Verein Pünten im Vogelsang auf städtischem Land bewirtschaftet.

Das Püntenwesen (PDF, 171 KB) hat in der Freizeitkultur der Stadt Winterthur eine lange Tradition und einen wichtigen Stellenwert. Die Stadt unterstützt diese sinnvolle Freizeitbeschäftigung deshalb seit Jahrzehnten.



Püntenpächterverein

E-Mail: PPV-ZV_Winterthur@gmx.ch

Verein Pünten Neuwiesen

Website: <http://www.puenten-neuwiesen.ch>

Verein Pünten Talgut

Website: <http://www.ppv-talgut.ch>

Verein Pünten Töss

Website: <http://www.ppv-toess.ch>

Verein Pünten im Vogelsang

Website: <http://www.p-i-v.ch>

Seitenanfang

23.03.2014 - 14:09:06

Kleingarten

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Der **Kleingarten**, auch **Schrebergarten**, **Laube**, **Heimgarten**, **Familiengarten** (bes. in der Schweiz), **Bünt/Pünt/Beunde** (südd., schweiz.), oder **Parzelle**, bezeichnet ein eingezäuntes Stück Land als Garten, insbesondere eine Anlage von Grundstücken, die von Vereinen (Kleingärtnervereinen, Kleingartenvereinen, ostdeutsch auch **Gartensparte**) verwaltet und günstig an Mitglieder verpachtet werden. Solche Anlagen werden auch als **Gartenkolonien** oder **Laubenkolonien** bezeichnet, und die einzelnen Grundstücke werden im übertragenen Sinn oft *Lauben* genannt.

Inhaltsverzeichnis

- 1 Kleingärten als Erholungsräume
- 2 Demographie der Kleingärtner
- 3 Soziale Funktionen von Kleingärten
- 4 Ökologie in Kleingärten
- 5 Situation in Deutschland
- 6 Situation in der Schweiz
- 7 Situation in Europa
- 8 Geschichte
 - 8.1 Armengärten
 - 8.2 Schrebergärten
- 9 Siehe auch
- 10 Literatur
- 11 Weblinks
- 12 Einzelnachweise

Kleingärten als Erholungsräume

Kleingärten sollen der Erholung in der Natur dienen und Stadtbewohnern nach dem Vorbild alter Bauerngärten den Anbau von Obst und Gemüse ermöglichen. Heute findet man in diesen Gärten aber auch Zierpflanzen und Rasenflächen.

In der Regel befindet sich eine Laube auf jedem Grundstück einer Gartenanlage. Geregelt wird das Kleingartenleben durch die jeweilige Kleingartenordnung / Satzung eines jeden Vereins und das Bundeskleingartengesetz (BKleingG).



Kleingartenanlage in Köln-Porz

Demographie der Kleingärtner

Das Durchschnittsalter der Kleingarten-Nutzer liegt bei 60 Jahren. Der Zulauf jüngerer Familien hat sich verstärkt. Von 2003 bis 2008 gingen 45 Prozent der Neuverpachtungen an Familien. 64 Prozent aller Pächter, die seit 2000 einen Garten übernommen haben, sind jünger als 55 Jahre.^[1]

Soziale Funktionen von Kleingärten

Das *Office International du Coin de Terre et des Jardins Familiaux*, eine seit 1926 bestehende Vereinigung von über drei Millionen europäischer Kleingärtnern, beschreibt die sozialen Funktionen von Kleingärten wie folgt:^[2]

- Der *Allgemeinheit* bieten die Kleingärten eine bessere Lebensqualität in den Städten durch Lärmverringern, Staubbindung, Durchgrünung, Auflockerung der Bebauung, Biotop- und Artenschutz, Lebensraumvernetzung und klimatische Auswirkungen.
- *Familien* bieten die Kleingärten eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung; eine gärtnerische Betätigung und das preiswerte Züchten von gesundem Gemüse; das persönliche Erlebnis vom Säen, Wachsen, Gedeihen und Ernten von gesundem Gemüse; ein Gegengewicht zum Leben in Betonburgen und auf Asphaltflächen; Förderung von harmonischen zwischenmenschlichen Beziehungen; einen direkten Kontakt mit der Natur.
- *Kindern und Jugendlichen* bieten die Kleingärten Ausgleich für die oft fehlenden Spielplätze; ein Spiel- und Kommunikationsfeld; Erlebnisräume in der Natur und Wahrnehmung ihrer natürlichen Zusammenhänge; Anschauungsunterricht in Biologie.
- *Berufstätigen* bieten die Kleingärten eine Entspannung vom Arbeitsstress durch gesunde Betätigung; eine ideale Alternative zum Arbeitsalltag.
- *Arbeitslosen* bieten die Kleingärten das Gefühl, gebraucht zu werden und noch dazu zugehören; ein Mittel den Müßiggang zu vermeiden; ein Zuschuss an frischem Gemüse zu einem Minimalpreis.
- *Immigranten* bieten die Kleingärten eine Möglichkeit Kontakte zu knüpfen und sich besser im Aufnahmeland zu integrieren (siehe auch „Interkulturelle Gärten“). In Deutschland haben 7,5 Prozent der Kleingärtner, das sind 75.000 Kleingärtnerfamilien, einen Migrationshintergrund.^[1]
- *Behinderten* bieten die Kleingärten einen Ort an dem er am Vereinsleben teilnimmt, Kontakte knüpft und so der Isolierung entgeht; das Erleben vom Säen und Pflanzen, vom Wachsen, Gedeihen und Ernten.
- *Senioren* bieten die Kleingärten einen Ort des Gesprächs und der Ruhe durch die Zusammenführung von Menschen mit gleichen Interessen; über Jahre gewachsene Kontakte; individuelle Selbstverwirklichung und Beschäftigung im 3. Lebensabschnitt im eigenen Garten.



Basler Kleingarten



Kleingärten in Lübeck entlang der Wakenitz

In den als Vereinen organisierten Kleingartenanlagen gibt es häufig ein allen Vereinsmitgliedern zugängliches Gebäude, das Vereinsheim, Gemeinschaftshaus oder in Österreich auch Schutzhaus genannt wird. Es dient meist den Vereinssitzungen und hält allgemeines Werkzeug bereit. Oft ist darin auch eine kleine Gastwirtschaft untergebracht, die manchmal auch Vereinsfremden zugänglich ist.

Die sozialen und ökologischen Funktionen des europäischen Kleingartenwesens finden mittlerweile auch Eingang in die entwicklungspolitische Zusammenarbeit. Seit 2003 sind z. B. auf den Philippinen mehrere *Kleingartenanlagen für städtische Arme* mit Unterstützung deutscher und belgischer Partner entstanden.^[3]

Auch für die Städte Afrikas werden Kleingartenanlagen als Strategie der Ernährungssicherung diskutiert und bereits erfolgreich z. B. in Heilbron (Südafrika) umgesetzt.^[4]

„Laubenpieper“ ist eine scherzhafte Bezeichnung für den Inhaber eines Kleingartens (mit einer „Gartenlaube“).

Ökologie in Kleingärten

Natur- und Umweltschutz spielen bei Kleingärtnern eine wichtige Rolle. Befragt nach der Bedeutung, die ihr Kleingarten für sie persönlich hat, steht dieser Aspekt ganz oben – noch vor der Gesundheitsvorsorge und der Freude an der Gartenarbeit. Für fast alle Kleingärtner ist es selbstverständlich, Grundregeln des naturnahen Gärtnerns selbst zu praktizieren. So nutzen 97 % Regenwasser zum Bewässern, 96 % kompostieren. Besonders ausgeprägt ist das Bewusstsein für naturnahes Gärtnern bei jüngeren Kleingärtnern, die ihren Garten seit höchstens zehn Jahren bewirtschaften. Mehr als jeder Zweite dieser Neu-Kleingärtner (54 %) betreibt biologischen Anbau von Obst und Gemüse, fast zwei Drittel (61 %) verzichten auf Kunstdünger, mehr als vier Fünftel (82 %) lehnen chemische Schädlingsbekämpfung ab.

Gefördert wird diese Entwicklung durch die Fachberatung der Vereine, die in den vergangenen zehn Jahren stark an Bedeutung gewonnen hat. 84 % der Vereine nutzen diesen Weg, um das Natur- und Umweltbewusstsein ihrer Mitglieder zu fördern (1997: 75 %). Ökologische Musterkleingärten, die es in jeder zehnten Anlage gibt und in denen Möglichkeiten des naturnahen Gärtners verdeutlicht werden, unterstützen diesen Prozess zusätzlich.^[1]

Situation in Deutschland

Der Begriff *Kleingarten* wird durch den § 1 des Bundeskleingartengesetzes bestimmt. Hier definiert sich auch der Begriff der kleingärtnerischen Nutzung. Die von den Gemeinden pachtbaren Grundstücke werden auch als *Grabeland* bezeichnet.

Die meisten Kleingärten sind in Vereinen organisiert. Der Dachverband der Kleingärtner ist der Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e.V. (BDG). Er vertritt 20 Landesverbände mit insgesamt 15.000 Vereinen. In den Vereinen sind insgesamt 967.240 Kleingärtner organisiert. Gemeinsam mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung richtet der BDG alle vier Jahre den Bundeswettbewerb „Gärten im Städtebau“ aus. Dieser würdigt besondere städtebauliche, ökologische, gartenkulturelle und soziale Leistungen der Kleingärtnervereine.

In Deutschland gibt es mehr als eine Million Kleingärten hauptsächlich in Städten, da dort oft den Menschen auf Grund von Platzmangel Gartenland fehlt. Zusammengenommen haben diese eine Fläche von mehr als 46.000 Hektar (460 km²)^[5]. Die einzelnen Parzellen sind im Schnitt 370 Quadratmeter groß. Der größte Kleingartenverein ist der "Verein der Kleingärtner Ulm e.V." in Ulm, gegründet 1932. Auf 53,1 Hektar Fläche finden sich hier 1315 Parzellen. Die kleinste Anlage ist der Kleingärtnerverein "Am Vogelberg" in Kamenz mit 5 Parzellen.

Die durchschnittliche Ablösesumme für einen Kleingarten beträgt 1.900 Euro. In Großstädten ist diese jedoch deutlich höher, nämlich durchschnittlich 3.300 Euro. Insgesamt haben sich die Anschaffungskosten seit 1990 um 30 Prozent verringert. Die durchschnittliche Pacht für einen Kleingarten liegt bei 0,17 Euro pro Quadratmeter. In den letzten 10 Jahren hat sich die Pacht deutschlandweit um rund 30 Prozent erhöht. Die Höhe der Pacht korreliert zudem mit der Stadtgröße, je größer die Stadt, desto teurer die Gartenpacht. Der Mitgliedsbeitrag



Schreibergärten beim Gasometer
Oberhausen

beläuft sich im Schnitt auf 29 Euro pro Jahr. Dazu kommen Nebenkosten von durchschnittlich 276 Euro im Jahr für Strom, Versicherung und Kommunalabgaben. So kostet ein Kleingarten in Deutschland im Schnitt insgesamt 373 Euro im Jahr, also etwas mehr als einen Euro pro Tag. ^[1]

Besonders in den Großstädten übersteigt die Nachfrage oft das Angebot – 40 Prozent aller Vereine führen Wartelisten (alte Bundesländer: 60 Prozent). In Regionen, die durch Bevölkerungsrückgang geprägt sind, finden inzwischen aber auch manche Gärten keine Pächter. Insgesamt klagt ein Drittel der Vereine über Leerstände – bei ihnen standen 2,5 Prozent der Gärten schon länger als ein Jahr leer. Im Schnitt bewerben sich pro Verein 10 Neupächter pro Jahr, insgesamt kommt es bei 5,2 Prozent der Parzellen zu einem Pächterwechsel. ^[1]

Eine wesentliche Aufgabe der Kleingärten ist es, einen Ausgleich zu schaffen zum verdichteten Geschosswohnungsbau und einen Ersatz für zu wenig Gartenland am Wohngebäude und mangelnde nahegelegene Grünanlagen zu schaffen. 82 Prozent der Kleingärtnerhaushalte sind Mieterhaushalte, die zumeist in mehrgeschossigen Wohnblocks leben (67 Prozent im Westen, 74 Prozent im Osten). Die eigene Parzelle bietet wohnungsnahen Ausgleich für fehlendes Grün. 84 Prozent aller Gärten liegen maximal fünf Kilometer von der Wohnung entfernt. 96 Prozent aller Kleingärtner brauchen maximal eine halbe Stunde bis zu ihrem Garten, 60 Prozent brauchen weniger als eine Viertelstunde. ^[1]

Kleingartendichte in deutschen Großstädten (Rang nach Einwohnerzahl) (Quelle: Bundesverband Deutscher Gartenfreunde e.V.)

Rang Einwohner	Stadt	Einwohner (2012)	Kleingärten (2013)	Kleingärten/100 Einwohner
1.	Berlin	3.531.201	67.961	(5) 2,0
2.	Hamburg	1.812.709	35.641	(5) 2,0
3.	München	1.378.176	8.684	0,6
4.	Köln	1.017.155	13.000	1,2
5.	Frankfurt am Main	691.518	15.870	(4) 2,3
6.	Stuttgart	587.538	2.900	0,4
7.	Dortmund	580.956	8.155	1,4
8.	Essen	582.140	9.000 ^[6] (nicht im Bundesverband)	1,5
9.	Düsseldorf	581.122	nicht im Bundesverband	
10.	Bremen	548.319	16.663	3,0
11.	Hannover	518.069	20.000	(3) 3,8
12.	Leipzig	510.512	32.000	(1) 6,2
13.	Dresden	529.781	23.500	(2) 4,4
14.	Nürnberg	510.602	5713	1,1
15.	Duisburg	488.005	6.330	1,2

In den neuen Bundesländern wird oftmals der sogenannte Bestandsschutz angewendet (beispielsweise bei der zulässigen Größe der Lauben), da hier die damaligen gesetzlichen Bestimmungen berücksichtigt werden müssen.

In Nürnberg gibt es ein Laubenmuseum, welches vom Stadtverband Nürnberg der Kleingärtner verwaltet wird.

Situation in der Schweiz

1925 wurde der *Schweizer Familiengärtnerverband*^[7] durch die kantonalen Dachverbände von Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich unter den Namen *Schweizerischer Kleingärtnerverband* als gesamtschweizerischer Dachverband gegründet. Dem Dachverband haben sich rund 25.000 Mitglieder und gegen 400 Gartenareale angeschlossen. 1974 erfolgte eine Aufteilung in die Regionen Suisse romande, Basel, Bern, Ostschweiz, Zentralschweiz und Zürich. Die Gartenareale werden von Städten und Gemeinden dauerhaft zur Verfügung gestellt und von in Genossenschaften organisierten Gartenpächtern im Sinne eines *naturnahen Gartenbaus* gefördert und verwaltet. Die Familiengärten gelten als kreative und produktive Freizeitbeschäftigung mit ausgesprochen integrativem Charakter. Die Angebote werden auch von der ausländischen Wohnbevölkerung rege benützt. Die Verbandszeitung *Gartenfreund - Jardin familial* erscheint monatlich zweisprachig in einer Auflage von 25.000 Exemplaren. Winterthur hat mit fast 3 «Pünten» auf 100 Einwohner eine grosse Dichte an solchen Familiengärten.

Situation in Europa

Kleingärten gibt es nicht nur in Deutschland. 14 nationale Kleingärtnerorganisationen sind im europäischen Verband „Office International du Coin de Terre et des Jardins Familiaux“ organisiert.

Anzahl der Mitglieder in Kleingärtnervereinen in Europa

Belgien:	42.000
Dänemark:	40.000
Deutschland:	970.000
Finnland:	4.700
Frankreich:	26.000
Großbritannien:	80.000
Luxemburg:	33.500
Niederlande:	22.000
Norwegen:	2.000
Österreich:	38.000
Polen:	850.000
Schweden:	26.000
Schweiz:	27.000
Slowakei:	130.000

Geschichte

Armengärten

Die Anlage von Armengärten auf Initiative von wohlmeinenden Landesherren, Fabrikbesitzern, Stadtverwaltungen und Wohlfahrtsorganisationen war eine von vielen Maßnahmen, um Anfang des 19. Jahrhunderts des Armenproblems Herr zu werden. Es hatte seine Ursache im sprunghaften Anwachsen der Bevölkerung. Da das Bruttoinlandsprodukt nicht im gleichen Verhältnis stieg, wurde das Armenproblem als

vordringliche Aufgabe erkannt. Als eine der ersten Armengärtenanlagen im heutigen Deutschland gelten die parzellierten Gärten, die auf Anregung des Landgrafen Carl von Hessen um 1797/98 im damals noch dänischen Kappeln an der Schlei angelegt wurden (sog. Carlsgärten). Das Hauptziel war es, dem Hunger und der Verarmung entgegenzuwirken. 1826 existierten solche Gärten bereits in 19 Städten. 1830 folgte in Kiel die „Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde“ dem Beispiel. Auf dem „Prüner Schlag“ wurden Parzellen aus städtischem Besitz mit der bis heute gültigen Größe von 400 m² ausgewiesen und für geringe Pacht vergeben. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden in vielen Städten Armengärten und insbesondere in Berlin die Laubenkolonien des Roten Kreuzes („Rotkreuzgärten“) und der Arbeiterbewegung („Arbeitergärten“) sowie die Gärten der Bahnlandwirtschaft („Eisenbahnergärten“).^[8]

Schrebergärten

Eine andere Entwicklungslinie lässt sich auf den für die späteren Anlagen namensgebenden Leipziger Arzt Moritz Schreiber zurückführen. Schreiber war jedoch nicht der Erfinder der Schrebergartenbewegung, wie landläufig noch immer angenommen wird, sondern nur der Namensgeber. Es war sein Mitstreiter, der Schuldirektor Ernst Innozenz Hauschild, auf dessen Initiative der erste *Schreiberverein* zurückgeht. Eigentlich ein Schulverein, der in Zusammenarbeit mit den Eltern seiner Schüler entstanden ist, wollte man ihn aber weder Schul- noch Erziehungsverein taufen und so benannte man ihn zu Ehren des verstorbenen Schreiber. Im Jahre 1865 feierte man die Einweihung des ersten „Schreiberplatzes“ am Johannapark in Leipzig, einer Spielwiese, auf der Kinder von Fabrikarbeitern unter Betreuung eines Pädagogen spielen und turnen konnten. Bis hierhin hat der Schreiberplatz nichts mit Gärten zu tun.

Erst ein Lehrer namens Heinrich Karl Gesell war es, der an diesem Platz Gärten anlegte. Zunächst als weitere Beschäftigungsmöglichkeit für die Kinder gedacht, entwickelten sich die Gärten rasch zu Refugien der Eltern bzw. der ganzen Familie. Aus den „Kinderbeeten“ am Rand des Schreiberplatzes wurden „Familienbeete“, die man später parzellierte und umzäunte. Ab jetzt nannte man sie „Schrebergärten“.

Bald gingen diese Gärtchen in die Obhut der Eltern über und 1869, als die Initiative bereits rund 100 Parzellen umfasste, gab sie sich eine Vereinssatzung. Geräteschuppen, Lauben und Zäune wurden errichtet, und 1891 waren bereits 14 weitere Schreibervereine in Leipzig gegründet worden. Die historische Kleingartenanlage „Dr. Schreiber“ steht heute unter Denkmalschutz und beherbergt seit 1996 das Deutsche Kleingärtnermuseum.

Kleingartengebiete wurden vielerorts in Europa ausgewiesen, um der Bevölkerung vor allem in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg eine bessere Ernährung zu ermöglichen. Aufgrund des Wohnungsmangels in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Kleingartenanlagen die Lauben oft ungenehmigt erweitert und wohnbar gemacht. Diese Schwarzbauten wurden von der Stadtverwaltung meist geduldet und den Bewohnern lebenslanges Wohnrecht zugestanden. So kommt es, dass bis heute in alten Kleingartenanlagen noch kleine Wohnhäuser zu finden sind.

Siehe auch

- Datsche
- Urbaner Gartenbau



Gartenlauben
aus zwei Epochen



Denkmalgeschütztes
Schrebergartenhaus von etwa 1940 in
Hannover, Hermann-Löns-Park

Literatur

- Isolde Dietrich: *Hammer, Zirkel, Gartenzaun. Die Politik der SED gegenüber den Kleingärtnern*. Books on Demand, Norderstedt 2003, ISBN 3-8311-4660-8.
- Hartwig Stein: *Inseln im Häusermeer. Eine Kulturgeschichte des deutschen Kleingartenwesens bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs*. Lang, Frankfurt a.M. 1998. (zweite, korrigierte Auflage: 2000, ISBN 3-631-36632-9)
- Sabine Verk: *Laubenleben. Eine Untersuchung zum Gestaltungs-, Gemeinschafts- und Umweltverhalten von Kleingärtnern*. Waxmann, Münster/New York 1994, ISBN 3-89325-272-X.
- Peter Warnecke: *Laube, Liebe, Hoffnung. Kleingartengeschichte*. Verlag W. Wächter, Berlin 2001, ISBN 3-00-007508-9.
- André Christian Wolf: *Kleine bunte Gärten. Bürgerengagement und Integration in Kleingärtnervereinen*. In: *PNDonline*. Heft 1/2008 (Text Online) (http://www.planung-neudenken.de/images/stories/pnd/dokumente/pndonline1_2008_wolf.pdf) (PDF; 419 kB)
- Wolfgang Rinnebach: *Die Laube. Ein lebendiges Zeitdokument 1939-1962*. Zeitgut Verlag, Berlin 2006, ISBN 3-933336-96-1.
- Martin Rist, Angelika Feiner: *Das Schrebergarten-Buch*. BLV, 2011, ISBN 978-3-8354-0755-8.

Weblinks

 **Commons: Kleingarten** ([//commons.wikimedia.org/wiki/Category:Allotments?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Allotments?uselang=de)) – Sammlung von Bildern, Videos und Audiodateien

- Daniel Kurz: Schrebergärten (<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16602.php>) im Historischen Lexikon der Schweiz
- Zentralverband der Kleingärtner Österreichs (<http://www.kleingartner.at/>)
- Bundesverband Deutscher Gartenfreunde (<http://www.kleingarten-bund.de/>)
- Deutsches Kleingärtnermuseum in Leipzig (<http://www.kleingarten-museum.de/>)
- Office International du Coin de Terre et des Jardins Familiaux - Europäische Kleingärtnervereinigung (<http://www.jardins-familiaux.org/>)
- Schweizer Familiengärtnerverband (<http://www.familiengaertner.ch/>)
- Portal der Familiengärten in der Schweiz (<http://familiengarten.ch/>)

Einzelnachweise

1. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung -BBR-, Bonn, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung -BMVBS- (Hrsg.): *Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens*. Selbstverlag, Berlin 2008, ISBN 978-3-87994-465-1.
2. International du Coin de Terre et des Jardins Familiaux (deutsch) (<http://www.jardins-familiaux.org/office/deu/doffer.html%7COffice>)
3. J. Gerold, A. W. Drescher, R. Holmer: *Kleingärten zur Armutsminderung – Schrebergärten in Cagayan de Oro*. In: *Südostasien*. 21 (4) 2005, S. 76–77.
4. A.W. Drescher: *The German Allotment Gardens - a Model For Poverty Alleviation and Food Security in Southern African Cities?* (<http://www.cityfarmer.org/germanAllot.html>)
5. http://www.kleingarten-bund.de/bundesverband/portrait/zahlen_und_fakten
6. Quelle: Stadtverband Essen der Kleingärtnervereine e. V. (<http://www.kleingartner-essen.de/stvb.htm>)
7. <http://www.familiengaertner.ch> website des Schweizer Familiengärtner-Verband
8. Ulrich Lange In: Jürgen Jensen, Peter Wulf (Hrsg.): *Geschichte der Stadt Kiel*. Wachholtz Verlag,

Moritz Schreber

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Daniel Gottlob Moritz Schreber (* 15. Oktober 1808 in Leipzig; † 10. November 1861 ebenda) war ein deutscher Arzt und Hochschullehrer an der Universität Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

- 1 Leben und Werk
 - 1.1 Familie
- 2 Schrebergärten
- 3 Rezeption
- 4 Schriften
- 5 Literatur
- 6 Dokumentarfilm
- 7 Weblinks
- 8 Einzelnachweise

Leben und Werk

Moritz Schreber wurde als Kind des Leipziger Advokaten Johann Gotthilf Daniel Schreber (12. August 1754 – 19. April 1837) und Friederike Charlotte geb. Grosse (1. April 1779 – 30. Dezember 1846) geboren. Er lernte an der Thomasschule und studierte an der Universität Leipzig. Im Jahr 1844 übernahm er schließlich die Leipziger orthopädische Heilanstalt. In seinen Schriften beschäftigte er sich vor allem mit der Gesundheit der Kinder und den sozialen Folgen des Stadtlebens am Beginn der Industrialisierung. Neben „systematischer Heilgymnastik“ warb er auch für eine Ertüchtigung der Stadtjugend durch Arbeit im Grünen, etwa in *Armen- und Specialgärten*, da das Umfeld der Mietskasernen wenig entsprechende Möglichkeiten bot.

Im programmatischen Vorwort des Erziehungsratgebers *Kallipädie* (1858) schrieb er: *Selbst sehr mangelhafte Naturmitgabe ist oft in staunenswerter Weise ausgleichbar durch wohlberechnete Erziehung, wovon die augenfälligsten maßgeblichen Beispiele in den immer höher steigenden Resultaten der Erziehungsanstalten für Taubstumme, Blinde, Blödsinnige, Cretinen, sittlich verwahrloste Kinder u. s. w. zu erblicken sind. Die glücklichste Naturmitgabe ist aber der Verkümmern preisgegeben, wenn die erziehende Entwicklung derselben fehlt*^[1] Der Begriff der Gesundheit schloss in dieser Zeit auch den Gedanken an „gesunde Triebabfuhr“ mit ein, weshalb Schreber unter anderem mit mechanischen Geräten zur Verhinderung der Masturbation experimentierte. Überdies empfahl er Axthauen und Sägebewegungen, in schwierigen Fällen abendliche kalte Sitzbäder,



Moritz Schreber



„Geradhalter“ für korrekte Sitzhaltung



Orthopädisches Kinnband zur Vermeidung eines Fehlbißes

Kaltwasserklistiere und das Abreiben der Schamgegend mit kaltem Wasser.^[2] Um gesunde Körper zu formen, konstruierte Schreber außerdem zahlreiche Apparaturen: etwa orthopädische Kinnbänder, um Fehlbissen vorzubeugen, Schulterriemen, die das Kind im Bett in Rückenlage hielten, und „Geradhalter“ für aufrechtes Sitzen.^[3]

Schreber war Mitglied der Leipziger Freimaurerloge Minerva zu den drei Palmen.^[4] Er starb 1861 in Leipzig, seine Ruhestätte auf dem dortigen Neuen Johannisfriedhof ist allerdings heute nicht mehr auffindbar.

Familie

Schrebers Frau Pauline (1815–1907) war die Tochter des Mediziners Wilhelm Andreas Haase und hatte Karl Friedrich Christian Wenck zum Onkel. Sie hatten drei Töchter und zwei Söhne. Der älteste Sohn Daniel Gustav (1839–1877) beging Suizid. Der zweite Sohn war der sächsische Richter und kurzzeitige Senatspräsident am Oberlandesgericht Dresden Daniel Paul Schreber, dessen autobiografische Beschreibung seiner schweren psychischen Erkrankung *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* (1903) von Sigmund Freud auf der theoretischen Grundlage der Psychoanalyse interpretiert wurde.^[5]

Ein Onkel war Johann Christian Daniel von Schreber.

Schrebergärten

Hauptartikel: Schrebergarten

Die bekannten Schrebergärten gehen nicht auf eine Initiative Schrebers zurück: Der erste „Schreberverein“ wurde nach Schrebers Tod 1864 von dem Leipziger Schuldirektor Ernst Innozenz Hauschild gegründet und Schreber zu Ehren so benannt. In unmittelbarer Nähe des Vereins tragen auch *Schreberbrücke*, *Schreberstraße* und *Schrebergäßchen* seinen Namen.

Der im Jahr 1865 eröffnete *Schreberplatz* am Johannapark in Leipzig hatte zuerst noch nichts mit einem Garten gemein. Auf der Wiese, die für Kinder zum Spielen und Turnen gedacht war, legte der Lehrer Heinrich Karl Gesell die ersten Beete und Gärten als Beschäftigungsmöglichkeit für die Kinder an. Aus ihnen entwickelten sich später die abgezaunten *Schrebergärten* für Familien.^[6]

Rezeption

Alice Miller sah Schreber als einen Hauptvertreter der „Schwarzen Pädagogik“, deren Folgen sie in ihrer Literatur eingehend untersucht.

Ingrid Müller-Münch schrieb über die von ihm durchgeführten und propagierten Erziehungsmethoden: *Schreber lehrte seine Kinder, ihn als eine gottähnliche Gestalt zu verehren und zu fürchten. Er malträtierte sie durch diverse mechanische Geräte, fesselte sie, zwängte sie in ein Gestell, das die Kinder mittels Riemen und Stahlfedern zu einem kerzengeraden Gang zwang. Ließ diese Geräte herstellen und verkaufen. Prügel wurden bei ihm schon zur Disziplinierung des Säuglings eingesetzt, denn: "Eine solche Prozedur ist nur ein- oder höchstens zweimal nötig, und - man ist Herr des Kindes für immer."*^[7]

Im Jahr 1923 wurde in Wien Donaustadt (22. Bezirk) die *Schrebergasse* nach ihm benannt, 1927 in Hietzing (13. Bezirk) die *Dr.-Schreber-Gasse* und im gleichen Jahr in Döbling (19. Bezirk) ebenfalls eine *Dr.-Schreber-Gasse*, sowie zu einem nicht bekannten Zeitpunkt in Meidling (12. Bezirk) der *Dr.-Schreber-Weg*.

Der Schriftsteller und Theologe Klaas Huizing schrieb ausgehend von dem überlieferten Material über Moritz Schreber und seinen Sohn Paul 2008 den Roman *In Schrebers Garten*. Dargestellt wird die problematische Entwicklung, die Paul innerhalb des gegebenen Umfelds durchlaufen musste, sowie die Entstehung seines angenommenen Wahnsinns durch massive Verdrängung sexueller Identität. Der Roman wurde 2010 unter demselben Titel auch als Theaterstück inszeniert.

Schriften

- *Die Eigenthümlichkeiten des kindlichen Organismus im gesunden und kranken Zustande* (1839)
- *Der Hausfreund als Erzieher und Führer zu Familienglück und Menschenveredelung* (1861)
- *Die ärztliche Zimmergymnastik* (1855); dies wurde zum Bestseller
- *Kallipädie oder Erziehung zur Schönheit durch naturgetreue und gleichmässige Förderung normaler Körperbildung, lebensstüchtiger Gesundheit und geistiger Veredelung und insbesondere durch möglichste Benutzung specieller Erziehungsmittel* (Leipzig, 1858)

Literatur

- Alfred Brauchle: *Das Paradies des Kindes. Der Schrebergarten. Dr. med. Daniel Gottlieb Moritz Schreber*. In: Derselbe: *Geschichte der Naturheilkunde in Lebensbildern*. 2., erweiterte Auflage von *Große Naturärzte*. Reclam, Stuttgart 1951, S. 184–190
- Franz Brümmer: *Schreber, Daniel Gottlieb Moritz*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB). Band 32, Duncker & Humblot, Leipzig 1891, S. 464 f.
- Jürgen Helfricht: *Die Erfolgsrezepte sächsischer Naturheiler*. Tauchaer Verlag, Taucha 2004, ISBN 3-89772-077-9.
- Klaas Huizing: *In Schrebers Garten*. Knaus, München 2008, ISBN 978-3-8135-0292-3 (Roman über Moritz Schreber und seinen Sohn Paul Schreber).
- Han Israëls: *Schreber: Vater und Sohn. Eine Biographie*. Übersetzung von Wenda Focke. Verlag internationale Psychoanalyse, München/Wien 1989, ISBN 3-621-26509-0; Originalausgabe: *Vader en zoon*. Amsterdam 1980 (materialreiche Biografie).
- William G. Niederland: *Der Fall Schreber. Das psychoanalytische Profil einer paranoiden Persönlichkeit*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1978, ISBN 3-518-07490-3.
- Clemens Rethschulte: *Schreber, Daniel Gottlob Moritz*. In: *Neue Deutsche Biographie* (NDB). Band 23, Duncker & Humblot, Berlin 2007, ISBN 978-3-428-11204-3, S. 525 f. (Digitalisat).
- Katharina Rutschky: *Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung*. 6. Auflage. Ullstein, Frankfurt am Main 1993, ISBN 3-548-34453-4.
- Hartwig Stein: *Inseln im Häusermeer. Eine Kulturgeschichte des deutschen Kleingartenwesens bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Reichsweite Tendenzen und Groß-Hamburger Entwicklung*. 2., korrigierte Auflage. Lang, Frankfurt am Main 2000, ISBN 3-631-36632-9, S. 87–238.
- Wolfgang Treher: *Hitler, Steiner, Schreber, Gäste aus einer anderen Welt*. Oknos, Emmendingen 1990, ISBN 3-921031-00-1.

Dokumentarfilm

- André Meier: *Moritz Schreber - Vom Kinderschreck zum Gartenpaten* (Dokumentationsfilm), MDR 2007.

Weblinks

Commons: Moritz Schreber ([//commons.wikimedia.org/wiki/Category:Moritz_Schreber?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Moritz_Schreber?uselang=de)) – Sammlung von Bildern, Videos und Audiodateien

- Literatur von und über Moritz Schreber (<https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&query=118610678>) im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek
- Übersicht der Lehrveranstaltungen von Moritz Schreber (http://histvv.uni-leipzig.de/dozenten/schreber_m.html) an der Universität Leipzig (Wintersemester 1833 bis Sommersemester 1845)
- Meier, André, „Moritz Schreber – Vom Kinderschreck zum Gartenpaten“, Dokumentationsfilm, MDR 2007 (<http://www.mdr.de/geschichte-mitteldeutschlands/filme/rueckblick/2007/schreber/artikel121068.html>) (MDR-Website „Geschichte Mitteldeutschlands“) Abgerufen am 11. August 2012
- Deutsches Kleingärtnermuseum Leipzig (<http://www.kleingarten-museum.de/>) Abgerufen am 13. November 2008

Einzelnachweise

1. Rudi Palla: *Die Kunst, Kinder zu kneten*. Eichborn, Frankfurt a. M. 1997. S. 168
2. *Die Kunst, Kinder zu kneten*. S. 180
3. *Die Kunst, Kinder zu kneten*. S. 176 ff.
4. Eugen Lennhoff, Oskar Posner, Dieter A. Binder: *Internationales Freimaurerlexikon*, Überarbeitete und erweiterte Neuauflage der Ausgabe von 1932, München 2003, 951 S., ISBN 3-7766-2161-3
5. William G. Niederland: *Der Fall Schreber. Das psychoanalytische Profil einer paranoiden Persönlichkeit*, S. 19ff
6. http://www.planet-wissen.de/sport_freizeit/garten/gartenkultur/kleingarten.jsp (abgerufen am 11. Juni 2013)
7. Ingrid Müller-Münch: *Die geprügelte Generation*. Klett-Cotta, Stuttgart 2012. S. 64

Normdaten (Person): GND: 118610678 | LCCN: n87800266 | VIAF: 14778706 |

Von „http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Moritz_Schreber&oldid=123815382“

Kategorien: Orthopäde, Unfallchirurg | Mediziner (19. Jahrhundert) | Hochschullehrer (Universität Leipzig) | Freimaurer (Deutschland) | Freimaurer (19. Jahrhundert) | Deutscher | Geboren 1808 | Gestorben 1861 | Mann

- Diese Seite wurde zuletzt am 25. Oktober 2013 um 23:50 Uhr geändert.
- Abrufstatistik

Der Text ist unter der Lizenz „Creative Commons Attribution/Share Alike“ verfügbar; Informationen zum Lizenzstatus eingebundener Mediendateien (etwa Bilder oder Videos) können im Regelfall durch Anklicken dieser abgerufen werden. Möglicherweise unterliegen die Inhalte jeweils zusätzlichen Bedingungen. Durch die Nutzung dieser Website erklären Sie sich mit den Nutzungsbedingungen und der Datenschutzrichtlinie einverstanden.

Wikipedia® ist eine eingetragene Marke der Wikimedia Foundation Inc.

5. Beispiele

5.2 Verein für Volksgesundheit

Wellness am Züriberg

- [Home](#)
- [Angebot Wellness](#)
- [Mitgliedschaft](#)
- [Seminarräume](#)
- [Gärten](#)
- [Wohnungen Sonnenpark](#)
- [Team](#)
- [Kontakt](#)

Kleine Paradise am Zürichberg



Auf dem grosszügigen Gelände am Zürichberg befinden sich seit vielen Jahren gut 60 Familiengärten. Diese erfreuen sich bei ihren Pächterinnen und Pächtern grosser Beliebtheit. Nicht umsonst, sind doch diese Gärten, mit durchschnittlich rund 100 m² Fläche, ein idealer Ort, um sich ein wenig von der Hektik der Stadt abzusetzen. Hier lässt sich denn auch bestens der Erholung frönen (ohne die Pflicht Gemüse zu pflanzen!). Und eine vielfältige Schar von Gartenfreunden ermöglicht interessante Gespräche und ein harmonisches Beisammensein.

• Interessiert?

Nähere Informationen über gehrmann@multimediatec.ch

5. Beispiele

5.3 Beispiele

23.3.2014

Stadiongarten | Stadiongarten

Stadiongarten

Lokaler Treffpunkt und Umweltbildung

Stadiongarten

Wer mitmachen will, kommt an die Gartenversammlung (immer am ersten Sonntag im Monat um 16 Uhr) oder [kontaktiert uns](#).

Seit März 2012 ist der Stadiongarten ein bunter Treffpunkt in Züri West. Der Garten ist offen für alle und Mitmachen kostet nichts. Menschen aus dem Quartier bepflanzen hier rund 100 Holzkisten, ausrangierte Wassertanks und alte Badewannen mit Gemüse, Kräutern und Blumen. Der Stadiongarten wird von seinen Teilnehmern selber organisiert und gestaltet. Ein umfunktionierter Baucontainer dient als Geräteschuppen, die Infotafel informiert über Aktualitäten und im [brotoloco](#)-Lehmbackofen werden Pizzas, Gemüsequiches und Geburtstagskuchen gebacken.

Hier gibt es die Möglichkeit, Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund zu treffen, sich zu erholen, in Workshops etwas über den Anbau von Nutzpflanzen zu lernen und so eine neue Wertschätzung für Nahrung und Boden zu finden. Auch Schulen, Krippen und Vereinen haben hier ihre Pflanzkisten und bringen Neues ein.

Holz, Erde und Saatgut für weitere Beete sind vorhanden. Die Wassertanks werden regelmässig gefüllt. Es gibt Stühle, Bänke, eine Feuerstelle und zwei Lehmbäcköfen. Komm vorbei, gärtner mit – oder mach's dir einfach gemütlich!

Stadiongarten

Proudly powered by WordPress.

www.stadiongarten.ch



Slow Food® Bern

9. Jahrgang - Oktober 2012 - Themenausgabe

carte blanche

Informationsblatt des Vereins Slow Food Convivium Bern

Themenausgabe

Urban Gardening

Liebe Mitglieder

Urban Gardening ist Trend, Urban Gardening ist in allen Medien präsent wie nie zuvor! Mit der vorliegenden Sondernummer unserer Carte blanche möchten wir Ihnen gerne unsere Slow Food Sicht auf das Trendthema geben.

Urban Gardening hat seinen Ursprung unter anderem in den «community gardens» im New York der 70er Jahre. Erst in jüngster Zeit schaffte es das Thema auch zu uns nach Europa. Doch auch bei uns wurde schon lange vor Bekanntwerden des Begriffs «Urban Gardening» Gartenbau in der Stadt betrieben. Denken Sie z.B. an die vielen Schrebergärten, die früher, und zum Teil auch noch heute, in unseren Städten zu finden sind. War die Bepflanzung von städtischen Ruderalflächen mit Armengärten einst eine Massnahme für die bessere Ernährung der stark wachsenden Arbeiterschaft in den Städten, so sind Stadtgärten heute Ausdruck eines neuen, städtischen Lebensgefühls. Urban Gardening reflektiert letztlich den grossen Wunsch der Stadtbevölkerung nach einem gewissen Mass an selbstbestimmter Nahrungsmittelproduktion, nach lokalen Produkten und danach, Artenvielfalt auch in städtischen Gebieten zu ermöglichen.

Trotz der vielen guten und spannenden Urban-Gardening-Projekte in der Schweiz und weltweit, die viele tolle Produkte hervorbringen, sollten wir jedoch nie vergessen, dass die wichtigste Form von Gardening immer noch «Rural Gardening» ist. Nur mit einer intakten Landwirtschaft und intakten, so direkt wie nur immer möglich ausgestalteten Wertschöpfungsketten vom Land in die Städte (z.B. in Form von Bauernmärkten), ist eine qualitativ hochstehende und auch mengenmässig bedeutsame Versorgung mit Lebensmitteln in den Städten möglich.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen unserer Sonderausgabe. Falls Sie Anregungen und weiterführende Informationen zum Thema haben, so schreiben Sie uns. Wir nehmen gerne die Diskussion auf!

Raphael Pfarrer
Präsident Slow Food Bern



Inhalt:

Mit Stadtgärten die Ernährungssouveränität zurückerobern • Urban-Gardening-Projekte in der Region Bern • Centralweg Bern: mit der IKEA-Tasche Identifikation schaffen • Leisten Sie sich einen Naschgarten! • Prinzessinnengarten: Zukunftswerkstatt im Herzen Berlins • Von Gärten und Gemüsen • Laboratorio del gusto: «Tomaten»

Mit Stadtgärten die Ernährungssouveränität zurückerobern

Von den mittelalterlichen Klöstern bis zum heutigen Urban Gardening sorgen Gärten für das leibliche und geistige Wohl zugleich. Vielleicht gelingt es uns im verdichterten Umfeld dank ihnen, das Land wieder näher heranzuholen und so unsere Lebensqualität zu steigern.

Text und Fotos von Alberto Meyer

Bereits die Römer legten in ihren Landvillen Gärten an, um sich selber mit den nötigsten Lebensmitteln zu versorgen. Ihre hoch entwickelte Gartenbaukultur diente später den Benediktinermönchen als Vorbild. Zuerst in Italien, später auch nördlich der Alpen legten sie Klostergärten an, um die sogenannte monastische Autarkie zu bewahren, das heisst die Unabhängigkeit vom Mutterkloster und vor allem von weltlichen Herren. Damit war eine doppelte Autarkie gemeint: Ernährung und Gesundheit. Für erstere bauten sie Obst, Gemüse und Wein an, für letztere Heilkräuter. «Wenn ein Kloster seine Mönche nicht mehr ernähren konnte, verliessen sie den Standort, um neue Gebiete zu erschliessen. Für die Gründung eines neuen Klosters nahmen sie Pflanzen und Saatgut mit (1)». Obwohl es seltsam klingen mag: Die Klostergärten waren damals schon mobil, wenigstens ein Stück weit.

Materielle und geistige Nahrung. Klostergärten waren in erster Linie Nutzgärten. Aber nicht ausschliesslich. Arbeit und Kontemplation gehen bei den Benediktinern Hand in Hand. Die Stille dieser Gärten, der Reichtum der Formen und Farben und die Vegetationsrhythmen gaben



Frau Gerolds Garten in Zürich: Wäschetrommel als Pflanztrog

willkommenen Anlass zu Betrachtungen und zum Gebet. Spätestens seit dem Hochmittelalter spielt also die geistige Dimension der gestalteten Natur in den Klostergärten, zunehmend aber auch in den aufkommenden Schlossgärten eine immer wichtigere Rolle. Die Bedeutung verschiebt sich vom Nutz- zum Ziergarten. Die Anlagen werden zum Ort der Begegnung und Erholung, zuerst für die Familie der Eigentümer und ihre Gäste, später für die

ganze Bevölkerung.

Die Vielfalt bewahren. Heute haben historische Gärten in unseren Breitengraden eine brandaktuelle Funktion übernommen: Sie sind eine wichtige Stütze bei der

Erhaltung alten Wissens und der Artenvielfalt. Im ehemaligen Kloster Kappel zum Beispiel gedeihen 32 Sorten Tomaten. Im Kräuter- und Gemüsegarten der Kartause Ittingen wachsen unter den rund 200 Heilpflanzen allein 20 Sorten Thymian.

Eigentliche Trutzburg für die Biodiversität von Nutzpflanzen ist der prächtige Garten des Schlosses Wildegg. Hier experimentiert Pro Specie Rara mit Samen rar gewordener Pflanzen wie die rote Gartenmelde, die Etagenzwiebel oder die Zuckerwurzel. Und hier werden diese Pflanzen an einem viel beachteten Setzlingsmarkt einmal im Jahr an die Bevölkerung weitergegeben.

Weiteres Beispiel: Im Garten des Château de Prangins am Genfersee werden alte Gemüse- und Obstsorten gezogen, die zwar zum historischen Erbe der Region zählen, heute aber teilweise in Vergessenheit geraten sind. Laut Prangins «bildet dieses lebende Konservatorium den Hort für ein zerbrechliches und bedrohtes Kulturerbe und offenbart die historischen, botanischen und ethnologischen Facetten zahlreicher einheimischer Gemüse- und Gartenpflanzen.»

Von der Entfremdung der Städter. Die Stadt gilt traditionell als Gegenort zum Land. Mitverantwortlich dafür ist Oswald Spengler. Er hat 1918 in seinem Buch «Der Untergang des Abendlands» den Grossstädter als traditionslosen Parasiten mit einer tiefen Abneigung gegen das Bauerntum charakterisiert; ein Parasit, der vom Umland lebt, das ihn ernährt (2). Auf der anderen Seite gilt das Leben auf dem Land als einfach, echt, natürlich und gesund. Diese Idealisierung ist besonders in der Schweiz noch tief verwurzelt. Tatsache ist: Die Stadtbevölkerung ist nicht nur ausserstande, die notwendigen Lebensmittel selber zu produzieren: Viele Stadtmenschen haben sich auch von den Grundlagen der Ernährung entfremdet. Die Milch stammt nicht von der Kuh, sondern vom Tetrapack.

Mehr noch: War früher das Umland in der Lage, wenigstens einen erheblichen Teil des städtischen Ernährungsbedarfs zu decken, trifft das heute immer weniger zu. Die Metropole Zürich frisst sich mit Überbauungen in die Landschaft und verdrängt die Landwirtschaft. Die Zahl der Zürcher Bauernhöfe hat seit 1985 von 6'600 auf rund 4'000 abgenommen.

Familiengärten: Gegenbewegung der ersten Stunde. Es gibt allerdings Kräfte, welche die Autarkie wenigstens im kleinen Massstab wieder herstellen wollen. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts etabliert sich die Schrebergarten-Kultur. Ursprünglich aus schiefer materieller Not von Guts- und Fabrikbesitzern, Stadt-

Urban Gardening

verwaltungen und Wohlfahrtsverbänden als eigentliche Armengärten gegründet, entwickelten sich die Gärten recht bald zu Refugien für Arbeiterfamilien und dienten der naturnahen Freizeitbeschäftigung und der Geselligkeit.

1925 entstand der Schweizerische Familiengärtner-Verband. Dem Dachverband haben sich rund 25.000 Mitglieder und gegen 400 Gartenareale angeschlossen. Während des 2. Weltkrieges erhielten die Gärten angesichts von Nahrungsmangel und Wohnungsnot vorübergehend ihre ursprüngliche Bedeutung zurück, um dann im folgenden Wirtschaftsaufschwung bis heute zum Austragungsort aktiver Integration verschiedenster Kulturen zu werden. Der kürzliche Besuch des Berner Slow Food Conviviums in der Familiengartenanlage Jordan in der Eymatt und im interkulturellen Gemeinschaftsgarten im Brünnpark war Anlass, sowohl den Aspekt der Selbstversorgung mit gesunden Nahrungsmitteln im Rayon «Kilometer 0», als auch jenen der sozialen Funktion und der interkulturellen Begegnung kennenzulernen. Monique Furrer gibt in ihrem Beitrag ein Stimmungsbild wieder.

Neue Modelle erproben. Das Gottlieb Duttweiler Institut in Rüslikon ist bekanntlich stets eine Nase vor den Ereignissen. 2007 hatten die Forscher festgestellt, dass immer mehr Menschen von der Komplexität des Lebens generell und damit auch von der globalisierten, industriellen Lebensmittelproduktion überfordert sind. Da mit der neuen Sehnsucht nach dem Einfachen und Verständlichen auch der Wunsch zurück zur Natur wächst, hat das GDI damals schon einen entsprechenden Trend geortet: Urban Gardening. Die Prognose hat sich als richtig erwiesen, das Phänomen scheint sich unaufhaltsam seinen Weg zu bahnen.

Urban Gardening verfolgt einen betont emanzipatorischen Anspruch und umfasst zahlreiche Ansätze, welche den Eigenanbau im Quartier auch als Rückeroberung des urbanen Raumes verstehen und dabei mit neuen Organisations- und Aktionsformen experimentieren. Sie bedienen sich dabei einer friedlichen, aber effizienten Guerilla-Taktik und zielen auf die Sensibilisierung des Bewusstseins der städtischen Bevölkerung.

Martin Beutler gehört dazu. Er will mit seiner Firma für Soziale Plastik den Ideen eine Form geben. Brachflächen in Siedlungsgebieten sind für Beutler städtebauliche, soziale und ökologische Katalysatoren, eine Art Projektionsfläche für interpretierende und aneignende Tätigkeiten durch die Bevölkerung.

In solchen offenen Räumen kann gestaltet werden, sind Begegnungen möglich, entsteht Identifikation und erhält die Natur eine neue Chance. So ist vor mehr als einem Jahr das Projekt brachland Centralweg geboren worden. Im ersten mobilen Gemeinschaftsgarten Berns lässt der Verein brachland Zucchini aus Plastiksäcken, Petersilie aus Einkaufswagen und Salat aus Abflussrohren wachsen. Martin Beutler reflektiert in einem sehr persönlich gehaltenen Beitrag seine Erfahrungen mit der kreativen Selbsthilfe.

Das Projekt brachland Centralweg ist nur eines von mehreren Initiativen in der Region Bern. Der Gemeinschaftsgarten des Vereins Radiesli in Worb und die Guerilla-Gärtner «Occupy Ta Friche» in Biel zeugen ebenfalls davon, mit welcher Spontaneität und Begeisterung sich auch hier Urban Gardening ausbreitet. Flavio Turolo porträtiert sie in seinem Bericht.

Auch anderswo in der Schweiz wachsen ähnliche Initiativen. Das Urban Agriculture Netz Basel will sich für eine Stadt mit Landwirtschaft einsetzen. Laut Statuten fördert



Frau Gerolds Garten in Zürich: das Gärtli

der gleichnamige Verein «die Erzeugung von Lebensmitteln, Kräutern, Blumen, Nutz- und Medizinalpflanzen durch die in der Stadt Basel und der Agglomeration lebenden Menschen» und verpflichtet sich «der lokalen, sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit». Urban farming heisst die Bewegung, die landwirtschaftliche Produkte in der Stadt anbauen will. Im Gemeinschaftsgarten Landhof auf dem ehemaligen Basler Kaufmann-Areal arbeiten seit einem Jahr rund 40 Basler/-innen aktiv an diesem Ziel. Ihr Gemeinschaftsgarten ist eine Oase der Fruchtbarkeit, die das Bewusstsein für die Natur und den Wert ihrer Produkte schärft. Und die Produktion von gartenfrischen Produkten ohne lange Transportwege erlaubt.

Stadtgarten als Gemeinschaftszentrum. Wo ein Trend entsteht, ist Zürich nicht weit: Nicht zufällig hat die NZZ am Sonntag in ihrer Beilage «Stil» kürzlich das Thema aufgegriffen und verschiedene urbane «Bauerngärten» mitten in Zürich porträtiert: der Gemeinschaftsgarten Kronenwiese, der Brauergarten im Kreis 4 sowie der Stadiongarten und «Frau Gerolds Garten» im Kreis 5 sind meist temporär und mobil eingerichtete Anbauflächen, in denen – oft unter kundiger Mitwirkung von Fachleuten – Quartierbewohner den Boden urbar machen.

Letzteres zeigt sich besonders hip. Im zur Zeit trendigsten Quartier Zürich West, eingeklemmt zwischen Prime Tower und dem Containerturm der Gebrüder Freitag und umrahmt von der Hardbrücke, dem Geleisestrang der SBB und dem Verwaltungszentrum der ZKB spriessen hier nicht nur Kräuter, Blumen, Lauch und Tomaten. An der Geroldstrasse ist auf dem 2'500 m² grossen Gelände in und auf gestapelten Containern eine mediterran inspirierte, entspannte kleine Wohlfühl-Landschaft mit Gartenbeiz, Bar, Lounge und Aussichtsterrasse entstanden, kurz: ein urbanes Begegnungszentrum der neuen Art. Ausserdem spielt hier der didaktische Aspekt eine

wichtige Rolle, indem aktiv «grünes Wissen» vermittelt wird.

Auch in Berlin wird Brache in eine urbane Landwirtschaftszone verwandelt. Die Initianten des «Prinzessingartens» arbeiten an einem utopischen Entwurf für eine urbane Entwicklung, welche die Städter wieder er-



Frau Gerolds Garten in Zürich: Bar, Lounge und Aussichtsterrasse

Literarnachweis:

- (1) J.G.Mayer et al.; Handbuch der Klosterheilkunde; München, 2002
- (2) Die politische Landschaft der Schweiz; Institut für öffentliches Recht, Uni Bern, 3. April 2012

den soll. Ökologisch nachhaltiger Anbau und geselliger Austausch verbinden sich auf ideale Weise. Unser Bericht zeigt, dass auch in Berlin die Absicht im wahrsten Sinne des Wortes auf fruchtbaren Boden fällt.

Schulgärten setzen an der Wurzel an. «Unsere Kinder sollen wissen, was sie essen» meinte vor einigen Jahren der Präsident von Slow Food International Carlo Petrini und gab damit den Startschuss zur Einrichtung von Schulgärten. Italien zählt unterdessen bereits 425 davon, die Schweiz erst einige wenige.

Viele Kinder – erstaunlicherweise sogar solche vom Lande – wissen nicht mehr, wann Obst und Gemüse Saison hat. Sie sind vom gesamten Produktionsprozess abgeschnitten und finden die Erzeugnisse einfach in den Ladenregalen, und zwar zu jeder Zeit. Oscar Marti (Chrüteroski), der sich mit der Stiftung Cocolino für die kulinarische Erziehung der Kinder engagiert, hat deshalb 2008 das Projekt Bauerngarten lanciert und zusammen mit der Organisation IP-Suisse entwickelt. Schulkinder lernen auf einem Bauernhof unter kundiger Leitung Gartenprodukte zu pflanzen, zu ernten, zuzubereiten und anlässlich eines Elternabends aufzutischen.

Der Meisterkoch macht sich in seinem Beitrag auf unverwechselbare Art Gedanken darüber, wie Erwachsene und Kinder wieder eine direktere Beziehung zu den Produkten der Natur erlangen können und gibt praktische Tipps dazu.

Urban Gardening-Projekte in der Region Bern

Urban Gardening, Urban Farming, Guerilla Gardening, Community Gardening, Vertical Farming, Sky Farming oder schlicht Städtisches Gärtnern sind alles Begriffe für ein weltweites Phänomen, das auf äusserst unterschiedlichen Motiven – blanke Not, politische oder sozio-kulturelle Beweggründe, Bedürfnis nach einem gesunden Lebensstil – beruht und in unterschiedlichsten Formen daherkommt.

von Flavio Turolla

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden hier einige Projekte, Aktionen und Initiativen vorgestellt, die bei uns in der Region das urbane Gärtnern kreativ und vielfältig umsetzen.

Mobile temporäre Gemüseärten auf Brachflächen in der Stadt Bern.

Die Stadtgärtnerei Bern hat ein Projekt aufgegleist, mit dem Brachflächen, die früher oder später überbaut werden sollen, temporär in Gemüseärten verwandelt werden: Solange die Häuser nicht wachsen, soll Gemüse aus dem Boden spriessen. In mobilen Behältern, wie etwa ausrangierten Einkaufswagen, Palettenrahmen oder Big-Bag-Säcken, können Interessierte auf ungenutzten Flächen ihr privates kleines Gemüsebeet anpflanzen. Die mit Bio-Erde gefüllten Behälter werden von der Stadtgärtnerei Bern angeliefert und können für 10 bis 20 Franken pro Jahr gemietet werden. Die Mieter müssen sich lediglich verpflichten, die Behälter nach den Richtlinien von Biosuisse anzubauen. Mit dem Projekt verfolgt die Stadtgärtnerei mehrere Ziele.

Einerseits wird damit dem wachsenden Bedürfnis der Stadtbevölkerung nach eigenem frischem und gesundem Gemüse Rechnung getragen. Andererseits wird damit auch mehr Natur in die Quartiere gebracht, was durchaus zu mehr Lebensqualität und zu einem attraktiveren Stadtbild beiträgt. Das erste erfolgreiche Pilot-



Bigbags
Foto: Stadtgärtnerei Bern

projekt wurde an der Lorrainestrasse 15 verwirklicht. Das zweite Pilotprojekt entsteht beim Alten Tramdepot im Burgernziel. Hier sollen in erster Linie ausrangierte Einkaufswagen zum Einsatz gelangen, weil sie den Mobilitätsgedanken, der hinter dem Projekt steht, besonders gut symbolisieren.



Mobiler Garten im Einkaufswagen
Foto: Stadtgärtnerei Bern

«Occupy Ta Friche»: Guerilla-Gärtner auf Swatch-Brache in Biel. Die Anfänge des Guerilla Gardenings, wie das heimliche und meist illegale Bepflanzen fremder Grundstücke genannt wird, werden in New York City vermutet. Dort haben Stadtbewohner anfangs der 70er-Jahre begonnen, vernachlässigte und heruntergekommene Flächen mehr oder weniger illegal zu bepflanzen. Guerilla Gardening ist inzwischen zu einer globalen Bewegung geworden.

Seit diesem Frühling bepflanzen die Initianten der Aktion «Occupy Ta Friche» (Besetze Deine Brache) in Biel ein Stück Brachland des Uhrenkonzerns Swatch. Beeren, Früchte, Gemüse und Blumen sollen da gedeihen. Swatch toleriert vorläufig die Aktion des Kollektivs, das sich für mehr Grünflächen in der Stadt Biel einsetzt. Im Gegenzug müssen die Aktivisten aber einen Teil der Ernte ans Personalrestaurant der Swatch abgeben, damit auch die Swatch-Angestellten in den Genuss dieser Aktion kommen.

Interkultureller Familiengarten «Haus der Religionen» in Bern Brünnen. Das gut 30 Jahre alte Projekt der Community Gardens in New York hat erfolgreich dazu beigetragen, schwelende Konflikte in sozial benachteiligten Bezirken zu vermindern. Nach dessen Vorbild entwickelte sich die Idee der Interkulturellen Gärten in Deutschland zur urbanen Integrationsmassnahme: Migrantinnen und Migranten sollen einen Platz erhalten, in dem sie in der neuen Heimat Wurzeln schlagen können. Von Göttingen aus breiteten sich die Interkulturellen Gärten in ganz Deutschland aus und erreichten auch die Schweiz. In den letzten Jahren sind in Bern, Basel, Zürich, Genf, Aargau, Villeneuve und Yverdon solche Gärten entstanden.

Auch das interkulturelle Gartenprojekt in Bern Brünnen ist in erster Linie ein Integrationsprojekt, das aus der Kochgruppe des «Hauses der Religionen» entstanden ist (www.haus-der-religionen.ch). Es soll Frauen aus verschiedenen Kulturen durch die Arbeit im Garten zusammenbringen. Migrantinnen, darunter vor allem Flüchtlingsfrauen und ihre Kinder, praktizieren den biologischen Gartenbau in einem gemeinschaftlichen Garten und verbessern dabei ihre Deutschkenntnisse. Die Gärtnerinnen lernen auch, welches Gewächs wann bei uns Saison hat und wie es zubereitet werden kann.

Die anfallenden Gartenarbeiten werden von den Frauen in Absprache mit der Projektleitung selbständig organisiert. Die Ernte wird auf die beteiligten Familien verteilt und landet auch auf den Tellern im Restaurant des «Hauses der Religionen». Das aus der Garten- und Küchenarbeit erwirtschaftete Geld fliesst in soziale Aktivitäten der Gartengruppe. Für Infrastruktur, Saatgut und Werkzeug kommt eine Stiftung auf.

www.interkulturelle-gaerten.ch

Zentralpark Lorraine Bern – urbaner Gemeinschaftsgarten brachland Centralweg. Im Auftrag der Liegenschaftsverwaltung der Stadt Bern entwickelte der in der ganzen Deutschschweiz tätige Verein «brachland» (www.brachland.ch) ein Konzept, um ein Baufeld am Centralweg in der Lorraine bis zum Baubeginn sinnvoll zu nutzen. Es entstand so ein Gelände, das von der Quartierbevölkerung, den im Quartier aktiven Organisationen und dem lokalen Gewerbe vielfältig genutzt werden kann. Eingerichtet wurde auch ein Gemeinschaftsgarten, der allen Quartierbewohnern offen ist, mit mobilen Behältern bepflanzt werden kann und basisdemokratisch geführt wird. Im Unterschied zum erwähnten ähnlichen Gartenprojekt der Stadtgärtnerei Bern ist der Gemeinschaftsgarten brachland Centralweg nur eine unter vielen Nutzungen des Areals.

www.centralweg.ch



Zwischennutzung als Gemeinschaftsgarten Zentralpark Lorraine
Foto: Flavio Turolla

Gemeinschaftsgarten des Vereins Radiesli in Worb – Das Gemüse kennt dich. Radiesli ist eine Gemüseanbau-Initiative, mit der die Vereinsmitglieder unmittelbar in die Produktion eingreifen. Gegen einen Betriebsbeitrag erhalten die Vereinsmitglieder das Recht auf eine wöchentliche Ration Gemüse aus dem Gemeinschaftsgarten. Je nach Ertrag, der auf dem rund eine halbe Hektare grossen Feld bei Worb erwirtschaftet wird, ist das mehr oder weniger. Damit ist es aber nicht getan: Das Helfen beim Pflanzen, Jäten, Ernten und Abpacken gehört für die Vereinsmitglieder mit dazu. Das nach biologischen Richtlinien produzierte Gemüse wird zweimal pro Woche auf verschiedene Depots in der Umgebung von

Worb und in Bern verteilt, wo die Mitglieder es abholen können.

www.radiesli.com

Verein soliTerre – regionale Vertragslandwirtschaft Bern – zäme lokal fair.

Die regionale Vertragslandwirtschaft wird in der Westschweiz schon seit langem praktiziert. 1978 wurde im Genfer Dorf Ségégnin die Kooperative «Jardins de Cocagne» gegründet – zu Deutsch die Schlaraffengärten (www.cocagne.ch). Inzwischen gibt es in der Westschweiz gut zwei Dutzend ähnliche Vereinigungen. Die Idee, die hinter der Vertragslandwirtschaft steht, ist bestechend einfach: Landwirtschaftliche Produzentinnen und Produzenten schliessen sich mit städtischen Konsumentinnen und Konsumenten zusammen. Letztere verpflichten sich mit Jahresverträgen zur Abnahme der Produkte. Die Produzenten erhalten damit eine Abnahmegarantie und tragen ein weniger hohes Risiko. Davon profitieren beide: Die Betriebe erhalten den zuvor ausgehandelten Preis für ihre Produkte und die Konsumenten zahlen faire Preise, da keine Zwischenhändler eine Marge für sich beanspruchen.

Vor drei Jahren wurde in Bern das Handelsnetzwerk soliTerre gegründet, das lokale Produktionsbetriebe nach

dem Modell der Vertragslandwirtschaft fördert. Durch Vertragsabschlüsse mit dem Verein verpflichten sich konsumierende Haushalte für jeweils ein Jahr, wöchentlich einen Produktkorb von sechs Biobetrieben aus der Umgebung zu beziehen. Im Korb befinden sich Kartoffeln, Gemüse, Obst und sporadisch andere selbst erzeugte Nahrungsmittel wie Most, Konfitüre oder Mehl. Die Auslieferung startete im März 2010 mit 50 Körben, inzwischen sind es bereits mehr als 180 geworden. Es stehen zwei verschiedene Korbgrössen und drei Korbtypen zur Auswahl (vegan, vegetarisch oder mit Fleischprodukten). Die Körbe werden einmal wöchentlich in der Stadt Bern in sieben verschiedene Depots geliefert, wo sie abgeholt werden können. Vorderhand gilt das Angebot nur für Bern. In einem weiteren Schritt ist es aber denkbar, dass es auch andere Standorte geben wird.

www.soliterre.ch

Was können wir aus diesen Projekten und Aktivitäten lernen?

Die Zahl und Vielfalt der Urban Gardening-Projekte ist auch im Kanton Bern am Wachsen. Das ist wenig erstaunlich: Immer mehr Menschen setzen sich mit der Herkunft ihrer Lebensmittel auseinander und möchten sich mit gutem sowie sauber und fair produziertem Gemüse ernähren. Allen urbanen Gartenprojekten gemeinsam ist der hohe Stellenwert der sozialen Interaktionen. Es sind auch ausnahmslos Projekte, mit denen gesellschaftspolitische Ziele verfolgt werden (Selbstversorgung und -organisation, Stadtentwicklung, Integration, Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, ökologischer Konsum etc.).

Mit Gemüseanbau-Initiativen wie Radiesli wird der städtische Rahmen des Urban Gardening gesprengt. Hier steht nicht der Anbau von Gartenprodukten in der Stadt im Vordergrund, sondern die Aufhebung der scharfen Trennlinien zwischen Produktion und Konsum sowie zwischen Stadt und Land. Die vorwiegend städtischen Konsumentinnen und Konsumenten übernehmen als aktiv mitproduzierende «Ko-Produzenten» unmittelbare Verantwortung für die Art und Weise, wie ihre Nahrung produziert wird. Mit der Vertragslandwirtschaft werden ähnliche Ziele verfolgt. Im Vordergrund steht allerdings bei ihr nicht die unmittelbare Einbindung der Mitglieder in die Produktion, sondern die Absicht, die urbanen Konsumenten und die ländlichen Produzenten miteinander zu vernetzen. Indem sich die Konsumenten vertraglich an die Produzenten binden, wird ihre Rolle als «Ko-Produzent» stark aufgewertet.

Weitere Aktionen, Projekte und Infos

Zürich:

- Gemüsekooperative Ortoloco: www.ortoloco.ch
- Gemeinschaftsgarten Hönggerberg: www.seedcity.ethz.ch
- Hightech Containerfarming: www.urbanfarmers.ch
- Guerillagärtner der ersten Stunde: www.maurice-maggi.ch
- Gemeinschaftspflanzplatz Altstetten: www.dunkelhoelzli.ch
- Frau Gerolds Garten: www.geroldgarten.ch

Basel:

- Verein Urban Agriculture Basel (UACB): www.urbanagriculturebasel.ch

Lausanne:

- Diverse Quartiergarten-Projekte: www.equiterre.ch

Genf:

- Älteste Gemüsekooperative der Schweiz: www.cocagne.ch
- Gemüsekooperative Le Jardin de Charrotons: www.charrotons.org

Berlin:

- Prinzessinnengarten: prinzessinnengarten.net

Weitere Adressen zum Thema:

- Interkulturelle Gärten: www.interkulturelle-gaerten.ch, www.heks.ch
- Zwischennutzung von Stadtbrachen: www.brachland.ch
- Projekt Stadttomaten der ProSpecieRara: www.stadt-tomaten.ch
- Anpflanztipps und Infos: balkoneden.wordpress.com
- Permakultur-Gartenbau: www.permakultur.ch, www.permakultur-design.ch
- Pflanzenkalender, Saatgut, Kurse: www.prospecierara.ch

Centralweg in Bern: mit der IKEA-Tasche Identifikation schaffen

Auf dem Bauerwartungsland am Centralweg in der Berner Lorraine steht dem Quartier im Sinne einer Zwischennutzung ein minimal gestalteter Park zur freien Verfügung. Quartierbewohner haben sich hier einen mobilen Garten eingerichtet und damit eine neue Heimat geschaffen. Gedanken zur Verortung in der Stadt.

von Martin Beutler, brachland

Fotos: Martin Beutler und Alberto Meyer

Es wird gespielt, und zwar in allen Alterskategorien. Die Kleinen schaufeln Sand in der einen Ecke, die etwas Grösseren fahren mit ihren Fahrrädern über die selbstgemachte Buckelpiste, und die Eltern pflegen derweil ihr Gemüse. In IKEA-Taschen, Farbkübeln, Holzkisten und -kistchen, Plastikröhren und allerlei anderen Behältnissen spriessen Tomaten, Salate, Rüben, Radieschen, Zucchini, Auberginen und weiss der Herr was alles. Wir sind im mobilen brachland Centralweg in Bern. Hier bauen Quartierbewohner/-innen jeden Alters und Hintergrunds gemeinsam ihr eigenes Gemüse an. Zwar baut jede und jeder an, was sie/er möchte, aber giessen, pflegen, ernten und geniessen tun alle gemeinsam.

Eines Besseren belehrt. Von Beginn weg durfte ich brachland Centralweg aufbauen, ins Quartier integrieren



Centralweg: vom Brachland ...

und über die Jahre begleiten. Als die Gärtner/-innen mit ihrer Idee des mobilen Gemeinschaftsgartens auf mich zugekommen sind, war ich zuerst skeptisch, ich gebe es zu. Ich stellte mir am Pflanztag vor, wie der ganze Garten langsam vor sich hindorren, -schlumpfen und faulen würde, wenn die anfängliche Begeisterung vom Alltag eingegeben worden wäre.

Es kam aber anders: Der Elan beim Bepflanzen war bereits gewaltig, etwa 30 Leute, 5m³ Erde und ein Haufen Behälter aller Art standen am Morgen bereit. Bis am Abend waren die Behältnisse gefüllt und bepflanzt. Ein Giessplan wurde erstellt. Ein gemeinsames «Ernte-Essen», immer am letzten Freitag im Monat, wurde ausgemacht und ein reger Informationsaustausch in Gang gesetzt. Ein paar Muster aus dem Mailverkehr: «Ich habe mich fürs Giessen eingeschrieben; morgen und bin krank, wer kann übernehmen?», «Eine alte Italienerin möchte die Zucchini-Blüten haben und bietet dafür

ihr Rezept aus der Toscana!», «Die Setzlingsbörse findet nächsten Samstag statt, auch bei Regen».

Zwar hat die Zahl der Gärtner/-innen im Laufe der Zeit abgenommen, nicht aber die Anzahl Gemüsesorten oder Ideen. Ich staunte und staune immer noch ob der Freude und des Ideenreichtums.

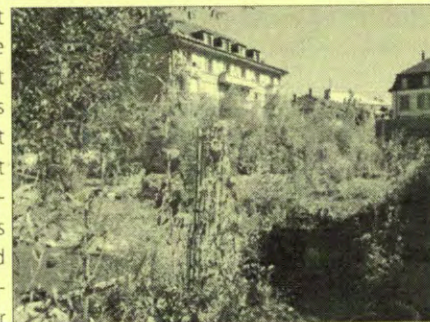
Auf der Suche nach der verlorenen Heimat. Ich gehe meinem Staunen nach, verfolge den Graben zwischen meinen Erwartungen und meinen Beobachtungen. Wir sind reich! Ohne Ironie und in vollem Bewusstsein darum, dass jedem von uns Ende Monat immer etwas fehlt: Wir sind reich! Wir brauchen uns um unser materielles Überleben nicht zu sorgen, es ist für alle in Reichweite. Mit viel Aufwand haben wir Systeme entwickelt, die es uns erlauben, überall im Land günstig und über verschiedenste Quellen unsere Lebensmittel zu beziehen. In jedem Supermarkt können wir wählen, ob wir Bio-Kopf- oder Holländischen Eisbergsalat ins Körbchen legen wollen.

Über Jahrhunderte wäre in Europa und noch heute an den allermeisten Orten auf dieser Welt die Beschreibung der Zustände hier und heute als Beschreibung des Paradieses durchgegangen. Unser Empfinden ist aber alles andere als paradiesisch. Darum die Frage: Ist es menschlich, dass die Summe der individuellen Probleme immer etwa gleich bleibt? Ist es ein Hinweis auf die Unabgeschlossenheit der Schöpfung, dass der Mensch nicht mit der Gabe ausgestattet ist, sämtliche Wirkungen seines Handelns vorherzusehen und sich Werten erst bewusst zu wird, wenn er sie verloren hat?

... zur blühenden Oase auf Zeit

Und welchen verlorengegangenen Werten wird auf brachland Centralweg mit IKEA-Sack und Humus zu Leibe gerückt?

Mit einem Krumen Erde unter den Nägeln sich selber verorten. Ich erinnere mich: Als kleiner Bub habe ich mir im Wald Landschaften gebaut, mit Hütten und Höhlen, eingerichtet zum Chillen, wie man damals noch nicht sagte. Von all diesen Plätzen sind mir nicht die Bilder des Gebauten in Erinnerung geblieben, wohl aber ein Gefühl: Waren sie einmal fertig und bereit, dass ich mich hätte hineinlegen können, verlor ich das Interesse daran. Zwar hatte ich während der ganzen Bauzeit



das Bild der eigenen Landschaft vor Augen, und an der Oberfläche hat mich dieses Bild angetrieben, nun aber, da sie fertig waren, zog ich nach einiger Zeit des Betrachtens weiter.

Die wahre Lust lag auf einer anderen Ebene. In meiner Erinnerung sind das Tun und das Erfahren des Waldes



brachland Centralweg: Mobilität als Maxime

noch sehr präsent, in Form von Gerüchen, Geräuschen, dem Spüren von Oberflächen. Wären es Bilder, hätte ich sie vielleicht früher kontrollieren und bewusst benennen können. Jeder Krume Waldboden unter den Fingernägeln hat mich erleben lassen, dass ich bin und was ich bin und kann und was dieser Wald ist. Der Wald war mein Freund und ich der seine. Würde ich mir heute zusehen, käme ich zum Schluss, dass ich mich mit diesem Tun in der Welt verortet habe. Verortung nicht wörtlich gemeint, aber im übertragenen Sinn, mit meinem ganzen Wesen, meinen Fähigkeiten und meinem Denken.

Ich wage mich, nun wieder ganz zu Hause in diesem frühen Erleben, an eine These: Wir verorten uns in der Welt über Kanäle, die sich der Kontrolle des Geistes und des Bewusstseins entziehen. Vielleicht wird uns darum erst bewusst, was wir alles hatten, wenn wir es aufgegeben haben.

Zurück zur IKEA-Tasche. Es schwant mir nach diesen Abstechern, dass die IKEA-Tasche auf brachland Centralweg zu mehr taugt, als HÄGAR-Schneidbretter und GRATÄN-Schalen heimzutragen

und dann Fenchel darin zu ziehen. Die IKEA-Tasche wird mir zur Metapher des städtischen Lebens schlechthin. Seine künstliche Umwandlung kann genutzt werden zu Ursprünglichem und vielleicht Art-fremdem und kann, erst zweckentfremdet, Heimat generieren. Die Gärtner/-innen ziehen zwar Gemüse, vor allem aber verorten sie sich im künstlichen Lebensumfeld Quartier und in der unüberschaubaren modernen Gesellschaft. Das Gemeinsame in diesem Tun beheimatet sie zusätzlich. Und ich armer Socken überlege und schreibe, vielleicht auch auf der Suche nach einer Heimat, irgendwo. Doch fehlen mir die Krume unter den Fingernägeln zum direkten Erleben; das Gedachte ist dem Erlebten sichtlich unterlegen. Und dies bleibt nun wohl so, gerade wenn ich schwanke zwischen Lollo aus Italien und Eisberg Bio aus der Region, die IKEA-Tasche gefaltet unter dem Arm. Doch ich weiss auch, ich könnte sie auch entfalten.

Martin Beutler hat in Lausanne Architektur studiert und später einen Master in Kulturmanagement an der Universität Basel absolviert. Er betreibt seine Firma für soziale Plastik seit 1998. Im Zentrum seines Interesses und seiner Tätigkeit stehen die Frage nach der Entstehung dessen, was gemeinhin Realität genannt wird und die Plastizität anderer gesellschaftlicher Prozesse. Neben den brachland-Projekten hat er sich einen Namen geschaffen mit der «Rückeroberung der Strasse – Begegnungsstrassen» und Arbeiten in den Bereichen Quartier- und Stadtplanung.

www.soziale-plastik.ch
www.centralweg.ch
www.brachland.ch



brachland Centralweg: gemeinsam die Früchte der Arbeit geniessen

Leisten Sie sich einen Naschgarten!

Gedanken von Meisterkoch Oskar Marti zum Wert von «Kilometer 0» in unserer Küche

von Oskar Marti

Kochen ist eine Arbeit, die einen in jeder Sekunde fordert. Es verlangt grosses Wissen, Können und Qualität, angeeignet durch Jahrzehnte. Bei jedem Kochvorgang habe ich unentwegt Entscheidungen zu treffen, die mich sowohl organisatorisch wie auch kulinarisch und schöpferisch fordern, und die mich gleichzeitig in tiefe Befriedigung und Glück versetzen. Ich überlege, plane voraus, schätze Qualitäten, Jahreszeiten und Herkunft, aber auch Anbaumethoden, Zucht, Düngung, Haltung der Tiere, Transportwege ab. Ich bestimme die Schnitt- und die Zubereitungsart und frage mich: Welche Gäste werden mit mir zusammen am gleichen Tisch sitzen? Wie ist meine körperliche und seelische Verfassung? Wie sind die Aussentemperaturen? Welches Kräutlein oder welche Gewürze verleihen dem Kochgut den optimalen Geschmack, ist genug Salz an der Speise? Braucht der Braten im Ofen eine andere Temperatur und tönt das brutzelnde Fett in der richtigen Lautstärke? Was kann ich noch weiter verwenden?

Geniessen heisst verstehen, was man isst. Kochen ist nicht nur präzise in seiner Mitteilung über eine Kultur, eine Religion und über die Jahreszeiten. Es hat auch grosses politisches Potenzial in Bezug auf Umwelt, Gesundheit, Ernährung, Gleichgewicht von Natur und Ökologie und sogar Arbeitsplatzhaltung. Und es hat grosses politisches Potenzial im Blick auf unsere Umwelt, Gesundheit, Ernährung, auf das Gleichgewicht von Natur und Ökologie und sogar auf die Arbeitsplatzhaltung. Würden sich die Wohlstandsmenschen gedanklich mehr mit dem Essen auseinandersetzen, würden sie verstehen, dass unsere Welt mehr als ein Planet ist, der zur Plünderung freigegeben ist. So aber bleiben die Geschenke der Natur den meisten Augen verborgen. Das Ergebnis dieser Erblindung ist schon gut zu erkennen: Wer tatsächlichen Mehrwert erwirtschaftet, arbeitet zwar hart, ist aber nicht angesehen und gehört zur untersten Einkommensklasse. Deshalb wird der grösste Teil unserer Lebensmittel über tausende von Kilometern aus Billiglohnländern herangekarrt.

Statt unsere Lebenslust und Genussfähigkeit zu entwickeln, flüchten wir in die Konsumwelt. Essen ist nicht nur dazu da, den Menschen mit Energie voll zu tanken wie ein Auto mit Benzin. Den höchsten Genuss hat ein Mensch bei einer Speise, wenn er nicht nur den letzten Zubereitungsgang ausführt, sondern das Gemüse selbst anpflanzt, hegt, pflegt und erntet. Wenn er die Gesamtheit von Produktion, Natur, Saison, Transport und Wertschöpfung der Lebensmittel überblickt. Wenn er weiss, welchen Umständen das Getreide ausgesetzt war und welche den Apfel von der Blüte bis zur Ernte begleitet haben. Menschen, zu deren Lebenserfahrung das Wer-

den der Nahrung gehört, erfahren reichhaltige Erlebnisse, wenn sie die Speise im Mund abschmecken.

Naschgarten als Quelle für Gesundheit und Freude.

Kochen und Essen sind Türen zur Lebensqualität. Jeder Mensch hat das Recht, in den Genuss einer guten und gesunden Ernährung zu kommen. Ich fordere Sie – liebe Leserin, lieber Leser – daher auf: Legen Sie sich einen eigenen Naschgarten an, am besten direkt vor Ihrer Türe. Dies ist immer und überall möglich – sei es auf dem Balkon, auf der Dachterrasse in der Stadt, in den Parks mit Hochgärten und natürlich im eigenen Garten.

Ein Naschgarten oder Nasch-Balkonkistchen macht Arbeit, bedeutet Verpflichtung, und man haftet für den Erfolg. Er macht aber auch grosse Freude und darf also nicht in Zwang ausarten. Die süssen Früchte direkt von der Hand in den Mund zu stecken ist nicht einfach nur ein Genuss, sondern durchaus auch sinnvoll. Auf diese Weise bleiben die wichtigen Inhaltsstoffe vollständig erhalten, ganz ohne Vitaminverlust durch zu lange Lagerung. So versetzen wir Körper und Geist in den Rhythmus der Saison und unterbinden zudem den Lebensmittel-tourismus.

Was gehört zu einem Naschgarten? Hier ein paar Tipps:

Mit Beeren den Sommer verlängern. Als Rehabilitation der Naschkatzen unter uns und als Mehrwert für alle: Pflanzen Sie im Garten oder auf der Terrasse ein paar Beerensträucher. Diese tragen Früchte, die auch für Kinderhände leicht erreichbar sind – und das schon früh im Jahr, wenn Äpfel, Pflaumen und Birnen noch lange nicht zu ernten sind. Johannisbeeren und Stachelbeeren als kleine Bäumchen reifen schon am Sommeranfang um den 21. Juni, zur gleichen Zeit wie die beliebten Erdbeeren. Und der Beerenreigen nimmt dann kein Ende bis zum ersten Frost.

Die frühesten und die allerspätesten Früchte strecken die Saison. Ein solcher Stachelbeer-Baum könnte auch auf der Terrasse Platz finden

Foto: Oskar Marti

Deshalb ist es sinnvoll, statt dreierlei gleicher Beerensträucher Sorten mit unterschiedlicher Reifezeit zu pflanzen. So bleibt der Nasch-



garten ein unbeschwertes Vergnügen und zwingt nicht zum Einkochen riesiger Mengen Kompott, Marmelade, Gelee und Saft.

Für den Naschgarten sind aber auch die kleinen Waldbeeren oder die grösseren Monatserdbeeren ideal, weil sie die Funktion als Bodenbedecker übernehmen. So gibt es unter den Beerensträuchern noch eine zusätzliche «Nasch-Etage».

Schmückendes Obst. Obstspaliere können Gartenräume trennen. Sie sind ideal für kleine Gärten und auch für Balkone. Mit dieser Methode bekommen die Früchte mehr Sonne, schmecken aromatischer und benötigen

weniger Platz. Obstgehölz als Spalier, aber auch als Pyramide, Spindel oder Säule wird überall in guten Baumschulen und Gartencentern angeboten. In England ist auch ein Laubengang mit Obstspalier beliebt. Mit den neuen Ballerina-Äpfeln kann man selbst im kleinen Vorgarten eine Miniallee vor dem Hauseingang gestalten.

Blumen zum Essen. Wer seine Gäste verblüffen möchte, kann bei einem Gartenrundgang oder auf der Terrasse mal die eine oder andere Blüte zum Kosten anbieten. Dass die Kapuzinerkresseblüte und das Hornveilchen essbar sind, wissen inzwischen viele Menschen. Aber probieren Sie doch mal Ihre Dahlien, Ringelblumen- und Rosenblüten. Sie sind attraktiv, köstlich und gesund, auch im Salat! Eine Überraschung bieten die duftenden Floxblüten – süss und frisch. Süss schmecken auch die Taglilien. Bevor man etwas probiert, sollte man sich aber kundig machen, dass keine giftigen Blüten darunter sind.

Der Duftgarten. Wie herrlich ist es, im Sommer zur Grillzeit die frischen Kräuter direkt im Garten oder auf der Terrasse zu ernten, das Grillgut damit zu würzen und anschliessend zu geniessen. Die herbwüdrigen Küchenkräuter sind nicht allein dem Gaumen vorbehalten. Die Pflanzen sind auch eine Freude für Augen und Nase und meist auch für den Tastsinn. Die sanften, weichen Blätter der Küchensalbei, die bei der Berührung ein kräftiges Aroma ausströmen, vertragen sich nicht nur optisch mit dem kleinblättrigen Zitronenthymian. Auch der Ysop, die römische Kamille und der Rosmarin gesellen sich gerne dazu. Sie bevorzugen einen trockenen Standort in nicht zu stark gedüngter Erde an einem sonnigen Plätzchen.

Säen und Ernten im «Bauerngarten»

Das Projekt «Bauerngarten» will Kindern die Lebensmittel, deren Ursprung und Verarbeitung näher bringen. Dazu gehört die Übernahme von Verantwortung genauso wie harte Arbeit und Schweiß. Hier erleben Kinder die positiven Folgen einer gesunden Ernährung, von reichlich Bewegung und guter Familienstrukturen. Das Projekt soll ausserdem helfen, den Bauernstand zu verstehen und zu fördern, und den Transport unnötiger Lebensmittel über tausende von Kilometern in unsere Läden in Frage zu stellen.

Was ist ein «Bauerngarten»? Der «Bauerngarten» ist ein Stück Ackerland, das der Bauer zur Verfügung stellt. Es soll in der Nähe des Hofes liegen. Zudem soll der «Bauerngarten» gut sichtbar sein, um Aufmerksamkeit zu erregen. Das zur Verfügung gestellte Gartenquadrat oder -rechteck ist entweder umgepflügt und abgegrenzt oder gänzlich unbearbeitet. Der «Bauerngarten» soll Gemüse, Kräuter und Salate (für Frühling, Sommer, Herbst und Winter) beinhalten. So lernen die Kinder die Ernte je nach Saison kennen. Die Blumenbeete werden als bunter Blickfang angelegt. Mit den Blumen können Früchte dekoriert oder Blumenkränze und einfache Gestecke hergestellt werden.

Näher an die Wurzeln. Im «Bauerngarten» lernen Kinder, woher die Produkte kommen, wie diese in die Verkaufsläden gelangen und von dort in unsere Küchen. Auf diese Weise erfahren sie, welche Arbeiten und Risiken bei der Herstellung von Nahrungsmitteln zu berücksichtigen sind. Den Kindern wird mit Hilfe der Instruktorinnen (Lehrer, Eltern, Bäuerinnen) Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein für die Pflege ihrer Pflanzen wie jäten, ernten, wässern, etc. vermittelt. Dazu gehört auch der Umgang mit Fungiziden und Pestiziden.

Erfolgslebnisse schaffen. Gartenarbeit ist sinnvolle Freizeitbeschäftigung, Bewegungstherapie und kreatives Gestalten. Die Kinder lernen mit Gartenwerkzeugen umzugehen. Sie bauen einen Kompostbehälter, einen Lattenzaun, ein Windspiel aus Terrakotta oder aus alten CDs, ein Vogelhäuschen oder auch eine Katzenscheuche. Die Ernte gehört den Kindern. Sie lernen das Verarbeiten der Produkte in der Küche, das Kochen und Backen, und Freude daran gewinnen. Damit werden Erfolgslebnisse für die kleinen Gärtner und für ihre Familien gefördert.

Der «Bauerngarten» wurde 2008 von IP-Suisse und Cocolino ins Leben gerufen. Ein spezieller Dank gebührt dem engagierten Einsatz von IP-Suisse-Bäuerinnen. Im laufenden Jahr nehmen folgende Bauernbetriebe teil:

Jean-Daniel Savary, Ropraz
Tony & Anita Kaufmann, Winikon
Edith Zingg, Diessbach
Trudi Weber, Utzenstorf
Domenic & Kathrin Kunz, Stäfa
Viola Wyss, Uettilgen
Annemarie Lüthi, Kirchberg

Weitere Informationen: IP-Suisse, Rütli, 3052 Zollikofen

Cocolino: spielend die Welt der Ernährung erkunden. Kleine Kinder und Gärtner haben eines gemeinsam: Die Nähe zur Erde, die Fähigkeit zu beobachten und zu spielen. Der Gärtner spielt genauso wie das Kind mit Pflanzen und Erde, selbstvergessen im Hier und Jetzt. Kinder haben die Fähigkeit zur Langsamkeit und das Gespür für den Augenblick, welcher unwiederbringlich ist. Je weiter wir uns von der freien Natur entfernen, umso wichtiger werden für uns der Garten und das Gärtnern.

Vor genau 20 Jahren habe ich mit meinem Freund, dem Illustrator Oskar Weiss die Idee «Cocolino» kreiert. Wir versuchen, mit den Kindern spielend in die Welt der Ernährung einzutauchen. Cocolino ist eine Stiftung für eine kindergerechte Zukunft. Für Familien, denen die Tischkultur noch

wichtig ist, bietet Cocolino mit seiner Schatzkiste voller Rezepte, Tipps, Bilder und Geschichten eine fast unerschöpfliche Inspirationsquelle.

Oft herrscht aber Ernährungs-Anarchie, vor allem in städtischen Gebieten. Es fehlen in den Familien Zeit, Wissen und der nötige Wille, nicht einfach nur die nötige Nahrung zu sich zu nehmen, sondern daraus Genuss und Erlebnis zu gewinnen. Hier setzt die Stiftung Cocolino für eine kindergerechte Zukunft mit ihren Aktivitäten, Kursen, Kinderkochbüchern und Infos an, hilfreich unterstützt durch Slow Food. Ein Projekt, das die Kinder im wahrsten Sinn des Wortes besonders nahe an die Wurzeln bringt, wurde in enger Zusammenarbeit mit IP-Suisse lanciert: der «Bauerngarten» (siehe Kasten). Auf dem Bauernhof begreifen die Kinder das Zusammenspiel zwischen Produktion, Ernte, Verarbeitung und die Wirkung auf die eigene Gesundheit, indem sie tatkräftig ihren «Pflanzblätz» hegen, Verantwortung dafür übernehmen und ihre Produkte im Massstab «Kilometer 0» konsumieren.



Gartenpflege will gelernt sein
Foto: IP-Suisse

Links:

www.cocolino.ch
www.ipsuisse.ch

Prinzessinnengarten: Zukunftswerkstatt im Herzen Berlins

Auf einer ehemaligen urbanen Brache erproben Food-Guerillas Modelle, wie sich in immer stärker verdichteten Grossstädten die Ernährungssouveränität zurückerobert lässt. Und ernten neben Gemüse auch unerwarteten Widerhall.

von Alberto Meyer

Zusammenfassende Übersetzung eines Artikels von Michele Fossi, erschienen in der Zeitschrift *Slow Food (Italien)*, Nummer 53.

Moritzplatz in Berlin Kreuzberg. Das Quartier hat während der DDR-Zeit jahrzehntelang am Rand von Ostberlin hart an der Zonengrenze vor sich hin vegetiert und präsentiert sich, ungeachtet seiner heute zentralen Lage, als heruntergekommene, triste Vorstadt. Hier, auf einer für jährlich 30'000 Euro von der Stadt in Miete übernommenen Freifläche zwischen Ausfallstrassen, Tankstellen, Billigabsteigen und Kebab-Ständen, beschliessen 2009 der Dokumentarfilmer Robert Shaw und der Fotograf Marco Clausen, ödes Brachland in einen urbanen Garten zu verwandeln.

Sie entfernen mit Hilfe von rund zwanzig Freiwilligen mehr als zwei Tonnen Unkraut und Abfall und taufen das Land in Anlehnung an die Strasse, an der es liegt, «Prinzessinnengarten». Was sie nie und nimmer erwartet hätten: Bereits nach wenigen Monaten gelingt es dem Projekt, eine Bedeutung zu erhalten, die weit über den Anbau biologischer Erzeugnisse hinausweist. Nicht nur macht sich die Quartierbevölkerung das Anliegen der Initianten spontan zu Eigen. Auch die Medien reagieren überraschend stark auf die Tatsache, dass hier ein eigentliches Entwicklungslabor für die urbane Zukunft entsteht.

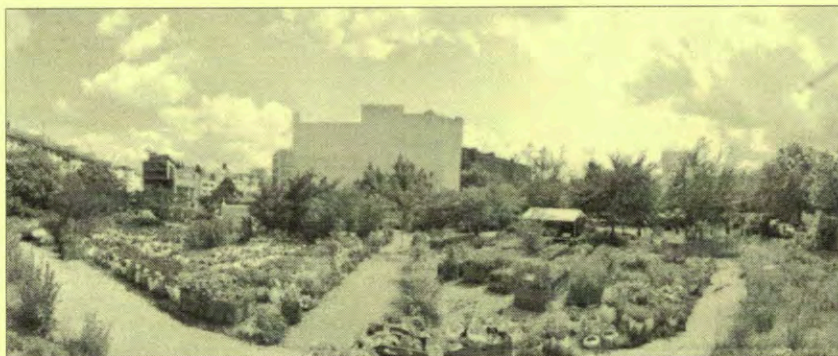
Säen, ernten, begegnen. Den Anstoss dazu erhielt Shaw während einer längeren Kuba-Reise. In Havanna hatten es die Einwohner geschafft, 90% des Bedarfs an Früchten und Gemüse in «Ortopónicos» genannten Stadtgärten zu produzieren. Daraus war eine Bewegung entstanden, deren Geist Shaw auf Berlin übertragen will. Ihm ist völlig klar: Es kann nicht darum gehen, dass die Berliner zu Selbstversorgern werden, wohl aber darum, dass sie mit einem Stadtgarten einen Ort erhalten, wo sie sich zwanglos begegnen, austauschen und in geselliger Runde entspannen können.

Der Prinzessinnengarten ist ein physischer wie geistiger Garten. Hier werden gleichzeitig zu den Pflanzen auch Fragen «gesät», die für unsere Zukunft Bedeutung haben: Wie werden wir im Jahr 2050 leben, wenn sich auf der Erde 9 Milliarden Menschen den Lebensraum streitig machen, 80% davon in immer grösseren und überbevölkerten Metropolen? Wie werden wir uns ernähren? Und gibt es Alternativen zur eingeschlagenen Entwicklungsrichtung?

Ernährungskompetenz gewinnen und weitergeben. Die Mitwirkenden am Prinzessinnengarten erproben konkret solche Alternativen. Sie organisieren sich als Kollektiv, ähnlich wie im Kibbutz. Jeder Gewinn wird ins Projekt reinvestiert. Es geht dabei aber nicht um wirtschaftlichen Gewinn, sondern um die Neubelebung des

Quartiers – und um Bildungsprogramme: An zwei Tagen ist der Garten für das Publikum geöffnet. In dieser Zeit kann man an Führungen teilnehmen und sich zum Beispiel über Anbaumethoden, Bienenzucht und die Zubereitung von Konserven informieren.

Wer hingegen aktiv im Garten mitarbeiten möchte, kann das an sieben Tagen in der Woche tun. Als Gegenleistung für den Arbeitseinsatz lernen die Freiwilligen den Boden aufzubereiten, Pflanzen zu setzen und Samen zu sammeln. Am wichtigsten ist aber laut Shaw, dass man – eingebettet in die gesamte Produktionskette von Nahrungsmitteln – lernt, den in Vergessenheit geratenen Wert der Nahrung neu zu erfahren und die erworbenen Erkenntnisse weiterzugeben. So lernen alle tagtäglich voneinander.



Prinzessinnengarten im September 2010
Foto: Prinzessinnengarten

Biodiversität auf engstem Raum. In einer der Baracken am Rand des etwa fussballfeldgrossen Geländes wurde ein Restaurant eingerichtet, die Hauptattraktion des Gartens. Während der Sommermonate werden hier bis zu 200 warme Mahlzeiten serviert, zu moderaten Preisen. 99% der Gerichte sind vegetarisch, denn – so Shaw – «was braucht es Fleisch, wenn das Gemüse so schmackhaft ist wie unseres...»

Es werden ausschliesslich Produkte aus dem eigenen Garten verwendet, rund 460 verschiedene Sorten. Und Shaw weiter: «In unserem Restaurant essen heisst, die Liebe für die Biodiversität entwickeln». Tatsächlich machen sich Köche einen Spass daraus, mit den hochwertigen Gartenerzeugnissen auch mal Fastfood-Produkte wie zum Beispiel Ketchup «nachzuempfinden».

Der Prinzessinnengarten wird getragen von der Nonprofit-Organisation «Nomadisch Grün». Der Name zeigt klar den prekären Charakter des Projekts. Der Mietvertrag muss jährlich erneuert werden, eine Kündigung droht ständig. Die Pflanzen werden darum in einfach verschiebbaren Behältern gezogen. Immerhin: Die Stadtbehörden zeigen Bereitschaft, sich für eine Lösung einzusetzen, die die Interessen verschiedener Nutzer in Einklang bringt.

Von Gärten und Gemüsen

Rückblick auf den gemeinsamen Anlass von Slow Food und der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur SGGK am 1. September 2012

von Monique Furrer

Fotos: Caroline Simmen und Flavio Turolla

Wann genau die Idee entstand, zusammen etwas zu organisieren, kann nicht mehr rekonstruiert werden. Jedenfalls wusste man voneinander: das Convivium von Slow Food Bern und die Regionalgruppe Bern/Freiburg/Wallis der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur. Der erste Kontakt fand im Februar statt, und der Zufall wollte es, dass die SGGK einen Familiengarten-Anlass plante und Slow Food Bern sich das Thema «Kilometer 0» vorgenommen hatte. Das gemeinsame Programm wurde wie folgt definiert: Gemüse aus dem Familiengarten, 0 Kilometer Transport (im Idealfall), gemeinsames Geniessen des selber zubereiteten Essens. Ein Lokal dafür war bald gefunden: Die Pfrundscheune im Brünnpark im Westen Berns. Und da sich vor der Haustür derselben ein interkultureller Familiengarten befand, wurde dessen Besichtigung ebenso ins Programm aufgenommen.

Am frühen Nachmittag des 1. September fanden sich dann gut dreissig Mitglieder der beiden Vereine in der Eymatt am Wohlensee ein. Das nasse Wetter hatte keine einzige der angemeldeten Personen vom Kommen

abgehalten. Alle wollten sie die Gärten besichtigen. Im «Jorden», einem wunderschön gelegenen Areal am nördlichen Ende des Gäbelbachtals, begrüsst der Präsident und die Vizepräsidentin des Familiengartenvereins die BesucherInnen. In zwei Gruppen spazierte man den Pflanzungen entlang, bewunderte Blumen und Gemüse, stellte Fragen und diskutierte. 76 Parzellen werden hier bepflanzt, in der Grösse von 100, 150 oder 200 m².



Das nasse Wetter hatte keine einzige der angemeldeten Personen vom Kommen abgehalten.

Danach spazierte die regenjackenbunte Gruppe durchs bewaldete idyllische Gäbelbachtal hinauf in den Westen der Stadt Bern. Rechts ragen die drei Scheibenhochhäuser der 1965 - 68 entstandenen Wohnüberbauung Gäbelbach empor, genau südlich davon ist der Brünnpark, Ziel der wandernden Gartenfreunde. Denn hier befindet sich der interkulturelle Garten des Vereins «Haus der Religionen». Inmitten anderer Familiengartenparzellen gibt es hier Beete, die ausschliesslich von Frauen aus verschiedenen Nationen bepflanzt werden. Hier gärtnern u.a. Kurdinnen und Tunesierinnen, Türkinnen und Kenianerinnen nebeneinander, pflanzen Ringelblumen und Minzen, Rondini, Kohl und Süsskartoffeln. Wichtig ist, dass auch Schweizerinnen mitmachen die deutsch sprechen, denn das Integrationsprojekt für Migrantinnen ist gleichzeitig eine «Sprachküche», wie die Verantwortliche, Friederike Kronbach-Haas den BesucherInnen erklärte. Der Garten trägt im wahrsten Sinn des Wortes dazu bei, dass die Frauen bei uns Wurzeln schlagen können.

Die Pfrundschr, gleich neben dem interkulturellen Garten gelegen, bildete den passenden Rahmen für den letzten Teil des «grünen Nachmittags». Diese stand ursprünglich im Zentrum von Bümpliz und wurde 1999 im Brünnpark wieder aufgebaut.



Bunt gedeckte Tafel in der Pfrundschr

Der Park gehört der Stadt Bern, wird vom «Verein Landsitz Brünnen» verwaltet und umfasst drei weitere historische Gebäude aus dem 17. Jahrhundert, nämlich das Herrschaftshaus, den Gartenpavillon und den Pfrundschr.

In der Pfrundschr hatten die Organisatoren an langen blauen, blumengeschmückten Tischen für einen Apéro und eine Degustation von Gemüse gedeckt. In grün

Pastinaken-Peterwurz-Suppe

Für 6 Personen

Die Suppe kann kalt oder warm genossen werden.

Zutaten:

- Pastinaken und Peterwurz, je 200 g
- 1 kleines Stück Meerrettich, geschält
- Schalotten, 200 g
- 1 Lorbeerblatt
- 1/2 Tl Muskatblüte, gemahlen
- Salz, Pfeffer, Muskatnusspulver
- Gemüsebouillon, 6 dl
- Bratbutter, Rapsöl
- Griechisches Joghurt, 180 g
- Frischgepresster Orangensaft, ca. 1 dl
- Kürbiskernöl

Vorgehen:

- In einem grossen Topf Gemüsebouillon mit Lorbeer und Muskatblüte aufkochen.
- Pastinaken und Peterwurz schälen, in grobe Würfel schneiden und in Bouillon kurz dünsten. Gemüse aus der Brühe nehmen und gut abtropfen lassen. Lorbeerblatt entfernen.
- Schalotten rüsten und grob hacken.
- Pastinaken, Peterwurz und Schalotten in Bratbutter-Rapsöl-Gemisch in einem Wok oder in einer Bratpfanne braten, bis das Gemüse gar ist.
- Gemüse in Gemüsebouillon geben und gut pürieren; nach Bedarf durch ein Sieb passieren.
- Gemüsebouillon mit püriertem Gemüse, Joghurt und Orangensaft mischen. Evtl. mit Bouillon verdünnen.
- Brühe mit fein geraffeltem Meerrettich würzen (nicht zu scharf). Mit Muskatnusspulver, Salz und Pfeffer abschmecken.

Servieren:

In Suppenbowlen oder Suppenteller giessen. Mit ein paar Tropfen Kürbiskernöl beträufeln. Dazu passt ein knuspriges Ruchbrot bestens.



ausgekleideten Kistchen auf einem grossen Tisch lagen sie da, schön drapiert und bunt, die Wurzelgemüse, eben geerntet im Garten der Firma Wyss in Zuchwil: die Karotten in allen Farben, die Pastinaken, die Radieschen in allen Grössen, die Randen mit zum Teil wunderschönem Innenleben wie die Chioggia-Sorte. OP-Art, meinte ein Betrachter.

Vor dieser Ernte-Pracht begrüsst die Präsidenten, Raphael Pfarrer für Slow Food und Niklaus von Fischer für die SGGK alle Anwesenden und informierten kurz über Zweck und Zielsetzungen ihrer Vereine. Eine Gemeinsamkeit sind die Erhaltung und Förderung von soziokulturellen Werten, die Gärten beinhalten historische als Zeugen der Vergangenheit und zeitgenössische u.a. als Nahrungsmittellieferanten.

Der Familiengarten-Apéro war sehr speziell: Die Pastinaken/Petersilienwurz-Suppe (siehe Rezepte) hatten Flavio

Turolla und Alberto Meyer selber kreiert, den gebratenen Karotten/Randen-Eintopf hatte Maurin Oberholzer nach Jamie Oliver gekocht. (Rezept ebenfalls im Anhang). Beide Gerichte fanden grossen Anklang und waren, da warm, sehr willkommen an diesem kühlen Septembernachmittag. Sowohl der Chioggia- als auch der gelbe Randen-Carpaccio und die in Essig eingelegten Wurzelgemüse (in carpione) waren eine Augenweide und von Flavio und Alberto schon Tage zuvor zubereitet worden. Die in Rädchen geschnittenen bunten Karotten wurden mit Dips serviert. Dazu gab's Trockenfleisch und Wein vom Garo-Hof in Tschugg, Käse und Aengeli-Beck-Brot.. Hat da jemand was von himmlisch gesagt?

Wurzelgemüse in carpione (mariniertes Wurzelgemüse)

Das «in carpione» ist eine uralte Zubereitungsmethode aus der Poebene und ist heute noch ein wichtiger Bestandteil der piemontesischen Küche. Man kann damit Fisch, Fleisch und Gemüse nicht nur schmackhaft zubereiten, sondern auch für einige Tage haltbar machen.

Die Hintergründe dieser Zubereitungsmethode mit dem Basisrezept finden Sie in der Carte blanche, Ausgabe September 2011, unter www.slowfoodbern.ch/documents/archiv/archiv_carteblanche.htm.

Wenn man zähes Wurzelgemüse wie Pastinaken oder Peterswurz «in carpione» zubereiten will, sollte man die Gemüsestücke zuerst in Bouillon oder Wasser bissfest kochen. Das gut abgetropfte Gemüse wird danach in wenig Mehl gewendet und in Erdnussöl gebraten. Das Vorkochen aller Kohlräbli- und Karottenarten ist hingegen nicht nötig. Man muss sie aber relativ lange anbraten. Ein Tipp: Leicht geröstete Pinienkerne passen wunderbar zum nussigen Geschmack der Pastinaken oder des Peterswurz. Vermischen Sie eine gute Handvoll davon mit dem Gemüse, bevor Sie es einlegen.



Gebratene Karotten und Randen

nach Jamie Oliver
Für 4 Personen

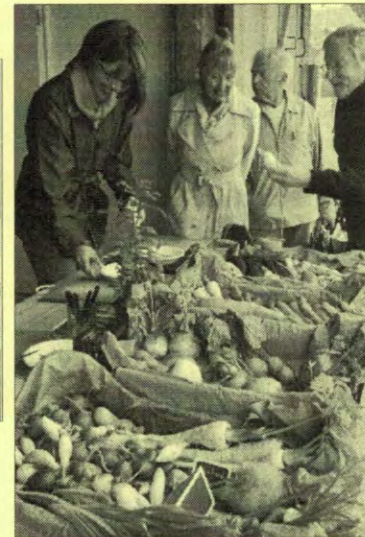
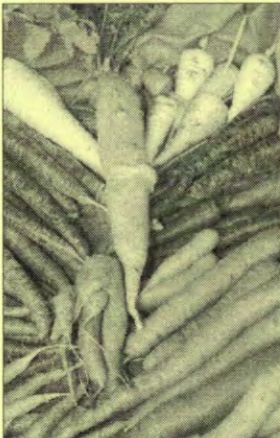
Zutaten:

- 750 Gramm Karotten, verschiedene Farben
- 750 Gramm Randen, verschiedene Grössen und Farben
- 1 Knoblauchknolle
- Meersalz
- Frisch gemahlener schwarzer Pfeffer
- Olivenöl Extra Vergine
- Saft von 1 Orange
- 5 EL Aceto Balsamico
- Zweige von frischem Thymian und Rosmarin



Vorgehen:

- Gemüse schälen und in mundgerechte Stücke schneiden. In zwei Pfannen in Salzwasser (knapp zugedeckt) 15 - 20 Minuten garen. Abgiessen und in zwei feuerfeste Formen geben.
- Die noch heissen Karotten wie folgt würzen: Knoblauch, gepresst und ganze Zehen, Olivenöl, Meersalz, schwarzer Pfeffer, Saft einer Orange, Thymian.
- Die Randen ebenfalls mit Knoblauch, schwarzem Pfeffer und Meersalz würzen. 5 EL Aceto Balsamico und Rosmarin begeben.
- In der Ofenmitte bei 220 Grad rund 1/2 Stunde braten, bis das Gemüse goldbraun ist. (Achtung: nicht anbrennen lassen!) Die beiden Gemüsearten können auch zusammen in einer ofenfesten Form gebraten werden, die Karotten auf der einen Seite, die Randen auf der anderen.



Laboratorio del Gusto: «Tomaten»

Rückblick auf ein Laboratorio del Gusto mit einer köstlichen Hauptdarstellerin, der Tomate.

von Raphael Pfarrer

Fotos: Flavio Turolla

Am 17. August 2012 führte Slow Food Bern unter der fachkundigen Leitung der beiden Vorstandsmitglieder Markus Rütli, Küchenchef und Raphael Pfarrer, promovierter Botaniker, im Restaurant Goût in der Berner Länggasse ein spannendes und lehrreiches Laboratorio del Gusto zum Thema Tomaten durch.

Nach einer Einführung in die Kulturgeschichte der Tomate konnten fünf verschiedene Tomatensorten in fünf verschiedenen Gängen degustiert werden: als sämige Tomatensuppe, als rohe Tomaten mit wenig Salz, Pfeffer und Öl, als Tomatensauce mit Hartweizen-Teigwaren, als Crostini und – zum Dessert – in Form von Sorbets.

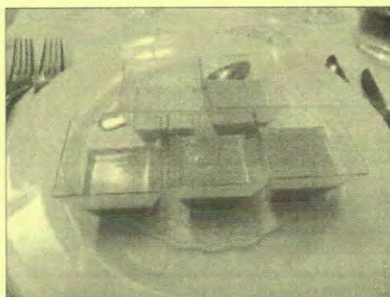
So verschieden die Zubereitungsarten der Tomaten waren, so unterschiedlich kamen die einzelnen Tomaten-

sorten zur Geltung. Die Reduktion auf einfache Zubereitungsformen ermöglichte es, eine Vielfalt verschiedener Aromen und eine erstaunlich breite Geschmackspalette zu erkennen. Von fruchtig-süsslichen, über herbe, bis hin zu rauchigen oder speckigen Aromen war fast alles bei den verschiedenen Sorten zu finden.

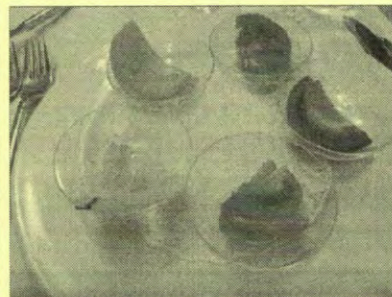
Ein grosser Dank für das perfekte Gelingen dieses Anlasses gebührt unseren Gastgebern vom Restaurant Goût, Sandro Lehmann und Domenic Spycher. Sie haben bewiesen, dass man im Restaurant Goût – unter anderem für die exzellente Zubereitung von Fleisch bekannt – genauso gut mit Gemüse umgehen kann. Die beiden Nachwuchsgastronomen haben es geschafft, innert kürzester Zeit eine echte Bereicherung für die Berner Gastrolandschaft aufzubauen. Wir würden uns freuen, mit ihnen zukünftig noch weitere Anlässe zu organisieren!



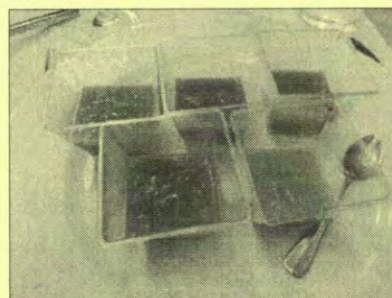
Tomatensorten



Vorspeise



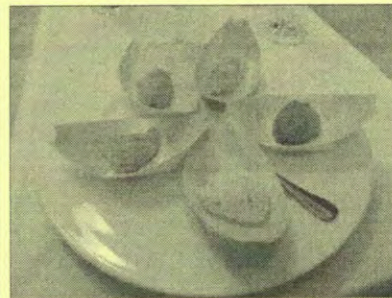
Tomatensalat



Tomatensauce



Crostini



Tomatenglace



Impressum:

Redaktion & Gestaltung

Philipp Beck

Adresse

Slow Food Bern
Redaktion Carte blanche
c/o Philipp Beck
Asylstrasse 67
3063 Ittigen
carteblanche@slowfoodbern.ch

Lektorat

Ernst Roth

5. Beispiele

5.4 Lokale Initiativen

6. Technisches

6.1 Pflanzgefäße, Erden, Dünger



DIY: Vertikaler Garten aus Paletten

by LAURA on Okt 10, 2011 - 16:03

1 Kommentar



Wer einen Balkon besitzt und ihn nicht mit typischen Blumenkästen begrünen will, sollte sich einen kleinen Garten aus einer Palette bauen. Es geht schnell und man braucht nicht viel: 1 Palette, Plastikplane, Elektrotacker, Erde und natürlich Pflanzen oder Kräuter. Detaillierte Step-by-Step Fotos und eine ausführliche Anleitung, wie man sich seinen eigenen Paletten-Garten für den Balkon zimmert, gibt es [hier](#). Viel Spaß dabei!



Vorbereitung zur Pflanzung

böen. Es muß jedoch an das Gewicht des später gefüllten und bepflanzten Gefäßes gedacht werden. Erfolgt ein Eigenbau aus Holz, so können vorhandene Ecken und Nischen als Platz für Sitzgruppen ausgenutzt oder geschaffen werden. Besonders bei Dauerbepflanzungen sollte man darüberhinaus darauf achten, daß der Farbton der Kästen zum Haus paßt.

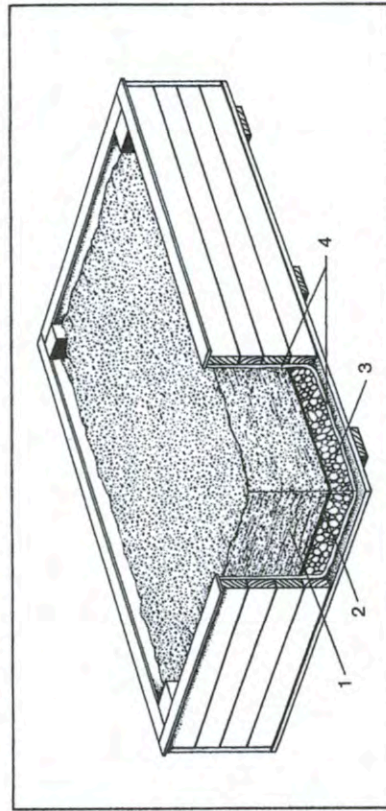
Geeignete Werkstoffe

Holz

Ein beliebiger Werkstoff, der sich leicht an Gegebenheiten anpassen läßt, ist Holz. Durch die Maserung entsteht eine lebendige Verbindung zu den Pflanzen. Da der Baustoff Holz jedoch »lebt«, muß auf eine

Selbstgebautes Großgefäß aus Holz.

- 1 Substrat
- 2 Vlies als Trennschicht zwischen Substrat und
- 3 Wasservorratsschicht (Kies, Blähton u. a.),
- 4 Folie zur wasserdichten Auskleidung.



Werkstoffe



Holzkübel und einfache Kästen aus Riegeln mit entsprechender Saisonbepflanzung verschönern den Eingangsbereich.



Einfache Holzkästen sind vorgegebenen Fensterbreiten bzw. -tiefen leicht anzupassen.

Nie zuvor war die Vielfalt des Angebots an Pflanzgefässen so gross wie heute. An Werkstoffen stehen Keramik, Beton, Metall, Holz und Kunststoff zur Verfügung. Alles ist denkbar, Hauptsache, die Pflanzgefässe haben die notwendige Haltbarkeit und bieten den Pflanzen einen geeigneten Lebensraum.

Text: Günter Mader, Dipl.-Ing., Architekt und Gartenplaner, Ettlingen (D)

Bilder: Christian Ohde (1), G. Mader (4), Mondrian Hotel (1)



Winterthur: Big Bags aus glasfaserverstärkter Folie als Pflanzgefäss.

Von gewöhnlichen und ungewöhnlichen Pflanzgefässen

Hier soll eine Sammlung von Pflanzgefässen vorgestellt werden, die an ganz unterschiedlichen Orten der Welt entdeckt und als bemerkenswerte Gestaltungen empfunden wurden. Sie können uns vielleicht in vergleichbaren Situationen als Anregung dienen.

Winterthur

In den Innenhöfen der östlichen Randbebauung des Sulzer-Areals in Winterthur, zwischen dem Katharina Sulzer-Platz und der Turbinenstrasse, hat man ausgesucht schöne, aus glasfaserverstärkten Folien hergestellte Big Bags als Pflanzgefäss eingesetzt (Planung: vetschpartner Landschaftsarchitekten, Zürich). Die Big Bags sind mit Mahagonikirsche (*Prunus serrula*) und Zimtahorn (*Acer griseum*) bepflanzt und stehen in lose gestreuter Anordnung auf Splittflächen. Der Überraschungseffekt ist gross, da wir Big Bags ansonsten nur als Verpackungsmaterial für industrielle Güter kennen. Doch man kann sich hier in diesem modernen Umfeld schnell mit der ungewöhnlichen Nutzung als Pflanzgefäss anfreunden.

Auf der platzartigen, zur Zürcherstrasse weisenden Freifläche neben der Sulzer-Stiftung in Winterthur, findet man ein Ensemble, das auch in die hier vorgestellte Beispielsammlung eingereiht werden darf, obgleich es eine völlig andere Grössenordnung hat und nicht mobil ist wie alle anderen Beispiele. Gestaltet wurde dieses «Baumschiff» in den 1980er-Jahren von Werner Rüeger, Winterthur, unter Mitarbeit von Regula Hodel, Wetzikon.

Die mit fünf amerikanischen Roteichen bestandene, von schräg verlaufenden Betonwänden umschlossene Pflanzinsel ist gegenüber der Platzfläche um etwa einen Meter angehoben. Eine kleine Treppe führt auf diese ellipsenförmige Ebene, die mit Sitzbänken ausgestattet ist und einen intimen Rückzugsbereich unter Bäumen anbietet. Da die Einfassungsmauern durch die sich anschliessenden Rücklehnen der Bänke eine Höhe von etwa 2 m bekommen, entsteht unweigerlich der Eindruck eines grossen, begehbaren «Pflanzkübels».

Dublin

Die irische Gartenkünstlerin Helen Dillon entschied sich für eine Reihe von feuerverzinkten, eigentlich als Mülltonnen produzierten Blechkübeln, um den Vorbereich ihres Ausstellungsgartens in Ranleigh, einem Dubliner Vorort zu gestalten. Dillon bepflanzte die Kübel mit verschiedenen Kohlarten und fand so zu einer farblich sehr attraktiven und insgesamt originellen Lösung.

Evora

Auf der Praça do Giraldo, dem zentralen Platz in der portugiesischen Kleinstadt Evora, mit seinen grossartigen barocken Fassadenabwicklungen und sehr schönen Pflastermosaiken, verwendete man Doppelreihen von schlichten, unglasierten rustikalen Terrakottagefässen, um die auf der Platzfläche eingerichteten



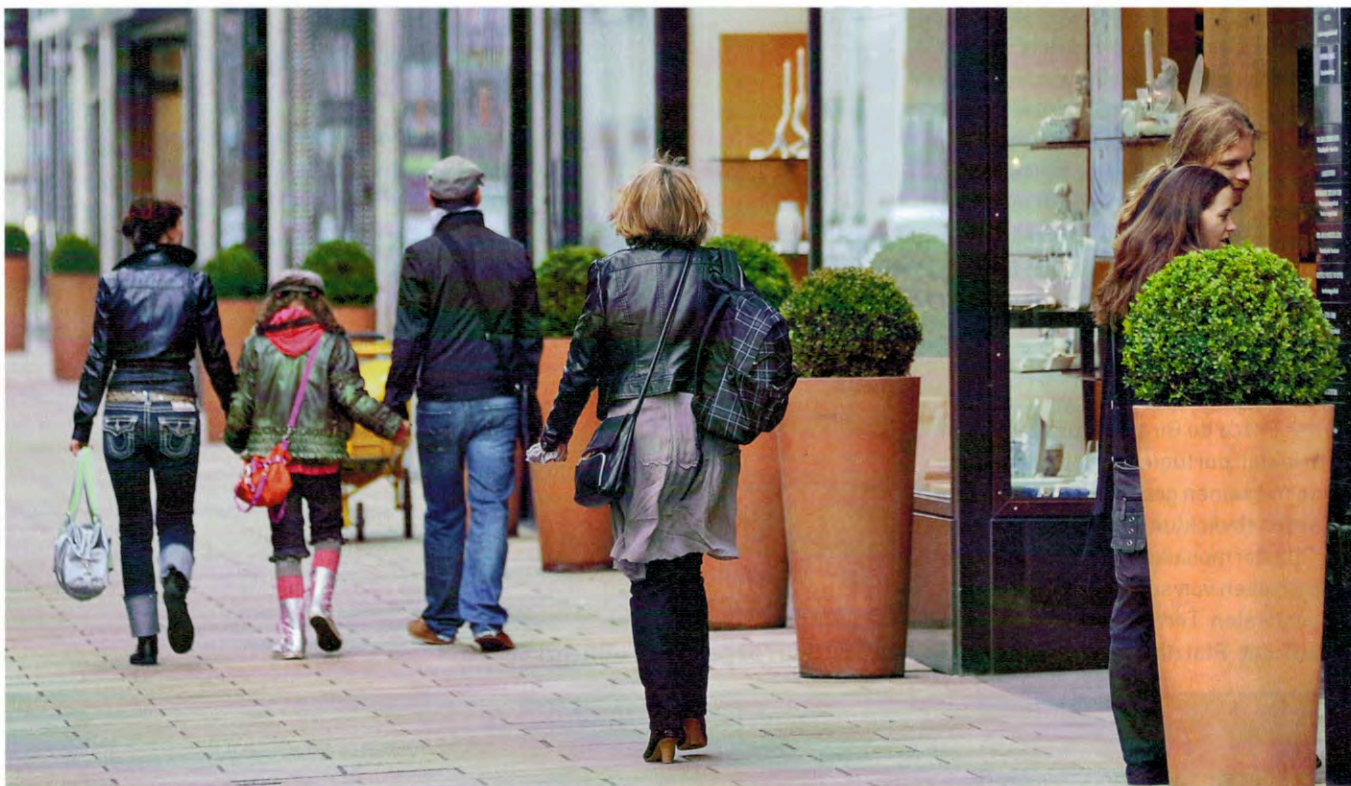
Winterthur: begehrter «Pflanzkübel».



Dublin: Mülltonnen werden zu Pflanzgefässen.



Evora: Doppelreihe mit schlichten Terrakottagefässen als Begrenzung einer Restaurantterrasse.



Hamburg: ziegelrote Betonkübel an der luxuriösen Einkaufsstrasse Neuer Wall in Hamburg.

Restaurantbereiche seitlich etwas abzugrenzen. Die Töpfe wurden mit den intensiv farbigen und ausdauernd blühenden Wandelröschen (*Lantana camara*) bepflanzt. Trotz der doch relativ geringen Größe der Pflanzgefäße wurde durch die Doppelreihe und die damit verbundene Massierung, vor allem aber durch die einheitliche Bepflanzung ein für den öffentlichen Raum angemessenes Bild erreicht.

Hamburg

Der Neue Wall, eine der elegantesten und luxuriösesten Einkaufsstrassen im Zent-

rum von Hamburg, bekam 2006 ein neues Gesicht. Die Bodenbeläge wurden neu gestaltet. Für die knapp einen Kilometer lange Strasse und die dazugehörige platzartige Erweiterung mit dem Denkmal des Bürgermeisters Carl-Friedrich Petersen entwickelte das renommierte Hamburger Büro für Landschaftsarchitektur WES & Partner ein Bepflanzungskonzept.

Die in ziegelrotem Beton ausgeführten Gefäße wurden ursprünglich in der gesamten Strasse einheitlich mit Bauernhortensien bepflanzt. Gerade durch

diese Einheitlichkeit bekam die Strasse ihren ganz besonderen Charakter. Inzwischen haben die Ladenbesitzer die Einheitlichkeit weitgehend aufgegeben und sich für individuelle Bepflanzungen entschieden. Die schlanken hohen Gefäße vor den Schaufenstern der Läden sind je nach Jahreszeit mit Chrysanthemen, *Solanum jasminoides*, *Plumbago auriculata* oder auch dauerhaft mit Buchs bepflanzt. Die grossen Kübel am Bürgermeister-Petersen-Platz, seitlich der Einkaufsstrasse, sind nach wie vor mit mehrstämmigen Felsenbirnen bepflanzt.

Los Angeles

Der französische Stardesigner Philippe Starck fand bei der Gestaltung der Restaurantterrasse des Mondrian Hotels in Los Angeles zu einer sehr ungewöhnlichen und originellen Lösung. Er stellte eine Doppelreihe Pflanzgefäße auf, die wie überdimensionale keramische Blumentöpfe aussehen. Durch die Massstabsirritation entsteht ein starker Verfremdungseffekt, der ein fast märchenhaftes Bild erzeugt. Die aus Kunststoff hergestellten, etwa 1,5m hohen Kübel sind sowohl mit mehrstämmigen Gehölzen als auch mit Kletterpflanzen und Bodendeckern bepflanzt. In der Längsachse wölbt sich von Kübel zu Kübel ein Bogengerüst aus verzinkten Metallrohren, in denen die Elektroleitungen der Beleuchtung geführt werden und durch die der Gesamteindruck eines grünen Gewölbes erzeugt wird.

G. Mader



Los Angeles: überdimensionale Blumentöpfe aus Kunststoff.

6. Technisches

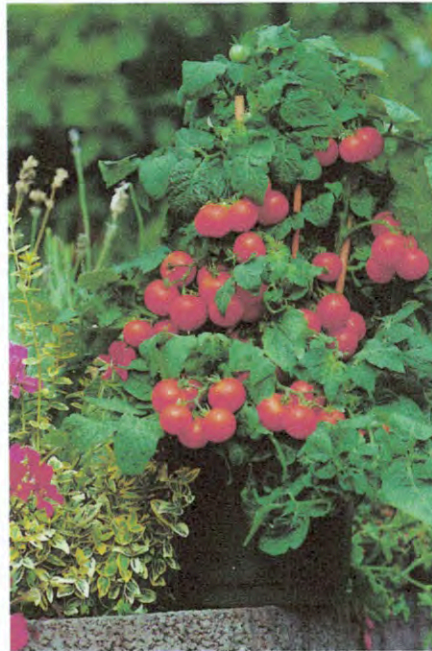
6.2 Pflanzenauswahl

2.10 Eßbares von Balkon und Terrasse

Selbstgezogenes vom noch so kleinen Balkon, im Kübel oder Kasten gewachsen ist ein ganz besonderes Vergnügen. Dabei spielt die Freude über die erfolgreiche Kultur eine Rolle. Die voll ausgereiften und frischen Beeren, Gemüse und Kräuter sind von großem Wohlgeschmack. Und gleichzeitig bilden sie einen außergewöhnlichen Schmuck.

Besonders unproblematisch und daher auch am häufigsten auf Balkon und Terrasse zu finden sind

- Kräuter wie Rosmarin, Thymian, Basilikum, Schnittlauch, Petersilie, Minze, Salbei, Lavendel und Zitronenmelisse. Von vielen Kräutern werden Sorten mit weiß panaschierten, gelben oder rötlich-violetten Blättern angeboten. So gibt es z.B. rötlichen Basilikum, weiß-grüne Minze, violett überhauchten Salbei und gelblättrigen Thymian. Sie sind nicht nur aromatisch, sondern wirken besonders attraktiv und lassen sich als gestalterisches Element nutzen.
- Tomaten, besonders geeignet sind kleinfrüchtige Balkonsorten, die auch unter nicht optimalen Bedingungen reifen und kompakt wachsen. An geschützten Plätzen kann man es sogar mit Paprika und Auberginen versuchen.
- Feuerbohnen, sie gehörten früher auf jeden Balkon. Heute sind sie ein wenig in Vergessenheit geraten, obwohl sie nicht nur mit ihren feuerroten Blüten ansprechend wirken, sondern auch ausgesprochen wohlschmeckend sind.



Weitere Möglichkeiten, Pflanzenschmuck mit Eßbarem zu verbinden, sind:

- Kübelpflanzen wie Zitrusbäumchen, Wollmispel (*Eriobotrya japonica*), Feigenbaum (*Ficus carica*) und Granatapfel (*Punica granatum*). Es bedarf allerdings ziemlich großen gärtnerischen Geschicks und guter Witterungsverhältnisse, damit die meist aus dem Mittelmeergebiet stammenden Kübelpflanzen reife Früchte bilden.
- Lorbeer (*Laurus nobilis*), er versorgt sicher den Küchenbedarf an aromatischen Blättern.
- Monatserdbeeren oder rötlich blühende Ziererdbeeren; auch wenn die Ernte meist nicht üppig ist, macht es Spaß, hin und wieder etwas von ihnen zu naschen.
- Zierkohl, man verwendet ihn wie normalen Kohl, obwohl es fast zu schade ist, die schönen Rosetten zu verarbeiten.
- Ringelblumen, aus ihre Blüten lassen sich Salben und Tees zubereiten.
- Sonnenblumen, wenn die Vögel nicht schneller sind, liefern sie reichlich Samen.
- Kapuzinerkresse, ihre Blätter und Blüten schmücken jeden Salat, sind von milder Schärfe und ausgesprochen gesund.

Ekkehard Müller

StV Stocker
Praxisbuch

100 Heilpflanzen selbst gezogen

Anbau – Ernte – Anwendung

Leopold Stocker Verlag



Wermut

Wermut (*Artemisia absinthium* L.)

Wermut ist eine mehrjährige Pflanze, die bis zu 1,5 m hoch wird, mit silbergrauen Haaren am Stengel und an den Blättern und gelben, kleinen Blütenköpfen. Die Blütezeit erstreckt sich von Juli bis September. Wermut gehört zur Familie der Korbblütler und kommt in den Trockenzonen von Eurasien vor. Auch den alten Ägyptern war Wermut bereits bekannt.

Anbau

Eine Aussaat unter Glas erfolgt Anfang März, die Verpflanzung ins Freiland ab April. Der Pflanzabstand beträgt 50 x 30 cm, der Saatgutbedarf 3 g je 100 m² (= 500 Pflanzen).

Ernte

Die Ernte der Triebspitzen und Laubblätter erfolgt ab dem 2. Kulturjahr jährlich bis zu 3 mal zum Zeitpunkt der Blüte. Die Trocknung geschieht im Schatten. Die Erntemenge beträgt 50 kg getrocknetes Kraut je 100 m².

Erntegut

Die blühenden Triebspitzen (25–30 cm) und Blätter.

Erntezeit

Juli bis September.

Inhaltsstoffe

Ätherisches Öl (0,25–0,5 %), Absinthol, Bitterstoffe (Absinthin und Anabsinthin), Bernsteinsäure, Gerbsäure, Thuyalkohol, Terpene und Sesquiterpene.

Anwendung

Wermut wirkt appetitanregend, verdauungsfördernd und gegen Krämpfe der Gallenwege. Gelegentlich wird er auch als wurmtreibendes Mittel eingesetzt.

REZEPTE

Tee: 1 TL getrocknetes, geschnittenes Kraut mit 1/4 l kochendem Wasser überbrühen und 10 Minuten ziehen lassen. Davon täglich 3 mal 1 Tasse nach dem Essen warm trinken.

Tinktur: 20 g getrocknete, zerkleinerte Triebspitzen 8 Tage in 80 ml Alkohol (60%) ziehen lassen und davon 20 Tropfen vor den Mahlzeiten einnehmen.

Wein: 30 g getrocknete, blühende Triebspitzen in 1 l Weißwein 1 Woche ziehen lassen und jeweils vor und nach dem Essen je 1 EL davon einnehmen.

ANBAU UND ERNTE DER BESPROCHENEN HEILKRÄUTER

Pflanze	wächst	Saatgutmenge	Pflanzabstände	Erntezeit	Erntegut
Alant	mehrf.	5 g	70 x 40	X-XI/III-IV	Wurzel
Angelika	zweij.	5 g	60 x 50	Herbst	Wurzel
Anis	einj.	250 g	30	VIII-IX	Früchte
Arnika	mehrf.	5 g	25 x 15	VI-VIII	Blüten
				Herbst	Wurzel
Artischocke	mehrf.	100 St.	100 x 100	IV-V	Blätter
				VI-VIII	Wurzel
Baldrian	mehrf.	6 g	50 x 30	X-XI	Wurzel
Bärlauch	mehrf.	25 g	25 x 25	V-VI	Kraut
				III	Zwiebel
Basilikum	einj.	5 g	30 x 20	VI-IX	Kraut
Beifuß	mehrf.	5 g	50 x 20	VI-VIII	Kraut
				Herbst	Wurzel
Beinwell	mehrf.	400 St.	50 x 50	Herbst	Wurzel
Benediktenkraut	mehrf.	150 g	50 x 20	VI-VIII	Kraut
Bibemelle	mehrf.	30–50 g	30 x 15	Herbst	Wurzel
Bockshornklee	einj.	150 g	20 x 20	VII-VIII	Samen
Bohne	einj.	1 kg	40 x 10	VII-IX	Hülsen
Bohnenkraut	einj.	40 g	30 x 10	VII-IX	Kraut, Blä
Borretsch	einj.	50 g	50 x 30	VI-VIII	Kraut
Brennessel	mehrf.	40–60 g	30 x 15	V-VII	Kraut
Buchweizen	einj.	600 g	Breitsaat	IX	Kraut
Dill	einj.	60–80 g	30–40	VIII-IX	Früchte
				VII-IX	Kraut
Duftveilchen	mehrf.	25 g	20 x 20	III-IV	Blüten
				IX-X	Wurzel
	mehrf.	2 g	30 x 30	V-VII	Kraut
				VI-VIII	Blüten
Eibisch				Herbst	Wurzel
Enzian, Gelber	mehrf.	2 g	50 x 40	Herbst	Wurzel
Fenchel	mehrf.	150 g	50 x 30	VIII-IX	Früchte
Frauenmantel	mehrf.	1100 St.	30 x 30	VIII	Kraut
Gänseblümchen	mehrf.	1 g	20 x 15	ganze Jahr	Blüten
Gänsefingerkraut	mehrf.	660 St.	50 x 30	VI-VII	Kraut
Goldmelisse	mehrf.	400 St.	50 x 50	VI-IX	Blüten
Hafer	einj.	1,5 kg	15 x 3	VI-VIII	Samen
Hagebutte	mehrf.	200–300 St.	80 x 50	X	Früchte
Hauhechel	mehrf.	5 g	50 x 40	VI-IX	Kraut
				Herbst	Wurzel

1.10 Giftige Pflanzen



Statistisch gesehen spielen Pflanzen bei Vergiftungen keine große Rolle. Trotzdem sollte man wissen, bei welchen Arten Vorsicht geboten ist. Insbesondere wenn kleinere Kinder Kontakt mit den Pflanzen haben können. Nur die wenigsten Sommerblumen und Kübelpflanzen sind giftig. Unter den in dieser Broschüre aufgeführten Arten sind es:

- Goldlack (*Cheiranthus cheiri*), er spielt allerdings bei Vergiftungen praktisch keine Rolle;



- die stark giftige Engelstropfete (*Datura suaveolens*). Da abgefallene Blüten Kinder zum „Trompeten“ verlocken, ist besondere Vorsicht angebracht. Nicht weniger giftig ist der nicht verholzende, mit aufrechter Trompete blühende Stechapfel (*Datura stramonium*). Dekorative Stechapfel-Sorten werden in jüngster Zeit vermehrt als Solitär in Kübeln und Sommerblumen-Pflanzungen genutzt.
- Wandelröschen (*Lantana-Camara-Hybriden*), die brombeerartigen Früchte rufen, in größeren Mengen gegessen, schwere Vergiftungserscheinungen hervor. Daher sollten sie überall dort entfernt werden, wo Kinder sie erreichen können.
- Oleander (*Nerium oleander*), der extrem bitteren Geschmack hält in der Regel davon ab, daß gefährlich werdende Mengen gegessen werden.



- Rizinus (*Ricinus communis*), Vergiftungen werden häufig durch die attraktiv aussehenden Samen hervorgerufen, die sich in den stacheligen Fruchtständen bilden. Schon wenige Kerne rufen schwere Vergiftungen hervor. Bei Hautkontakten (Ketten aus Rizinuskernen) kann es auch zu allergischen Reaktionen kommen.
- Jasmin-Solanum (*Solanum jasminoides*) und Enzianstrauch (*Solanum rantonnetii*), die Aussagen darüber, ob die beiden Nachtschattengewächse giftig sind, widersprechen sich. Es ist daher allemal besser, etwas vorsichtiger mit den schönen Blühern umzugehen.



ULMER

Norbert Kaschel

Gärtnern nach Mondphasen

und kosmischen Rhythmen



Mit
Aussaat-
kalender
1999

Die Brennessel ist ein Muß im Biogarten

Die Brennessel (*Urtica dioica*) ist eine zweihäufige Pflanze, das heißt es gibt männliche Pflanzen nur mit Pollenblüten und weibliche Pflanzen nur mit Fruchtblüten, die später Samen tragen.

Zugegeben, wo dieses Wildkraut am falschen Platz steht, kann es lästig werden. Bauern, Gärtner und Kleingärtner führen einen ständigen Kampf gegen dieses, an Zähigkeit und Lebenskraft kaum zu überbietende Wildkraut. Abmähen, Abhacken oder andere Bekämpfungsgarten scheinen die Regenerationskraft der Brennessel nur noch zu stärken. Sie wächst auf jedem Boden und in jeder Landschaft, ob Garten, Wiese, Wegrand, oder Ödland, im Schatten oder in der Sonne. Überall ist sie zu

© prill

finden, und dabei bleibt sie auch immer unverändert in ihrer Form. Von dieser Vitalkraft, die der Brennessel eigen ist, kann sie uns auch viel mitgeben.

In Kräuterbüchern wird die Brennessel hochgelobt. Die Brennessel schmeckt, gedünstet zubereitet, wie Spinat, dabei hat die Brennessel nicht den hohen Oxalsäuregehalt des Spinats. Gekochte Nesseln brennen übrigens nicht.

»Beißende Brühe« gegen Blattläuse

Die Brennessel enthält große Mengen an Ameisensäure. Das macht sie als natürliches Pflanzenschutzmittel so wertvoll. Im naturgemäßen Anbau wird sie als »beißende Brühe« zur Regulierung von Läusen eingesetzt. Man setzt 1 kg Nesseln auf 10 Liter Wasser an, läßt 18 bis höchstens 24 Stunden stehen. Die Ameisensäure geht dabei ins Wasser über. Danach wird durch ein Tuch abgeseiht. Wenn man mit dieser Flüssigkeit unverdünnt dreimal tropfnaß spritzt, morgens – abends – und wieder morgens, oder dreimal an aufeinanderfolgenden Tagen, so wird man sehen, daß die Läuse eintrocknen. Die Wirkung gegen Läuse läßt sich durch Zusetzen von Wermut, Knoblauch oder Thymian noch verstärken.

Länger als zwei bis drei Tage sollte die Brühe für die Läusebekämpfung nicht verwendet werden, da sie schnell in Gärung übergeht und dann

54

Die Brennessel hat viel zu bieten

- sie besitzt viele heilkräftige Inhaltsstoffe und ist deshalb ein gesundes Gemüse und eine wichtige Heilpflanze
- die »beißende Brennesselbrühe« reguliert Läuse
- Kräuterjauche zur Düngung und Stabilisierung kränkelder Pflanzen
- sie beschleunigt die Rotte im Kompost

die Pflanzen, mit denen sie in Berührung kommt, verbrennt.

Die Brennessel hat, wie jeder schon erfahren hat, Brennhaare. Die Spitzen der Brennhaare sind sehr spröde und brechen bei der geringsten Berührung ab. Die Bruchstelle ist dünner als eine Injektionsnadel, und so bohren sich die Nadelhaare mit der darin enthaltenen Ameisensäure in unsere Haut.

Brennesselbrühe als Flüssigdünger

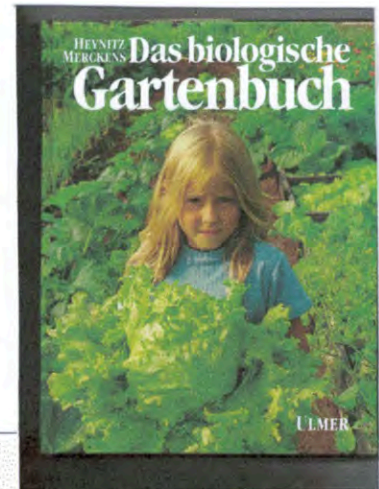
Brennesselbrühe kann auch als Flüssigdünger eingesetzt werden. Ein Faß füllt man dafür zu einem Drittel mit frischen Brennessen, die nicht blühen dürfen. Danach wird mit Wasser aufgefüllt. Damit keine Vögel oder anderes Getier in das Faß geraten können, wird es abgedeckt. Wenn man die Brennessen mit kochendem Wasser übergießt, kommt der Gärprozeß wesentlich schneller in Gang, als wenn man kaltes Wasser nimmt. Außerdem geht die Gärung in Holzfässern schneller vorstatten als in Fässern aus Kunststoff.

Der Sud sollte täglich kräftig durchgerührt werden, dadurch kommt Sauerstoff hinein. Nach kurzer Zeit fängt die Brühe an, richtig landwirtschaftlich zu duften, darum heißt sie auch Brennesseljauche.

Die Brennessel ist ein wichtiger Helfer im Biogarten. Der eintägige Auszug hilft gegen Blattläuse, die vergorene Jauche ist ein schnell wirkender Dünger.

55





Heimatgebiete einiger Gartenpflanzen

Gebirge Chinas und Nepals:	Gartenbohne, Rettich
Hindustan:	Gurke, Rettich
Zentralasien:	Erbse, Kresse, Möhre, Rettich, Zwiebel, Knoblauch, Spinat
Vorderasien:	Erbse, Gurke, Kresse, Möhre, Zwiebel, Porree, Petersilie, Kopfsalat
Mittelmeergebiet:	Erbse, Kohl, Petersilie, Zwiebel, Knoblauch, Porree, Kopfsalat, Sellerie, Kresse, Rhabarber
Abessinien:	Erbse, Kresse
Mittelamerika:	Bohne, Paprika, Tomate
Südamerika:	Kartoffel, Bohne, Tomate, Paprika

Grundsätze der Fruchtfolge

Elemente der Fruchtfolge

Heute gibt es einen ganzen Wissenschaftszweig, der sich mit der Soziologie der Pflanzen beschäftigt. Man hat gelernt, aus dem Zusammenleben bestimmter Gräser und Kräuter Rückschlüsse auf die Bodenart, die Feuchtigkeitsverhältnisse und das Klima zu ziehen. Jedes Grünland setzt sich aus Gräsern, Kleearten und Kräutern zusammen. Bäume und Sträucher bilden im Wald eine artenreiche Lebensgemeinschaft, in der sich die Pflanzen in ihren Ansprüchen ergänzen und auf das beste untereinander wie mit den Verhältnissen des Standorts vertragen. Dieses Merkmal setzt sich einerseits von den Pflanzen ausgehend nach unten durch die Wurzeln über die bodenbildenden Organismen bis hin zur verwitternden Gesteinsgrundlage fort. Andererseits ist die Pflanze oberirdisch umgeben von Insekten und Vögeln in einer von Licht, Wärme und Feuchte bestimmten Luft. Ganze Landschaften erhalten durch die Wechselwirkung solcher Faktoren im »Haushalt der Natur« ihr eigenes Gepräge.

Der Landbau greift in das Gefüge ein und zerstört seine Wechselbeziehungen bis die Monokultur übrigbleibt, bei der nur noch eine Pflanzenart über weite Strecken den Boden bedeckt. Alle anderen Gewächse, die sich von selbst immer wieder dazwischendrängen, werden als Unkräuter betrachtet. Zweifellos hat diese Art des Anbaus ihre guten Gründe, aber man mußte erkennen, daß nach der Art, wie die Natur die Pflanzen gemeinschaftlich nebeneinander wachsen läßt, ein Wechsel im Nacheinander eingerichtet wer-

den muß. So kam man zur Fruchtfolge, die in der Landwirtschaft zum Halm-Blatt-Fruchtwechsel verbessert wurde.

Zunächst aber stand die Vorstellung von den Nährstoffansprüchen einzelner Pflanzenarten für den Fruchtwechsel im Garten im Vordergrund und führte zur Folge von

Starkzehrern wie Tomaten, Gurken, Kohlarten, Sellerie, Lauch, Salat, die eine starke Düngergabe brauchen;



Rosenkohl und Salat zwischen Erdbeerjungpflanzen.

Mittelzehrern wie Kohlrabi, Zwiebel, Karotten, Rote Bete, Schwarzwurzeln, Chicorée, Rettich, Radies, Feldsalat und alle Gewürzkräuter, die im Jahre nach den Starkzehrern auf das Beet kommen und die Nachwirkung der Düngergabe ausnutzen, während im dritten Jahr

Schwachzehrern wie die Hülsenfrüchte den restlichen Dünger aufbrauchen. Gleichzeitig aber wirken sie durch ihr Stickstoffbindevermögen und die Eigenart ihrer Wurzeln, festliegende Phosphate lösen zu können, auf den Boden wieder aufbauend.

Diese dreiteilige Fruchtfolge erfüllt gerade noch die aus Erfahrung gewonnene Forderung, daß verwandte Gemüsearten frühestens nach drei Jahren wieder auf das gleiche Beet kommen dürfen. Denn sonst treten in der Monokultur Bodenkrankheiten, Bodenmüdigkeit und Schädlingsbefall auf.

Mischkultur

Ein großer Fortschritt war in den dreißiger Jahren das Aufkommen der Mischkultur, die sich von der Durchführbarkeit her für den Hausgarten bestens eignet. Andererseits fehlen gerade dem Freizeitgärtner dafür oft die notwendigen Kenntnisse.

Was ist unter Mischkultur zu verstehen? Schon seit längerer Zeit weisen Beobachtungen von Landwirten und Gärtnern darauf hin, daß sich manche Pflanzen in Gegenwart bestimmter Nachbarn besser oder schlechter entwickeln als bei alleinigem Stand. Die Ursachen aufzuklären, ist allerdings schwierig, da viele Faktoren während des Wachstums eine Rolle spielen und versteckte Mittel und Wege einen Einfluß ausüben. Bei vielen Pflanzen wurden Wirkstoffe gefunden, die über Wurzeln, Blätter, Blüten oder Früchte abgegeben werden. Obwohl es sich bei diesen Substanzen nur um ganz geringe Mengen handelt, haben sie eine erhebliche Wirkung. Wenn z. B. Äpfel mit Kartoffeln im gleichen Raum lagern, behindert Äthylen, ein Bestandteil der Ausscheidungen reifer Äpfel, das Austreiben der Kartoffeln. Im Gemüseanbau fördern Wurzelausscheidungen der Tomate das Wachstum von Sellerie. Doch nicht alle diese Stoffe haben eine günstige Wirkung. Das zeigt der Wermut besonders deutlich. Er hemmt das Wachstum von Fenchel, Kümmel, Salbei oder Zitronenmelisse, selbst wenn er von diesen einen Meter Abstand hat.

Außer den bereits erwähnten Möglichkeiten eignen sich Gurken zum gemeinsamen Anbau mit Bohnen oder mit Erbsen. Tomaten können auch mit Petersilie gemischt werden, nicht aber mit Kohlrabi oder Fenchel. Buschbohnen und Sellerie passen ebenso zu-

sammen wie Kohlrabi und Rote Bete. Nicht zu empfehlen ist der Anbau von Weißkohl zusammen mit Majoran. Innerhalb dieser Kombinationen sind, mehr oder weniger stark, beide Partner betroffen. In der folgenden Tabelle werden einige Fälle aufgezählt, in denen eine einseitige Förderung bzw. Hemmung durch eine bestimmte Nachbarkultur beobachtet wurde:

	gefördert durch
Sellerie	Buschbohnen
Bohnen	Möhre oder Blumenkohl
Majoran Buschbohnen Salat, Porree	Möhre
	gehemmt durch
Tomaten Kartoffeln Bohnen	Walnuß
Stangenbohnen	Zwiebeln
Bohnen	Knoblauch

Es ist möglich, daß im Freiland der gewünschte Effekt nicht immer eintritt, da Bodenlebewesen Wurzelausscheidungen abbauen können, bevor eine Beeinflussung benachbarter Pflanzen zustande kommt. Durch die Luftbewegung werden die leicht flüchtigen Wirkstoffe fortgetragen. Auch aus diesem Grund ist ein Windschutz aus Sträuchern oder Hecken zu empfehlen.

Randpflanzen. Seit langem kennt der Mensch Pflanzen mit kräftigem Aroma, mit besonders wirksamen Inhaltsstoffen. Er verwendet sie als Gewürz oder zu Heilzwecken. Als Beigabe am Rand eines Beetes gepflanzt, können sie das Wachstum einer Kultur fördern. So werden zu Tomate Petersilie empfohlen oder Knoblauch zu Kartoffeln. Allgemein geeignete Randpflanzen sind Baldrian oder die Esparsette, die

Sellerie und Lauch, zwei Vertreter des Wurzelgemüsebeetes (Seite 143).

als stickstoffsammelnder Schmetterlingsblütler auch für die Gründüngung wertvoll ist. Kamille in großer Anzahl oder Mohn sollen als Randpflanzen schädlich sein. Dagegen wirkt sich Meerrettich am Rande von Kartoffelflächen günstig aus.

Mischkultur und Pflanzenschutz. Pflanzliche Stoffe haben eine enge Beziehung zur Insektenwelt. Manche Stoffe locken Insekten an, andere wirken abstoßend. Auch hier bietet die Mischkultur eine Möglichkeit, die Schädlingsbekämpfung überflüssig zu machen. Tomaten oder Wermut zwischen Radies, Rettiche oder Kohl gepflanzt, halten Erdflöhe fern. Von Kopfsalat und Kohlrabi wird die gleiche Wirkung berichtet. Möhren und Zwiebeln nebeneinander vertreiben gegenseitig die Zwiebel- bzw. Möhrenfliege. Gegen den Kohlweißling bei Blumenkohl kann Sellerie oder bei Weißkohl auch die Tomate eingesetzt werden.

Diese Wirkungen sollten als vorbeugende Maßnahmen angesehen werden, die bei akuter Gefahr durch andere, z. B. Spritzen von pflanzlichen Präparaten unterstützt werden müssen.

Obwohl über die gegenseitige Beeinflussung höherer Pflanzen schon manches bekannt ist, sind viele Zusammenhänge noch ungeklärt und nicht jeder Einzelfall läßt sich als allgemeingültig betrachten. Wer die Hinweise zum Ausprobieren nutzt, kann unter den gegebenen Boden- und Klimaverhältnissen die nötigen Erfahrungen sammeln. Eigene Beobachtung ist nicht zu ersetzen.

Dynamische Fruchtfolge

Um sich in Fruchtfolgefragen einzuarbeiten und den Fruchtwechsel später umfassend und sachgerecht handhaben zu können, braucht man weiterführende Informationen. Sie lassen sich aus der Betrachtung der Gemüse direkt beziehen. Gartengemüse haben die Eigenschaft, von den vier Organen Wurzel, Blatt, Blüte und Frucht jeweils eines so stark zu betonen,

um dessentwillen wir die Kultur von Gemüse betreiben. Im Sprachgebrauch haben sich Begriffe wie Frucht-, Blatt- oder Wurzelgemüse eingebürgert. Die Blüte ist zwar Voraussetzung für das Fruchtgemüse, dient in der Regel aber selbst nicht als Nahrungsmittel. Eher schon als ausgesprochenes Heilmittel, wenn sie vom Menschen genossen wird. Der Blumenkohl bildet hier eine Ausnahme.

Wenn wir vom biologisch-dynamischen Grundsatz ausgehen, daß Düngen der Verlebendigung des Bodens zu dienen hat und außerdem die Erfahrung hinzunehmen, daß die Pflanze den Boden aufbaut, so läßt sich daraus ein Bild für die Fruchtfolge im Garten entwickeln. Es wird davon ausgegangen, daß die Stoffe des Bodens in der Folge der Jahre in unterschiedlicher Menge zur Ausbildung eines jeweils anderen Organs herangezogen werden. Die ganze Pflanze entsteht dann im Rhythmus von vier Jahren als Wirkung des Bodens. Die Blüte gehört selbstverständlich dazu. Die Erfahrungen von mehr als zwei Jahrzehnten haben die Tragfähigkeit dieses Fruchtfolgeprinzips bestätigt, wobei sich die zeitliche Abfolge so darstellt:

1. Jahr Fruchtgemüse
2. Jahr Blüten
3. Jahr Blattgemüse
4. Jahr Wurzelgemüse.

Demnach benötigen wir vier Beete, wobei eines für überwiegend blühende Pflanzen eingerichtet wird. Wen es zu viel Überwindung kostet, Sommerblumen, Bienenpflanzen oder Heilkräuter in der Gemüsefolge einzubeziehen, kann als Ersatz Frühkartoffeln legen. In den meisten Hausgärten ist es außerdem üblich, Erdbeeren anzubauen. Dafür plant man ein fünftes Beet ein, weil die Erdbeeren mehrere Jahre stehen bleiben.

Die »dynamische Fruchtfolge« sieht in der schematischen Übersicht folgendermaßen aus:

	Beet 1	Beet 2	Beet 3	Beet 4	Beet 5
1. Jahr	Frucht	Wurzel	Blatt	Blüten	Erdbeere
2. Jahr	Blüten	Frucht	Wurzel	Blatt	Erdbeere
3. Jahr	Blatt	Blüten	Frucht	Wurzel	Erdbeere
4. Jahr	Wurzel	Blatt	Blüten	Frucht	(Erdbeere)

Nach längstens vierjähriger Kultur sollten die Erdbeeren auf ein neues Beet kommen. Erfahrungsgemäß ist Wurzelgemüse die beste Vorfrucht, z. B. Frühmöhren bei Juli-August-Pflanzung. Ist eine Frühjahrspflanzung von Erdbeeren vorgesehen, hat sich Winterwickroggen als Vorkultur, die leicht nach Frühmöhren ausgesät werden kann, bewährt. Das ge-

räumte Erdbeerbeet wird mit Blattgemüse besetzt, da es lange nicht mehr von Blattkulturen bestanden war und gerade für die schädlingsanfälligen Kreuzblütler gute Voraussetzungen bietet. Damit hat der durch die Erdbeerkultur auftretende Sprung in der Fruchtfolge (auf Beet 3) sogar günstige Wirkungen. Der weitere Verlauf der Fruchtfolge sieht dann so aus:

	Beet 1	Beet 2	Beet 3	Beet 4	Beet 5
5. Jahr	Erdbeere	Wurzel	Frucht	Blüten	Blatt
6. Jahr	Erdbeere	Frucht	Blüten	Blatt	Wurzel
7. Jahr	Erdbeere	Blüten	Blatt	Wurzel	Frucht

Selbstverständlich kann die Erdbeerkultur auch schon nach drei Jahren erneuert werden. Sie käme dann auf Beet 4. Überhaupt stellt sich im Umgang mit diesem dynamischen Fruchtfolgeprinzip schnell heraus, daß sein praktischer Vorteil in der Beweglichkeit und individuellen Gestaltungsfreiheit liegt. Nur die Grundordnung der viergliedrigen Pflanze ist bindend.

Es bleibt der persönlichen Vorliebe überlassen, welche Art von Wurzel-, Blatt- bzw. Fruchtgemüse man anbauen möchte. Denn es gilt die Bindung an die beschriebene Folge nur für die Hauptkulturen, während Vor-, Zwischen- und Nachkulturen auf dem gleichen Beet den üblichen Erfahrungen gemäß gestaltet werden können. Schließlich sind Spinat und alle Arten von Salat neutral im Sinne dieser dynamischen Fruchtfolge und können überall als Vor-, Begleit- und Nachkultur eingesetzt werden. Damit kommen wir schrittweise wieder zur Mischkultur, die das Ideal eines gesunden Pflanzenbaus darstellt, zurück. Das Prinzip der Natur wird auf höherer Ebene vom Menschen gehandhabt.

Die Einrichtung der Fruchtfolge

Nachdem wir die Grundsätze einer pflanzen- und bodengerechten Kulturfolge kennen, gehen wir an die Einrichtung einer individuell passenden Fruchtfolge. Dazu sind drei Schritte notwendig:

1. Die Zuordnung der wichtigsten Gemüse zur Frucht-, Blatt-, Wurzelgruppe wird festgestellt (siehe Tabelle A).

2. Wir suchen aus, welche Vor-, Begleit- und Nachkulturen zu dem Gemüse passen, das als Hauptkultur die längste Zeit auf dem Beet wächst (siehe Tabelle B 1, 2 und 3).
3. Vorfrucht- und Nachbauempfehlungen sind zu berücksichtigen; Tabelle C gibt eine Anleitung, während Tabelle D erprobte Folgen von Hauptfrüchten einschließlich der Blütenpflanzen zeigt, die dann mit den B-Tabellen kombiniert werden können.

Die folgenden Tabellen helfen, diese drei Schritte durchzuführen:

Tabelle A Zuordnung

Tabelle B 1,

B 2 und B 3

Beispiele für Vor-, Haupt- und Nachkulturen auf dem Frucht-, Blatt- und Wurzelgemüsebeet

Tabelle C Nachbauempfehlungen

Tabelle D Vorschläge für eine Folge von Hauptkulturen.

Damit hätten wir alle Voraussetzungen für die persönlich geprägte Fruchtfolge, die Boden und Pflanze zur Qualitätsbildung führt, weil sie der Pflanze gerecht wird und den Boden gesundet.

Mit der abschließenden Tabelle E bekommen wir einen Überblick über Anbauvoraussetzungen, Kulturdauer und Ernteerträge im Verlauf des Gartenjahres.



Junge Erbsen am Drahtgeflecht.

Tabelle A Zuordnung der wichtigsten Gemüsekulturen

Fruchtgemüse	Blattgemüse	Wurzelgemüse
Buchweizen	Blumenkohl	Chicorée
Buschbohnen	Endivien	Kartoffeln
Erbsen	Feldsalat	Lauch
Erdbeeren	Fenchel	Möhren
Getreide	Grünkohl	Pastinake
Gurken	Kohlrabi	Petersilienwurzel
Obstarten	Rapunzel	Radies
Paprika	Rosenkohl	Rettich
Puffbohnen	Rotkohl	Rote Bete (Randen)
Stangenbohnen	Salate	Rüben
Tomaten	Spinat	Schwarzwurzeln
Zucchini	Steckrüben	Sellerie
	Weißkohl	Zwiebeln
	Wirsing	
	Zuckerhut	

6. Technisches

6.3 Unterhalt, Bewässerung



ein Wunder, dass die in Holland, Belgien und England fotografierten Topfsituationen so hinreißend aussehen sie haben die richtigen Böden unter den Füßen. Man kann es sich nicht immer aussuchen, und es werden viele Wünsche offen bleiben, aber bei der Betrachtung von Topf und Pflanze gehört auch der Untergrund dazu. Je schöner er ist, und das lässt sich nicht wegsehen, desto schöner wirken auch die Töpfe. Deshalb kann es klüger sein, einen wirklich edlen Kübel in ein Beet hineinzustellen, als auf einen Bodenbelag, bei dem man

Frühlingsstilleben mit der Tulpe 'Mount Tacoma' und einem unwillkürlichen Thymianstock aus dem Gartencenter, der gut zu den Rottönen von *Salvia officinalis* 'Purpurascens' passt

den Eindruck, dass irgend etwas nicht stimmt, nicht los wird.

Liliane pflanzt ihre verrückte Freude an dem neuen Hof mit hundert Tulpenzwiebeln in Containern. Wir werden die weißen gefüllten Blumen der Tulpe 'Mount Tacoma' so platzieren, dass möglichst viel

Topfgartenpraxis von A bis Z



Abhärten

Frostempfindliche Kübelpflanzen, die aus dem Winterquartier kommen, müssen langsam an Licht und Außentemperaturen gewöhnt werden, und das umso behutsamer, je ungünstiger sie in der kalten Jahreszeit untergebracht waren. Weichblättrige Pflanzen reagieren besonders empfindlich auf abrupte Kontraste; ein Oleander und ein Lorbeer, beispielsweise, ertragen den Wechsel relativ klaglos, ein Hibiskus und eine Fuchsie dagegen verbrennen sofort, wenn sie unvermittelt in die Sonne kommen, und nehmen Schaden beim kleinsten Nachtfrost. Je weiter der Neuaustrieb übrigens fortgeschritten ist, desto heikler wird die Umstellung – deshalb räumt man, wenn kein geeignetes Zwischenquartier vorhanden ist, so früh wie möglich an geschützte Plätze im Freien und ist bei Gefahr zur Stelle.

Ameisen und Asseln

Beide werden von der Drainageschicht unten in den Töpfen mitunter in Massen herbeigelockt; oft bemerkt man das volle Ausmaß erst, wenn das Gießwasser durch den Kübel einfach fortläuft, das heißt, wenn das Substrat zum Bau geworden ist. Kleine Gefäße kann man in einen Eimer oder eine Wanne voll Wasser stellen, bis der Spuk vorbei ist, bei großen Kübeln helfen nur im Handel erhältliche Gegenmittel. Ich dulde die Asseln und habe noch keine gravierenden Schäden bemerkt, die sie an allen Pflanzenteilen einschließlich Wurzeln anrichten sollen. Das Ameisen vertreibende, giftfreie Duftspray von Celamerck ist einen alternativen Versuch wert.

Arbeit

Pflanzen, gießen, düngen, beobachten, Verwelktes heraus schneiden, schneiden, Schädlinge abwehren, Töpfe reinigen, umpflanzen, überwintern ... dies alles erfordert Zeit – für einen mittelgroßen, gemischt bepflanzten Topfgarten umgeschlagen etwa eine halbe Stunde am Tag – und Stetigkeit. Bei der Kalkulation spielt es jedoch eine untergeordnete Rolle, ob man zehn oder zwanzig Töpfe hat; die verschiedenen Pflege- und Überwinterungsansprüche treiben den Aufwand in die Höhe.

Rationalisierungsmöglichkeiten:

- Am wenigsten Arbeit machen Pflanzen, die viele Jahre im Kübel bleiben und im Freien überwintern können; am pflegeleichtesten aus dieser Gruppe sind Koniferen.
- Auch Einjährige, die man einkauft, sind relativ leicht zu handhaben. Allerdings muss die Erde für sie jährlich erneuert werden.
- Pflanzen wählen, die ähnliche PH-Werte im Boden und im Gießwasser bevorzugen, das heißt, vielleicht auf Myrtengewächse verzichten, wenn man die Kalk liebenden Oleander gerne mag.
- Auf Kunststoffcontainer zurückgreifen, in denen das Substrat länger feucht bleibt als in Tontöpfen. Zum Schutz vor Überhitzung in einen „Übertopf“ stellen oder mit anderen Kübeln beschatten. Interessant in diesem Zusammenhang sind innen glasierte Gefäße.
- Große und tiefe Pflanzbehälter müssen weniger gegossen werden als kleinere.

Tellaussicht des Gartens der Villa

Gamberaia bei Florenz. Der Frühlings-
kübelraum aus konsequent gleichen

Azaleen wird nach dem Verblühen
ausgewechselt

Blattläuse

Entweder mit den Fingern abstreifen, mit Wasser wegbrausen, das alte Hausmittel Schmierseifenlösung oder Fertigprodukte auf Seifenbasis sprühen.

Zum Testen: Florfliegen als natürliche Feinde (s. Bezugsquellen).

Dickmaulrüßler

Man erkennt sie, da sie im Dunkeln ihr Unwesen treiben, zuerst an vom Rand her angenagten Blättern. Die Larven, die denen des Maikäfers ähneln, leben im Topf und schädigen die Wurzeln. Bekämpfung ist schwer, man sammelt ab Mai abends die Käfer ab; untersucht den Boden und gießt zusätzlich mit einer Nematodenkultur, die nach Gebrauchsanweisung angesetzt und angewandt wird; die Parasiten töten die Larven (s. Bezugsquellen).

Drainage

Unverzichtbar für bepflanzte Gefäße, die im Freien überwintern und für Pflanzen, die keine Staunässe vertragen – und das sind die meisten. Bei kleineren Töpfen und Blumenkästen ist diese Gefahr selten gegeben, bei großen Kübeln geht man auf Nummer sicher und füllt etwa 5–10 cm grobe Kiesel, Tonscherben oder Styroporstücke auf den Gefäßboden, deckt mit einem Vlies ab und füllt darauf das Pflanzsubstrat. So bleibt das Risiko, dass Wurzeln faulen, gering, besonders wenn nicht zu viel gegossen wird.

- Kieselsteine können mit ihrem Gewicht zur Standfestigkeit beitragen.
- Leichtes Drainagematerial erleichtert den Transport ins Winterquartier.
- Für größere, besonders für rechteckige Gefäße, kann man auch gepresste Drainageplatten aus dem Baumarkt zurechtschneiden.

Düngen

Ist sowohl vom Nährstoffbedarf der Pflanzen als auch vom Substrat abhängig. Wichtig: organische Dünger wie Hornspäne, Knochenmehl, werden von Mikroorganismen im Boden für die Pflanzen erschlossen, dies ist am besten möglich, wenn den relativ sterilen Fertigerden ein Anteil Gartenerde, besser noch Gartenerde plus Kompost beigemischt werden.

- Depotdünger wie Osmocote, Florasan, werden nach Gebrauchsanweisung in das Substrat gemischt und versorgen die Pflanzen drei bis vier Monate lang. Starke Zehrer wie Geranien, und dicht bepflanzte Kübelgärtchen und Kästen werden nach einigen Wochen zusätzlich flüssig versorgt. Vorsicht: für Laub abwerfende Kübelpflanzen, die ab Spätsommer ausreifen müssen, keine Depotdünger mit der Laufzeit von sechs Monaten verwenden. Diese Version eignet sich vor allem für Einjahrsflor, der dann nicht nachgedüngt werden muss.
- Blütenpflanzen bekommen Phosphor betonten Blütendünger.
- Blattpflanzen erhalten einen stickstoffreichen Blattdünger.
- Substrate mit einem hohen Rindenanteil, zum Beispiel Rindenumus, sollen nach den Versuchen der Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau in Heidelberg mit Horn- und Knochenmehl angereichert und im Laufe der Saison mit einem Volldünger gepflegt werden.
- Stickstoff sorgt für Blätter und Triebe und ist Baustein des Gewebes.
- Phosphor kräftigt die Wurzeln, ist wesentliche Voraussetzung für Blütenreichtum und Fruchtbildung. Phosphor begünstigt das Ausreifen der Triebe; so eignen sich Blütendünger ab Hochsommer auch als Abschlussdünger für ausdauernde Blattkübelpflanzen.
- Kalium stärkt das Gewebe und reguliert die Wasseraufnahme durch die Wurzeln.
- Spurenelemente Magnesium, Eisen, Kalzium werden zwar nur in winzigen Mengen benötigt, doch ihr Fehlen kann zu gravierenden Schadbildern führen; bei Magnesiummangel, beispielsweise, bilden die Blätter zu wenig Blattgrün, ein ähnlicher Eindruck entsteht durch Eisenmangel. Gegenmaßnahmen: Bittersalz enthält viel Magnesium, Petrilon wirkt Eisenmangel entgegen; Dünger mit Spurenelementen bevorzugen.
- Will man die praktischen, aber teuren Depotdünger nicht verwenden, kann man entweder Fertigsubstrate mit beigemisstem Vorratsdünger, der etwa vier Wochen vorhält, wählen oder der eigenen Mischung vor dem Einpflanzen organischen oder mineralischen Volldünger ansetzen und im Laufe des Sommers flüssig nachdüngen.

Einpflanzen siehe Umtopfen

Erden und Substrate

Gartencenter offerieren zwanzig und mehr verschiedene Pflanzsubstrate: billige Balkonerden, alt bekannte Marken, bisher nicht selbst erprobte Rindenkombinationen, Geranienerde, Rosenmulch, Torfkultursubstrate, Friedhofserde – wofür soll man sich entscheiden? Womit soll man selbst mischen?

- Fertigsstrate bestehen aus Torf, Kompost, Holzfasern, Rindenhumus, Ton, Grünkompost und Vorratsdünger in verschiedenen Anteilen.
- Produkte, die den Torfanteil durch Holzfaserstoffe reduzieren, finden aus Umweltüberlegungen immer mehr Befürworter, obwohl sie schwerer sind, obwohl sie die Feuchtigkeit nicht so gut halten und deshalb häufiger gegossen werden müssen, obwohl sich die Holzanteile schneller zersetzen und das Substrat rascher zusammensackt als Torf betonte Mischungen.
- Torf, vor allem Weißtorf, kann ein Vielfaches seines eigenen Volumens an Wasser speichern, bleibt dabei locker und luftig und strukturstabil, nimmt aber, wenn er ausgetrocknet ist, nur schwer wieder Wasser an.
- Ton speichert Nährstoffe und schwächt Düngefehler ab.
- Humus ist nicht ausreichend strukturstabil.
- Folglich ist eine Fertigmischung aus Torf, Ton, Humus und Holzfaserstoffen sehr empfehlenswert.
- Selbst gemischte Substrate setzen sich aus Kompost, Humus, Rindenkompost, Torf, Sand und Gartenerde zusammen.
- Perlite, aufgeschäumtes Gestein, steigert die Durchlüftung der Erden.
- Ich brauche sehr viel Pflanzsubstrat und mische ein Fertigprodukt aus überwiegend Torf und Holzfasern mit eigenem Kompost, dem das Bodenverbessernde Tonmehl Bentonit beigegeben ist, mit Sand, Gartenerde und mineralisch-organischem Volldünger.

Gesunde Pflanzen

Wären sie wirklich erreichbar, so bräuchten wir kaum über Schädlinge und ihre Unterdrückung zu sprechen. Weil jedoch ein Topfleben viele Unnatürlichkeiten mit sich bringt, bemühen wir uns, die Pflanzen bestmöglich zu unterstützen: vermeiden falsche Standorte, gießen nicht zu viel und nicht zu wenig und dosieren den Dünger vorsichtig.

- Zusätzlich kümmern wir uns um eine gute Hygiene und schrubben bereits gebrauchte Gefäße vor dem Einpflanzen mit einer schwachen Desinfektionslösung gründlich sauber.
- Darüber hinaus greifen wir gerne die Erfahrungen der Rosenkennerin Katrin Uter auf, die beste Ergebnisse mit einem so genannten Pflanzen-Generativ erzielt hat. Es heißt SILPLAN, enthält den Wirkstoff Germanium, stärkt die natürlichen Lebens- und Abwehrkräfte der Pflanzen.

Gießen

So wie beim Düngen ist auch hier nicht viel gleich gut. Die Pflanzen können im Wasser keine Luft aufnehmen, die sie zum Leben brauchen, und zeigen, wenn sie zu oft zu nasse Füße haben, die gleichen Symptome wie bei zu trockenem Stand. Aus diesem Grund sind poröse Tontöpfe am gesündesten, denn sie mildern Gießfehler. Aus dem gleichen Grund dürfen Plastikcontainer auch nur in einem „Übertopf“ mit einem Abzugsloch stehen! Es sei denn, man stellt das Pflanzgefäß auf einen Abstand haltenden Rost oder auf Klötzchen, oder die Situation ist überdacht und man kann die Wassermenge wohl dosieren. Die schon erwähnte Ausnahme bildet der Oleander; er kann während der Wachstumszeit gar nicht genug bekommen.

Ob morgens oder abends gegossen wird, richtet sich nach den Gewohnheiten, für beides gibt es Argumente; ich bevorzuge das abendliche Ritual, wobei für Töpfe, die es tagsüber heiß hatten, temperiertes Wasser in Gießkannen und in einer Wanne aus Faserzement bereit steht. Die Dosierung ist unterschiedlich; wo sich die Erde vom Topfrand löste, ist Wasser notwendig, das ist wohl bei allen kleinen Gefäßen täglich, im Sommer auch mehrmals, der Fall. Alle aber werden durchdringend gewässert, die großen mitunter nur alle paar Tage, wann es soweit ist, spürt man am sichersten mit den Händen, denn das hängt sowohl vom Standort als auch vom Wasserverbrauch der Pflanze ab.

Untersetzer oder nicht? Hier in der sonnigen Pfalz ist die Frage mit ja zu beantworten, in regenreicheren Gegenden mit einem Fragezeichen. Hilfreich sind Untersetzer bei zu trocken gewordenem Substrat, das das Gießwasser nicht halten kann.

Zu hartes Gießwasser kann zu Chlorosen, Gelbwerden der Blätter, führen. Deshalb Rhododendren, Azaleen, Myrtengewächse, Citrusgewächse, Osmanthus, Hortensien mit Regenwasser oder aber enthärtetem Wasser gießen.

- Immergrüne auch im Winter, allerdings nicht bei Frost gießen.

Hacke, Schaufel und Schere

Die kleine Hacke ist unentbehrlich, um den Boden aufzulockern, ebenso wie die handliche Schere, um den Buchs in Form zu halten. Ob man sich nun die Freude gönnen mag, täglich auf feine englische Art zu gärtnern, oder ob man sich für billigere Geräte entscheidet, die Arbeitshilfen sollen erstklassig funktionieren, das bedarf bei den kleinen Hacken, die einen, zwei oder auch drei Zacken haben können, auch bei den einhakigen Geräten, die man zum Lüften nimmt, vom Handling her keiner Extraausgaben. Anders verhält es sich mit den Scheren. Jeder weiß, wie es einen zur Verzweiflung bringen kann, wenn sie bei weichem Schnittgut klemmen. Hier lohnt sich die Anschaffung einer Schafschere, die nach dem Prinzip einer zweiarmigen Feder funktioniert und niemals zusammenklebt. Die Gartenschriftstellerin Christine Widmayr-Falconi erzählt mir, dass sie damit alle ihre Buchskugeln und die Einfassung an einem Nachmittag beschnitten hat, ohne eine müde Hand zu bekommen.

Kalkausblühungen am Terrakottatopf

Kann man mit einer Essig-Kochsalz-Wasser-Mischung zu Leibe rücken, wenn sie zu arg stört. Aber sind „neue“ Töpfe wirklich so schön?

Kletterhilfen

Immer lustigere Sachen kommen auf den Markt, zum Beispiel die spiralig um einen Stab gedrehten Eisenstangen, die gut in größere Töpfe passen und auch nur teilberankt hübsch aussehen. Kurzlebiger, aber besonders für Töpfe wunderschön und originell sind die figuralen Formen aus Rebenholz, Kugeln, Zypressenformen, Spiralen, die die Gartengalerien neben anderen dekorativen Kletterhilfen anbieten.

Noch eine originelle und einfache Idee: eine Klappleiter aufstellen, die Sprossen quer mit einem in der Größe entsprechenden Brett belegen. Auf dieser Regalleiter kann man bepflanzte Töpfe arrangieren und jeweils an beiden Fußenden einen Kübel mit Rankpflanzen positionieren: in Kürze wird daraus ein kunterbuntes oder grünes „A“.

Mehltau, Grauschimmel, Sternrußtau und Rost

Pilzkrankungen erfordern konsequente Pflege. Vorbeugend werden sorgfältig und regelmäßig alle verwelkten Pflanzenteile entfernt. Lassen sich die Lebensbedingungen der Pflanzen verbessern? Bei Pilzbefall alle kranken Teile entfernen. Niemals auf den Kompost! Mehrmalige Behandlung mit Fungiziden, Beratung durch den Fachhandel.

Pflanzenstützen

„Von Gärtnern erdacht, für Gärtner gemacht“ gibt Hochstammformen einen idealen Halt. Die Mindesttopfgröße für die doppelte Metallstütze mit einem Tragering für die Hochstammkrone beträgt 28 cm im Durchmesser, die Höhen variieren für einen Stamm von 55–120 cm.

Rückschnitt

Das meiste zu diesem Thema ist im Laufe des Buches an Ort und Stelle behandelt. Bleibt zu ergänzen

- Topf- und Pflanzenvolumen müssen in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen. Lässt sich der Topf nicht mehr durch einen größeren ersetzen, wird man die Pflanze zurücknehmen müssen.
- Dabei kommt es darauf an, ihrer natürlichen Form gerecht zu werden oder sie in der Breite oder der Höhe zu beeinflussen, indem man hinter einer Zweigabelung schneidet.
- Will man sie zur buschigen Verzweigung anregen, kürzt man sie an den Trieb-Enden.
- Verkleinerungsschnitt bei Immergrünen, wenn der Frühjahrstrieb verholzt ist.
- Rückschnitt ins alte Holz im Spätwinter.

Schildläuse

Treten an Gehölzen, mit Vorliebe an Oleander und Lorbeer auf. Man kratzt die braunen Halbkügelchen von den Zweigen, spritzt entweder mit Pflanzenpflegespray oder behandelt mit Paraffinöl. Unter beiden ersticken die Schadinsekten und ihre Eier, die unter dem braunen Schild sitzen. Insektizide nur nach Beratung durch den Fachhandel.

Substrate siehe Erden

Umtopfen

Wenn man davon ausgeht, dass man heute nur noch Pflanzen in Töpfen und Containern kauft, fallen die Themen Einpflanzen und Umtopfen zusammen.

Vorbereitung zur Pflanzung

Die Substrate

Bei der Auswahl der Substrate ist entscheidend, wie lange sie im Gefäß bleiben. Falls es sich um Saisonbepflanzungen handelt, können alle im Handel erhältlichen Substrate verwendet werden. Bei Dauerbepflanzungen ist jedoch eine große Strukturstabilität und damit verbunden ein ausreichendes Porenvolumen über lange Jahre hinweg wichtig. Dies erreicht man durch Verwendung wenig zersetzter Torfe, denen zur Auflockerung Styropor, Perlite oder Sand zugemischt wird. Soll die Wasserhaltefähigkeit erhöht werden, sind Zuschlagstoffe wie Hygromull, Steinwolle, aber auch Lehm oder Ton angebracht. Letztere erhöhen gleichzeitig die puffende Wirkung des Substrates bei Düngemaßnahmen, das heißt, sie wirken ausgleichend. Allerdings steigern sie auch das Substrategewicht. Ist dies aus statischen Gründen nicht zulässig, muß ein sehr hoher Anteil an Perlite oder Styropor beigemischt werden; die Wasserhaltefähigkeit ist dann jedoch geringer.

Vor dem Einfüllen der Substrate muß auf eine ausreichende Feuchtigkeit geachtet werden.

Feucht ist ein stark torfhaltiges Substrat erst dann, wenn beim Pressen mit der Hand Wasser austritt. Das Anfeuchten geschieht

nicht im Pflanzgefäß, sondern rechtzeitig vorher. Dazu wird das Substrat ausgebreitet, mehrmals überbraust und gewendet. Das jetzt vorliegende Volumen entspricht noch nicht der später erforderlichen Füllmenge. So kann man nur mit einer Ausbeute von etwa 50 % der aufgedruckten Entnahmemenge rechnen, weil die stark torfhaltigen Substrate angefeuchtet und im Gefäß angeedrückt werden müssen.

Fertigsubstrate

Bei der Verwendung von Fertigsubstraten gibt es weniger Probleme. Wir erhalten hier standardisierte, laufend überprüfte Substrate, die frei von Unkrautsamen und Krankheiten sind. Der pH-Wert liegt durch entsprechendes Aufkalken in einem für die Pflanzen optimalen Bereich. Durch Zugabe von Spurenelementen und Düngern wird für die Pflanze eine ausgewogene Ernährung gewährleistet. Die Nährstoffbevorratung kann für die ersten 4 bis 6 Wochen, aber auch für die ganze Kulturzeit erfolgen, was sich in unterschiedlichen Preisen niederschlägt.

Nachfolgend genannte Substrate stellen eine Auswahl dar, sind aber nicht immer überall erhältlich!

TKS 1 und TKS 2 Sie sind reine Torfkultursubstrate, die nicht mehr aufgekalkt werden müssen. Das feinfaserige Material aus Hochmoor-

Substrate

torfen hat zwar ein sehr geringes Gewicht, muß jedoch immer rechtzeitig und gleichmäßig gegossen werden.

TKS 1 eignet sich für Pflanzen ohne Ballen, da der Düngeranteil mit etwa 1,5 g Salz pro Liter niedrig liegt. Hier ist jedoch nach 3 bis 4 Wochen nachzudüngen.

TKS 2 ist mit etwa 3 g Salz pro Liter mehr für Ballenpflanzen geeignet. Die Nachdüngung beginnt hier im Sommer, das heißt, nach 2 bis 3 Monaten.

Einheitserde Dies ist eine Mischung aus Hochmoortorfen und Ton. Je nach Typ – **Pikieren, Topfen, Dauergedüngt** – ist eine unterschiedlich hohe Düngermenge zu geben. Entsprechend muß die Nachdüngung beim Typ **P 2** bis 3 Wochen nach dem Pflanzen beginnen oder kann beim Typ **D** eventuell für eine Saison unterbleiben. Darüberhinaus werden bei nicht sachgerecht ausgeführter Düngung größere Schäden durch das hohe Pufferungsvermögen des Tons abgemildert, der auch die Wasserhaltefähigkeit verbessert. Bleiben diese Substrate bei einer Dauerbepflanzung mehrere Jahre im Gefäß, empfiehlt es sich, der Einheitserde (ED 73) vorher Styromull zuzugeben.

Cultural F Dies ist ein Substrat aus Hochmoortorfen. Es sind sowohl Feinhumus wie Faseranteile vorhanden, sodaß eine hohe Strukturstabilität erreicht wird. Das Sub-

strat enthält pro Liter 2 g Dünger und Spurennährstoffe. Nach 6 bis 8 Wochen muß daher mit der Nachdüngung begonnen werden.

Eigene Substratmischungen

Substratmischungen kann man auch selbst herstellen, dabei ist die richtige Wahl der einzelnen Materialien wichtig.

Oberboden

Wenn der humose Oberboden aus dem Garten mitverwendet wird, werden im allgemeinen die Kosten für das Substrat geringer. Er muß mit Nährstoffen gut versorgt sein. Ein gewisser Steinanteil schadet nicht. Wichtig ist, daß der Boden frei von Unkrautsamen, Wurzelunkräutern und Krankheiten ist. Ist z. B.

einmal Quecke in der Dauerbepflanzung, so wird es schwierig oder gar unmöglich, sie wieder herauszubekommen. Vorteile der Gartenerde sind eine gewisse Pufferung bei der Düngung und ein besseres Wasserhaltevermögen.

Torf

Auch Torf kann zugesetzt werden, sogenannter Düngetorf ist vorher aufzukalken, damit sein pH-Wert pflanzenverträglich wird. Wichtig ist weiterhin eine ausreichende Zugabe von Nährstoffen einschließlich der Spurenelemente.

Vorbereitung zur Pflanzung

Kompost

Selbsterzeugter Kompost eignet sich nur optimal aufbereitet und abgelagert. Er besteht aus organischen Abfällen des Hauses und des Gartens. Zwischen die einzelnen Schichten kommt belebter Oberboden oder alter Kompost und zusätzlich Kalkstickstoff, um die Umsetzung zu fördern. Während der Rotte sind die in flachem Haufen aufgesetzten Komposte mehrmals umzuschaueln und nach 2 bis 3 Jahren zu verwenden. Das Material muß frei von Unkrautsamen sein und eine gute, erdige, krümelige Struktur aufweisen. Regenwürmer mit in das Gefäß gebracht, haben dort wenig Aussicht auf ein Überleben, da die Substrate im Winter durchfrieren. Sie können sich nicht in tiefere Schichten zurückziehen.

Rinde

Bei der Verwendung von Rinde als Torfersatz muß man vorsichtig sein. Selbst aus dem Wald geholt Nadelholzrinde muß entsprechend zerkleinert werden und darf keine größeren Holzanteile aufweisen. Sie muß richtig mit Nährstoffen und Spurenelementen aufgedüngt und ausreichend lang kompostiert sein, was auch Fermentierung genannt wird. In niederschlagsreichen Jahren kann ihre sehr geringe Wasserhaltefähigkeit von Vorteil sein.

Die terrassenartige Gestaltung eines Hauses schafft viele Möglichkeiten.

Substrate

Styropor

Hier handelt es sich um einen Kunststoffschaum, der kein Wasser aufnimmt, nicht verrottet und damit, wie der Sand, einen auflockernden Effekt bringt, ohne jedoch das Gewicht zu erhöhen. Normalerweise erhält man Styropor im Handel. Bei geringem Bedarf kann auch fein aufbereitetes Verpackungsmaterial genutzt werden.

Hygromull

Dieser Kunststoff speichert und leitet Wasser. Es wird normalerweise in Blöcken oder grob zerrissen geliefert. Nach 3 bis 4 Jahren kann sich das Material setzen, unter Umständen verschlechtert sich auch der Wasser- und Lufthaushalt. Sackware ist im Handel erhältlich, Restmengen können gut im Garten mitverwendet werden.



Pflege

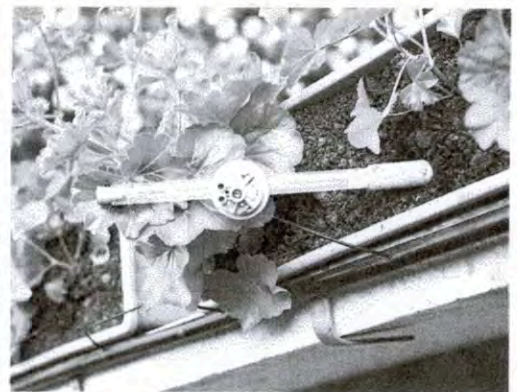
Automatische Bewässerung

Die höchste Stufe bei der Automatisierung des Gießens ist der Einsatz von Fühlern, die die Feuchte im Boden messen und das Gießen regeln. Sie setzen voraus, daß ein funktionierendes System für die Wasserverteilung – z. B. eine Tropfbewässerung – vorhanden ist. Die Meßverfahren, mit denen die Bodenfeuchte erfaßt werden kann, beruhen auf verschiedenen physikalischen Prinzipien. Nicht alle arbeiten jedoch gleich gut und gleich zuverlässig. Meßverfahren, die mit der elektrischen Leitfähigkeit arbeiten, scheiden aus. Sie werden zu stark von der Düngung beeinflusst. Häufig werden auch kapazitive Verfahren emp-

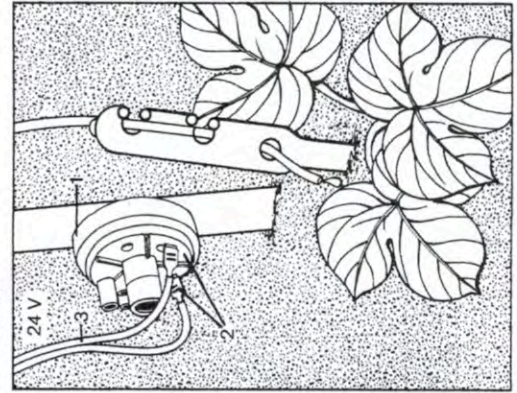
fohlen; sie sind aber noch sehr stör anfällig und wenig zuverlässig. Im Gartenbau sind beide Meßverfahren kaum noch aktuell. Sie wurden durch Tensiometer abgelöst.

Tensiometer bestehen aus einem porösen Keramikkörper, der über ein Rohr – in der Regel aus Plexiglas – mit einem Manometer verbunden ist. Sie müssen mit Wasser befüllt und absolut luftdicht verschlossen werden. Tensiometer messen die Kraft, mit der das Wasser vom Boden festgehalten wird. Der Keramikkörper wird in den Boden gesteckt und fest angedrückt. Wenn der Boden austrocknet, weil die Pflanzen Wasser verbrauchen, wird dem Tensiometer Wasser entzogen, und es entsteht in ihm ein

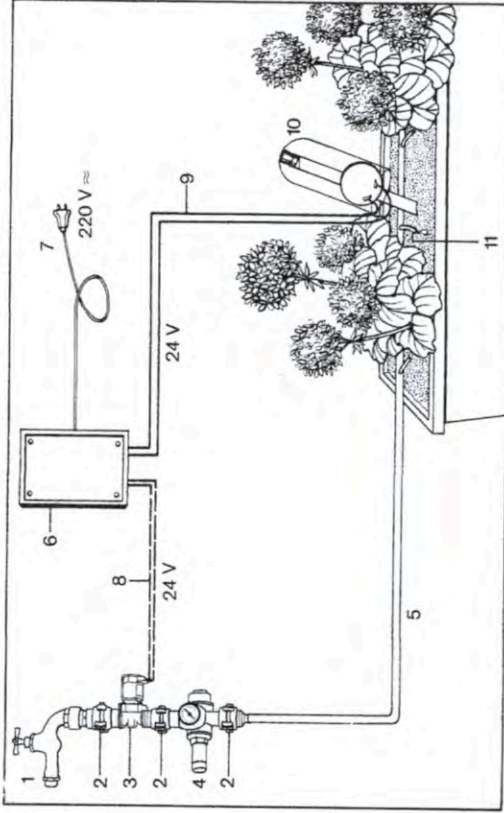
In das Substrat gesteckter Tensiometer (1) mit Flachsteckanschlüssen (2) für die 24-Volt-Zuleitung (3).



Der Tensiometer steuert zuverlässig die Wasserversorgung der Pflanzen.



Automatische Bewässerung



Anschluß eines Tropfbewässerungssystems mit automatischer Steuerung.

1 Beifilter Wasserhahn (DIN-Vorschrift beachten), 2 Kupplungen, 3 Manometer (24 Volt), 4 Drückminderer mit Filter und Manometer, 5 Tropfbewässerungssystem, 6 Schaltgerät mit 7 220-Volt-Anschluß, 8 24-Volt-Anschluß zum Magnetventil und 9 24-Volt-Anschluß für den Tensiometer, 10 Tensiometer mit Abdeckhaube, 11 Tropfstelle in der Nähe des Tensiometers und einer Pflanze.

Unterdruck, der um so höher ist, je trockener der Boden ist.

Nach dem Gießen ist der Boden und der Tensiometer wieder feucht, und der Unterdruck im Tensiometer baut sich über den Keramikkörper ab. Der Düngerhalt des Bodens spielt dabei keine Rolle. Es gibt Tensiometer mit verstellbaren elektrischen Kontakten. Der Zeiger des Manometers betätigt kontaktlos einen Magnetschalter. Die Zeiger sind jedoch oft träge, wie wir es vom Barometer her kennen, und stellen sich sprunghaft. Außerdem sind die Schaltkontakte nur wenig belastbar. Besser geeignet sind Tensiometer-

ter. Bei ihnen ist das Manometer durch einen Unterdruckschalter ersetzt, der zuverlässig schaltet und elektrisch starker belastbar ist. Außerdem sind Tensiometer aufgrund der einfachen Bauweise relativ preiswert. Im Winter müssen die wassergefüllten Tensiometer vor Frost geschützt aufbewahrt werden. Was benötigt man nun alles für eine automatische Gießanlage?

- Wasser- und Stromanschluß,
- Tropfbewässerungsanlage,
- Schaltgerät,
- Magnetventil,
- Tensiometer.

6. Technisches

6.4 Dachgärten und Fassadenbegrünungen



Tab. 14. Übersicht der beschriebenen Kletterpflanzen, Forts.

Botanischer Name	Deutscher Name	Klet- termo- dus	Höhe ¹	Dauer- haftig- keit	Licht- an- spruch	Winter- härte- grad ²	Pflege- auf- wand ²
<i>Rosa</i> in Sorten	Kletterrose	Sp	2-5 m	m	○ ○	5b	hoch
<i>Rubus fruticosus</i>	Brombeere	Sp	bis 3 m	m	○ ○	5b	hoch
- <i>henryi</i>	Immergrüne Brombeere	Sp	bis 6 m	m	○ ○	7a	mittel
<i>Solanum dulcamara</i>	Bittersüßer Nachtschatten	S	bis 3 m	m	○ ○	-	mittel
<i>Tamus communis</i>	Schmerzwurz	S	4-5 m	m	○ ○	-	mittel
<i>Thunbergia alata</i>	Schwarzäugige Susanne	S	bis 2 m	e	○	-	gering
<i>Tropaeolum majus</i>	Kapuzinerkresse	R	bis 3 m	e	○ ○	-	gering
- <i>peregrinum</i>	Kapuzinerkresse	R	bis 4 m	e	○ ○	-	gering
<i>Vitis</i> in Sorten	Echter Wein	R	bis 10 m	m	○	7a bis 7b	hoch
<i>Wisteria floribunda</i>	Glyzine, Blauregen	S	6-10 m	m	○ ○	6b	gering
- <i>sinensis</i>			bis 15 m	m	○ ○	6b	gering

¹ Angaben zu Wuchshöhen differieren in hohem Maße, Beispiele aus der Praxis zeigen, daß die Angaben einen Mittelwert darstellen. Beispiele alter oder besonders gepflegter Pflanzen zeigen die Möglichkeit hoher Abweichungen. Speziell *Wisteria sinensis* kann wesentlich größere Höhen erreichen.

² siehe Seite 77.
S = Schling- oder Windepflanze, R = Rankpflanze, W = Wurzelkletterer, Sp = Spreizklimmer.
m = mehrjährig, e = einjährig.
○ = Sonne, ○ = Halbschatten, ● = Schatten.

Die ausführliche Beschreibung der Gattungen beziehungsweise der einzelnen Arten erfolgt in immer der gleichen Reihenfolge, um das Auffinden bestimmter Merkmale zu erleichtern. Sind zu einzelnen Punkten keine Angaben gemacht, so liegen den Verfassern hierzu weder aus der Literatur noch aus der Praxis Informationen vor. Sofern es möglich war, bei einer Gattung mit mehreren relevanten Arten eine Beschreibung für alle durchzuführen und im Anschluß nur für jede Art die Unterschiede zu nennen, wurde diese Form gewählt. Bei einigen Gattungen war dies aufgrund der zu großen Unterschiede zwischen den Arten nicht möglich, so daß jede Art einzeln beschrieben wurde.

Actinidia, Kiwipflanze, Actinidiaceae

Die Kiwi wird seit Jahrhunderten in China als Obstpflanze genutzt. Nach HÖGER-ORTNER (1989) wurden erste Aufzeichnungen über diese Pflanzen in einer chinesischen Enzyklopädie aus dem Jahr 600 v. Chr. gefunden. Ihren Siegeszug auf dem europäischen Markt startete sie jedoch über Neuseeland. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Chinesische Stachelbeere dort eingeführt und verdankt ihren heutigen Namen dem Kiwi, einem australischen

Tab. 14. Übersicht der beschriebenen Kletterpflanzen

Botanischer Name	Deutscher Name	Klet- termo- dus	Höhe ¹	Dauer- haftig- keit	Licht- an- spruch	Winter- härte- grad ²	Pflege- auf- wand ²
<i>Actinidia arguta</i>	Kiwi, Strahlengrüfel	S	bis 8 m	m	○ ○	5b	hoch
- <i>chinensis</i>	Chinesische Kiwi	S	bis 8 m	m	○ ○	5b	hoch
- <i>kolomikta</i>	Buntblättrige Kiwi	S	2-3 m	m	○ ○	6b	hoch
<i>Akebia quinata</i>	Akebie	S	bis 10 m	m	○ ○	6b	mittel
<i>Aristolochia macrophylla</i>	Pfeifenwinde	S	bis 10 m	m	● ○	5a	mittel
<i>Bryonia alba</i>	Weißer Zaanrübe	R	3-4 m	m	○ ○	-	gering
- <i>dioica</i>	Rote Zaanrübe	R	3-4 m	m	○ ○	-	gering
<i>Calystegia sepium</i>	Zaanwinde	S	bis 3 m	m	○ ○	-	mittel
<i>Campsis grandiflora</i>	Trompetenwinde	W	bis 6 m	m	○ ○	6b	mittel
- <i>radicans</i>		W	bis 12 m	m	○ ○	6b	mittel
- <i>tagliabuana</i>		W	bis 7 m	m	○ ○	7b	mittel
<i>Celastrus orbiculatus</i>	Baumwürger	S	10-13 m	m	○ ○	5a	gering
- <i>scandens</i>		S	bis 7 m	m	○ ○	-	gering
<i>Clematis vitalba</i>	Gemeine Waldrebe	R	bis 12 m	m	●	5a	mittel
- <i>Hybriden</i>		R	2-4 m	m	●	-	mittel
<i>Cobaea scandens</i>	Glockenrebe	R	3-4 m	e	○ ○	-	mittel
<i>Convolvulus arvensis</i>	Ackerwinde	S	bis 1 m	m	○ ○	-	mittel
<i>Eccremocarpus scaber</i>	Schönranke	R	3-5 m	e	○	-	mittel
<i>Euonymus fortunei</i>	Kleisterspindelstrauch	W	1-5 m	m	●	6b	mittel
<i>Fallopia aubertii</i>	Knöterich	S	8-12 m	m	○ ○	5b	mittel
- <i>convolvulus</i>	Windknöterich	S	bis 1,5 m	e	●	-	mittel
- <i>dumetorum</i>	Heckenknöterich	S	bis 2 m	e	●	-	mittel
<i>Hedera helix</i>	Efeu	W	bis 30 m	m	○ ○	6a	mittel
<i>Humulus lupulus</i>	Gemeiner Hopfen	S	bis 8 m	m	○ ○	-	mittel
- <i>scandens</i>	Japanischer Hopfen	S	bis 6 m	e	● ○	-	mittel
<i>Hydrangea anomala</i>	Kletterhortensie	W	6-10 m	m	● ○	5b	mittel
ssp. <i>petiolaris</i>	Trichterwinde	Sp	bis 3 m	e	○ ○	-	mittel
<i>Ipomoea tricolor</i>	Winterjasmin	R	2-3 m	m	○ ○	7a	gering
<i>Jasminum nudiflorum</i>	Duftwicke	R	1-2 m	e	○ ○	-	hoch
<i>Lathyrus odoratus</i>	Trompetengeißblatt	S	bis 2 m	m	○ ○	-	mittel
<i>Lonicera x brownii</i>	Jelängerjelieber	S	bis 6 m	m	○ ○	5a	mittel
- <i>caprifolium</i>	Feuereißblatt	S	3-4 m	m	○ ○	6a	mittel
- <i>x heckrottii</i>	Immergrünes Geißblatt	S	bis 8 m	m	○ ○	6b	mittel
- <i>henryi</i>	Waldeißblatt	S	bis 6 m	m	○ ○	5b	mittel
- <i>periclymenum</i>	Goldgeißblatt	S	6-7 m	m	○ ○	7a	mittel
- <i>x tellmanniana</i>	Engelmanns Fünfl-	S					
<i>Parthenocissus quinquefolia</i>	Engelmanns Fünfl-	R	bis 10 m	m	○ ○	6a	gering
blättriger Wilder Wein							
- <i>tricuspidata</i>	Veitchs Dreilappiger Wilder Wein	R	bis 20 m	m	○ ○	6a	gering
'Veitchii'	Prachtwinde	S	bis 3 m	e	○ ○	-	mittel
<i>Pharbitis purpurea</i>	Feuerbohne	S	4-6 m	e	○ ○	-	gering
<i>Phaseolus coccineus</i>	Stangenbohne	S	2-4 m	e	○ ○	-	gering
- <i>vulgaris</i>							



1. »Die ständige Last ist die Summe der unveränderlichen Lasten, also das Gewicht der tragenden oder stützenden Bauteile und der unveränderlichen, von den tragenden Bauteilen dauernd aufzunehmenden Lasten (z.B. Auffüllungen, Fußbodenbelägen, Putz und dergleichen).«
2. Verkehrslast: die gleichmäßig verteilten lotrechten Verkehrslasten betragen nach DIN 1055, Teil 3
 - bei zeitweiligem Aufenthalt von Personen 200 kg/m²,
 - bei zugänglichen Dächern von Terrassenhäusern, Dachgärten, wenn nicht höhere Lasten in Frage kommen, 350 kg/m²,
 - bei befahrenen Decken für Pkw oder ähnliche Kfz mit 2,5 t zulässigem Gesamtgewicht 350 kg/m²,
 - bei befahrenen Decken für Lkw, Feuerwehr usw. erfolgt eine gesonderte Berechnung nach DIN 1055.

Die zusätzliche Belastung durch Schnee, Regen und Wind sind bei Dachbegrünungen in der gleichen Weise zu berücksichtigen wie bei nicht begrüntem Dachflächen und vom Statiker für den Einzelfall festzulegen.

Lastenwirkung

Je nachdem, wie die Gewichtskräfte gerichtet sind, unterscheidet man zwischen Punkt- und Flächenlasten.

Punktlasten

Unter Punktlasten durch Bauelemente versteht man konzentrierte zusätzliche Lasten durch Bauelemente wie z.B. Randelemente, Mauern, Pergolen, Becken, Skulpturen.

Punktlasten durch Bauelemente sind vom Einzelfall abhängig und dementsprechend gesondert zu ermitteln. Dabei sind die Druckverteilung und die Druckfestigkeit des Wärmedämmstoffes zu beachten.

Punktlasten durch die Vegetation ergeben sich durch das Gewicht großer Bäume oder Sträucher. Die Punktlast hängt stark davon ab, ob die Pflanzen frei wurzeln und über eine größere Fläche verteilt sind oder in einem Pflanzgefäß auf engem Raum konzentriert sind. Punktlasten ergeben sich auch durch die Windbelastung. Je nach gewähltem Aufbau und nach Vegetationsformen variieren die bei Dachgärten zu berücksichtigenden Eigengewichtslasten stark und sind vom Baufachmann für den jeweiligen Einzelfall zu bewerten.

Windlasten

Sobald die Wuchs- und Stammhöhen sowie der Kronendurchmesser von ausgewachsenen Großsträu-

Vegetationsart	Gewicht der oberirdischen Teile in kg
Großsträucher bis 6 m Höhe	250
Kleinbäume bis 10 m Höhe	1200
Bäume bis 15 m Höhe	6000

(Ohne Wurzelballen und ohne Windlast)

Vegetationsart	Wuchshöhe	Stammhöhe	Kronendurchmesser
Sträucher	3 m	-	2 m
Großsträucher	6 m	-	4 m
Kleinbäume	10 m	2 m	6 m
mittelgroße Bäume	15 m	3,5 m	8 m

schiedener Vegetationsarten (nach Bauer/Schmidt 1980)

Regelgrößen ausgewachsener Laubgehölze zur Ermittlung der Windlast (nach Liesecke 1982)

Baustoffe	Flächenlast je 1 cm Schichtdicke kg/m ²
Oberboden /Unterboden	16-20
Sande	20-22
Kiessande	20-22
Kiese	16-18
Lava-Sande	20-21
Lava-Kiessande	18-19
Lava-Kiese	12-13
Bims-Sande	8-10
Bims-Kiessande	7-11
Bims-Kiese	7-8
Blähton-Sande	11-13
Blähton-Kiese	5-10
Weißtorf	6-8
Schwarztorf	7-9
Rindenkompost	11-12
schwere Gartenerde	18
Einheitserde	6-8
Polystyrol-Platten	0,3-0,4
Harnstoff-Formaldehyd-Schaum	5-6
Verbesserter Boden (Bodenanteil rund 50 %ovol)	13-15
Lava-Bims-Torf-Gemisch	11-14
Dachgartensubstrate stabilisiert	10-13
Vegetationsplatten aus modifizierten Schaumstoffen	4-9
Vegetationsplatten aus Steinwolle	6-10

Flächenlasten durch Baustoffe für den Bodenaufbau bei Dachbegrünungen mit voller Wassersättigung (pF 1,3-1,8) (nach Liesecke 1982)

Vegetationsart	Flächenlast kg/m ²
Rasen	5,0
niedrige Stauden und Gehölze	10,0
Stauden und Sträucher bis 150 cm Höhe	20,0
Sträucher bis 300 cm Höhe	30,0
Großsträucher bis 6 m Höhe	40,0
Kleinbäume bis 10 m Höhe	60,0
Bäume bis 15 m Höhe	150,0

Flächenlasten durch Vegetation im belaubten und regennassen Zustand ohne Wurzelballen (nach Liesecke 1982)

chern und Bäumen erreicht werden, ist zusätzlich die Windlast zu berücksichtigen. Bei Sträuchern und Bäumen tritt durch den Staudruck beim Auftreten des Windes auf die Kronenfläche eine erhebliche zusätzliche Last auf, die als Kippmoment wirkt. Damit verbunden ist eine Verschiebung der Belastung und eine Verkleinerung der belasteten Grundfläche im Wurzelraum, auf die sowohl die Eigenlast der oberirdischen Teile und des wirksam durchwurzelten Bodenvolumens als auch die Windlast übertragen wird. Die dabei auftretenden Flächenpressungen betragen ein Vielfaches der ruhenden Punktlast. Bei der Berechnung der Windlast kann man von den in der Tabelle aufgeführten Regelgrößen für ausgewachsene Laubgehölze unter Berücksichtigung der vorliegenden realen Entwicklungsbedingungen ausgehen.

Flächenlasten

Sie ergeben sich aus dem Gewicht der Dachkonstruktion, des Grönaufbaues sowie der flächig wurzelnden Vegetation.

Heute werden für den Aufbau von Dachgärten nur mehr selten schwere Sande, Kiese und Erde verwendet. Man geht dazu über, sowohl für die durchwurzelbare Vegetationsschicht als auch für die Filter- und Dränschicht außerordentlich gewichtssparende natürliche oder industrielle Baustoffe einzusetzen.

Für die Gewichtsvorgabe sind die nach Einbau- und Nutzungs-Sackung erreichten Lagerungsdichten und der zeitweise vorliegende Zustand der Wassersättigung maßgebend, in dem nahezu alle Hohlräume mit Wasser gefüllt sind.

Wird im Anstauverfahren Wasser in der Dränschicht bevorratet, so ist die Last der maximalen Speichermenge zusätzlich zu berücksichtigen.

Bei den Flächenlasten für die Vegetation ist nach Vegetationsarten und Wuchshöhe zu unterscheiden. Im belaubten und regennassen Zustand sind die in der Tabelle Seite 81 angegebenen Flächenlasten anzusetzen.

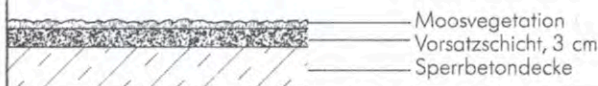
Als Folge »eigenmächtiger« Erhöhung von Dachlasten gegenüber geplanten und baubewilligten Dachlasten würde rechtlich gesehen ein nicht konsensmäßiger Bau bzw. Bauteil vorliegen. Im »Kleingedruckten« der Versicherungsverträge ist nachzulesen, daß im Schadensfall an einem nicht konsensmäßigen Bauwerk in der Regel die Versicherungen automatisch von ihrer Leistungsverpflichtung befreit sind.

Beispiele für Gewichtsbelastung und Aufbau verschiedener Dachbegrünungsformen

Die Stärke des Grönaufbaues und damit die Nut-

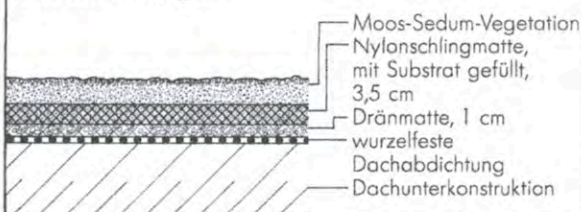
Moosbegrünung auf einer Vorsatzschicht

Aufbauhöhe: 3 cm
Gewicht: etwa 40 kg/m²



Moos-Sedum-Begrünung auf einer Vegetationsmatte

Aufbauhöhe: 5 cm
Gewicht: ab 35 kg/m²



Tragfähigkeit der vorhandenen Dachkonstruktion, der vorgesehenen Bepflanzung sowie dem Gewicht der verwendeten Baustoffe ab. Wie die folgenden Darstellungen zeigen, lassen sich einfache Formen der Extensivbegrünung bereits auf ganz dünnen Vegetationsschichten verwirklichen. Für Gehölze bis etwa 2 m Höhe wird eine Mindestaufbauhöhe von etwa 30 cm benötigt. Kleinbäume bis 10 m Höhe benötigen dagegen bereits eine Aufbaustärke von etwa 90 cm, um dauerhaft und zufriedenstellend zu gedeihen.

Neue Materialien bringen bei dickschichtigen Intensivbegrünungen bedeutende Gewichtseinsparungen gegenüber älteren Dachgartenaufbauten.



	(g/l)	%vol		(pF 1-1,7)	(pF 1,71-2)	tauschkapazität mval/l	Röber/Schaller 1985)
Organisch-natürliche Herkunft							
Lauberde	188	87	37	16	4	250-400	
Weißtorf	177	88	15	30	9	80-180	
Schwarztorf	203	86	14	16	7	300-500	
Rinde (frisch)	220	85	38	18	3	20-140	
Rinde (kompostiert)	260	82	11	29	2	20-140	
Organisch-synthetische Herkunft							
Polystyrol	20	95		vernachlässigbar		-	
Harnstoff-Formaldehyd-Schaum	10- 30	95		50-70		2- 5	
Polyurethane	50- 100	90-95	25-80	10-60	0,3-1,6	2- 5	
Anorganische Herkunft							
Blähschiefer	370- 760	62-80	30-60	nicht bekannt			
Tone	1100-1600	40-56	3-13	5-15		200-450	
Sande	1200-1800	35-50	20-40	2-12		10- 40	
Vermikulit	130			16	2	80-120	
Perlite	120	95	55	13	5	1- 2	
Steinwolle	80- 120	97	3-80	17-84	-	-	
Ideales Substrat	100- 300	85	20-30	20-30	4-10	120-150	
Mischungen							
Torf-Sand (3:1)	500	79	26	37	5	60-120	
Torf-Perlite (3:1)	100	94	37	23	9	60-120	
Torf-Polyurethan (3:1)	100	92	26	25	7	60-120	
Dachgartensubstrate	nicht bekannt	70-90	10-30	30-40		>120	

	Volumen- gewicht* ¹ (Rohdichte) kg/m ³	Luftkapazität bei Wasser- sättigung* ²	Speicherung pflanzenver- fügbaren Wassers* ²	Sorptions- kapazität und Pufferung* ²	Zer- setzung* ³	Frost- beständig- keit* ³	Beurteilung	Eigenschaften und Beurteilung der wichtigsten oder häufiger diskutier- ten Bestandteile von Dachbegrün- ungssubstraten (nach Ohlwein 1984)
Weißtorf	700	++	++	++	±		gut geeignet	
Einheitsherde kompostierte Rinde	850	+	++	++	±		gut geeignet	
Müllklärschlamm- kompost	700-1000	++	+	++	-		wenig geeignet	
Oberboden	1800	1500	±	+	+	-	ungeeignet	
Ton (Lehm)	1800	-	-	++	+		bedingt geeignet zur Erhöhung der Sorptionskapazität	
Sand 0-3 mm	2100	-	±	-		++	bedingt geeignet zur Erhöhung der Sorptionskapazität	
Kies 4-8 mm	1700	±	-	-		++	wenig geeignet	
(Kalk-)Splitt	1700	±	-	-		++	ungeeignet nur für spezielle Mischung in gerin- gen Mengen	
(Schaum-)Lava								
2-8 mm	1250	++	±	-		++	gut geeignet	
Bims 0-7 mm	850	++	+	-		+	bedingt geeignet	
Perlite grob	750	±	++	-		±	bedingt geeignet	
Blähton 4-8 mm	650	++	±	-		++	gut geeignet	
Styromull	30	++	-	-	++		bedingt geeignet	
Hygromull	200	+	++	-	-		wenig geeignet	

*¹ wassergesättigt nach Überstauung (durchschnittliche Werte)

*² ++ = sehr gut; + = gut; ± = mittel; - = schlecht

*³ ++ = sehr geringe Zersetzung, sehr hohe Frostbeständigkeit; + = geringe Zersetzung, hohe Frostbeständigkeit; ± = mäßige rasche Zersetzung, mäßige Frostbeständigkeit; - = rasche Zersetzung, geringe Frostbeständigkeit

7. Planung Eigenes Projekt



Spießig war gestern: Urbanes Gärtnern ist hip.

8. Bezugsquellen und Diverses

9. Fragen, Auswertungen und Begleitung



Die Fläche urbar machen: die Nachbarschaft beim freiwilligen Arbeitseinsatz im Prinzessinnengarten